UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst unter Bischof Meinwerk von Paderborn

Humann, Georg

Aachen, 1918

urn:nbn:de:hbz:466:1-14434

Visual Library

P
03

DIE BAUKUNST

UNTER

BISCHOF MEINWERK VON PADERBORN

MIT 1 TAFEL UND 33 FIGUREN IM TEXT

VON

Dr. GEORG HUMANN

AACHEN 1918.

VERLAG VON
ANT. CREUTZER VORM. M. LEMPERTZ.

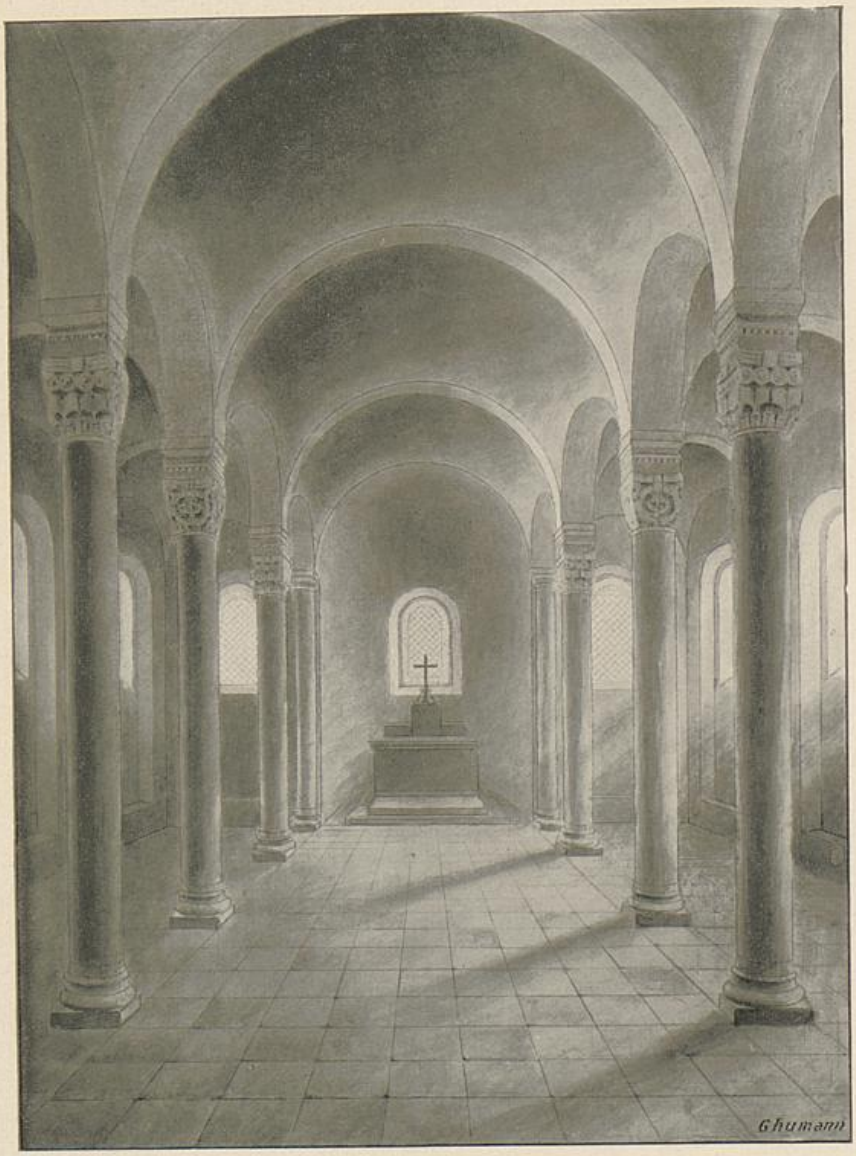
SR
3718

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

55356

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



BARTHOLOMÄUSKAPELLE
IN
PADERBORN.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE BAUKUNST

UNTER

BISCHOF MEINWERK
VON PADERBORN

MIT 1 TAFEL UND 33 FIGUREN IM TEXT

VON

Dr. GEORG HUMANN

AACHEN 1918.

VERLAG VON
ANT. CREUTZER VORM. M. LEMPERTZ.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn 58
03
SR
3718
13/15628

La Ruelle'sche Accidenzdruckerei und Lith. Anstalt (Inh. Jos. Deterre), Aachen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einleitung.

Als die deutsche Baukunst gegen Ende des 10. und im Anfange des 11. Jahrhunderts, namentlich in den größeren Bischofssitzen und Abteien einen neuen Aufschwung nahm, ragten unter den schöpferischen Bischöfen damaliger Zeit besonders hervor der Bischof Bernward von Hildesheim. Seine Kunsttätigkeit wird hier als im wesentlichen bekannt vorausgesetzt. Auch unter dem Erzbischofe und Reichsverweser Willigis von Mainz, Werinher von Straßburg, Luitbold von Augsburg, Hildewart von Halberstadt wurden neue, großartige Dome errichtet. In Worms erbaute Bischof Burchhard (1000—1005) einen Dom und noch fünf andere Kirchen. In Lüttich begann Bischof Notker (972—1008) den Bau einer Kathedrale, die aber erst nach seinem Tode, im Jahre 1015 vollendet und geweiht wurde, sieben Kirchen und mehrere Kapellen sowie eine Kirche in Mecheln.

Nicht an letzter Stelle steht der Bischof Meinwerk von Paderborn. Er entfaltete dort innerhalb des Zeitraumes von 1009—1036 auf dem Gebiete der Kunst, insbesondere der Baukunst eine ungemein schöpferische Tätigkeit, welche der seines berühmten Zeitgenossen Bernward von Hildesheim in mancher Hinsicht gleichkommt, in bezug auf den Kirchenbau noch übertrifft. Während aber über Bernward sehr viel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

geschrieben ist,[1] hat Bischof Meinwerk nicht die gleiche Würdigung gefunden. Wohl sind wir über seine Kunstschöpfungen ebenso wie über die Bernwards aus einer schriftlichen Quelle unterrichtet. Es ist die Vita Meinwerci, die spätestens um die Mitte des 12. Jahrhunderts im Kloster Abdinghof zu Paderborn geschrieben,[3] als durchaus zuverlässig gilt.[4] Doch ist

[1] Die Literatur ist zusammengestellt von J. v. Schlosser, Quellenbuch z. Kunstg. des abendländ. Mittelalters, S. 147.

Unter den später erschienenen Arbeiten wären u. a. zu erwähnen: Beissel, Das Evangelienbuch des heil. Bernward, 1891; Beissel, Der hl. Bernward von Hildesheim, 1895; Bertram, Die Bischöfe von Hildesheim, 1896; Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. I, 1899; Dibelius, Die Bernwardstür zu Hildesheim (Studien zur deutschen Kunstg., Bd. 81, 1907) und Curt Habicht, Die mittelalterliche Plastik Hildesheims, Kap. I (Studien zur deutschen Kunstg., Bd. 195, 1917).

[2] Veröffentlicht von Leibniz, Scriptores rerum brunsvicensium, I, 1707, S. 517 ff. und bei Pertz, Monumenta Germaniae, Scriptores, XI, S. 106—161.

[3] Giefers (Drei merkwürdige Kapellen Westfalens, 1854, S. 7) hat die Entstehung auf Grund einer Stelle im Chronicon Abdinghofense in das Ende des 11. Jahrhunderts gesetzt. In der Einleitung zur vita, (Mon. Germ.) ist die Mitte und bei Scheffer-Broichhorst (Annales Patherbrunnenses, 1870, S. 37) die Zeit nach der Mitte des 12. Jahrhunderts angenommen.

[4] Die Glaubwürdigkeit des Verfassers ist sehr abfällig beurteilt von Siegfried Hirsch in den Jahrbüchern Kaiser Heinrichs II., Bd. II, S. 394, 395 und Bd. III, S. 41, sowie von Wilmans „Die Urkundenfälschung des Klosters Abdinghof und die vita Meinwerci", Zeitschrift für vaterländische Gesch.- und Altertumsk. Münster, XXXIV, 1876. Jedoch hält Rieger (Beiträge zur Kritik der vita Meinwerci, Forschungen zur deutschen Geschichte, XVI, Göttingen 1876, SS. 453, 454, 470, 472, 475) die durch „Vorurteil geleitete" ungünstige Beurteilung von Hirsch auf Grund eingehender Untersuchungen für durchaus ungerechtfertigt und die vita Meinwerci für eine fleißige Arbeit von gewissenhafter Genauigkeit! Breslau (Jahrb. des Deutschen Reiches unter Konrad II., Bd. II, 1879, S. 460, 461 und 464) erachtet die Beweisführung Wilmans für hinfällig und den Versuch, die Echtheit eines Teils der vita anzufechten, als mißlungen! Auch Scheffer-Broichhorst (a. a. O. S. 37) hält die Lebensbeschreibung für eine gewissenhafte Arbeit; ebenso nennt sie Wattenbach (Geschichtsquellen A. 6, II, S. 37) eine sehr fleißige

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von den in dieser Lebensbeschreibung erwähnten Werken, und zwar von den kunstgewerblichen Arbeiten nicht das geringste, von den großartigen Bauschöpfungen verhältnismäßig nur wenig erhalten. Zudem gehen die Ansichten, welche der älteren Paderborner Bauwerke unter Meinwerk entstanden seien, in neuerer Zeit wieder auseinander. Es wäre also zunächst diese Frage einer erneuten Prüfung zu unterziehen, dann aber zu erörtern, welche kunstgeschichtliche Bedeutung den Schöpfungen Meinwerks zuerkannt werden müsse.

Die mit Sicherheit auf ihn zurückzuführenden Werke sind besonders in einer Hinsicht sehr lehrreich. Man denkt sich die Entwickelung der Kunst meistens zu gleichmäßig fortschreitend und ist daher häufig in dem Vorurteil befangen, daß stilistisch gleichartige Kunstwerke an demselben Orte oder von demselben Meister oder seinen Schülern verfertigt, in derselben „Schule" entstanden, und umgekehrt, daß ungleichartige Werke von verschiedenen Meistern hergestellt seien, und daß die gleichartigen von gleichem, die ungleichartigen von ungleichem Alter seien. Diese Ansichten haben nur in geringem Grade ihre Berechtigung! Namentlich bei Zeitstellungen darf man sich nicht zu sehr von stilistischen Übereinstimmungen oder Abweichungen leiten lassen. Wie sich an fast allen Orten die verschiedensten Stileinflüsse gekreuzt haben, geht schon aus zahlreichen Geschichtsquellen hervor.[5] Aber auch viele Kunstwerke selbst könnte man zum

---

Arbeit, deren Verfasser mit großer Sorgfalt die Hildesheimer Jahrbücher und andere Schriften, besonders die zahlreichen Urkunden des Klosters benutzte.

[5] Eine große Anzahl ist von mir zusammengestellt im Anhange meiner Herausgabe der „Kunstschätze des Münsters zu Essen", 1904 und im „Repertorium für Kunstwissenschaft", Bd. XXV, 1902, S. 9—40.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beweise des Gesagten heranziehen. Bei Meinwerk beweisen sowohl die geschichtlichen Überlieferungen als auch die von ihm geschaffenen Werke, soweit sie erhalten sind, eine Kreuzung verschiedener Einflüsse und eine große Ungleichartigkeit!

Anstatt bei Zeitstellungen den Stilcharakter an erster Stelle zu bewerten, dürfte es richtiger sein, die Ortsgeschichte, soweit sie Anhaltspunkte bietet, sodann die Zweckbestimmung der Werke und andere besondere Umstände weit mehr, als es meistens geschehen ist, zu berücksichtigen!

Der Versuch, einen Beitrag auch zu diesen für die Kunstgeschichte wichtigen Fragen zu liefern, möge als Nebenzweck dieser Schrift nicht ungünstig aufgenommen werden.

Aachen, im November 1917.

Dr. Georg Humann.

Die Figuren 11, 12, 27, 30 und 32 sind nach Ludorff, Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen, Kreis Paderborn, 1899, wiedergegeben, Figur 26 ist nach Nordhoff, Bonner Jahrbücher, Bd. 93, 1892, S. 124, die Figur 31 nach einer Aufnahme des Diözesan-Baumeisters Matern aus dem 4. Jahresbericht des Museumsvereins der Diözese Paderborn, 1915, die Figur 33 nach Mündelein, aus der Zeitschr. für christl. Kunst, XXVI, 1913, Heft 8, die Figuren 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25 und 28 und die Innenansicht der Bartholomäuskapelle sind nach Zeichnungen, Skizzen und einer Tuschzeichnung des Verfassers angefertigt.

Es schien zwar erwünscht, einzelne Bauteile, besonders die Kapitäle der Bartholomäuskapelle photographisch wiederzugeben, doch ließen sich gute Photographien leider nicht beschaffen. Zur Beurteilung dürften aber die Zeichnungen einigermaßen genügen. Von einer photographischen Aufnahme des Innern der Kapelle mußte ebenfalls Abstand

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

genommen und eine Tuschzeichnung angefertigt werden. Bei photographischen Aufnahmen von Innenräumen ist die perspektivische Verkürzung zu stark und von sehr ungünstiger Wirkung, es sei denn, daß der Vordergrund fortgelassen wird (im vorliegenden Falle müßte ungefähr 1/4 des Raumes mit dem westlichen Säulenpaar fortfallen, wie dies bei Ludorff a. a. O. Tafel 63,3 der Fall ist). Eine ältere Zeichnung des Innern der Kapelle ist in Stahlstich veröffentlicht in den „Ansichten der geschichtlich wichtigen Städte Deutschlands", Bd. 8, 1850, Verlag von Lange, Darmstadt, und hiernach in verkleinerter Wiedergabe u. a. bei Kugler, Gesch. d. Baukunst, 2. A., Bd. II, 1858, S. 425. Doch sind hier im Chor drei, in den östlichen Wänden der Seitenschiffe keine Fenster gezeichnet. Größe und Höhenlage der Fenster in den seitlichen Langwänden sind unrichtig. Auch ist die Kapelle, mit dem Maßstabe der eingezeichneten Figuren (Staffage) gemessen, viel zu groß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Paderborn hatte Karl der Große eine Pfalz und eine bischöfliche Kirche erbauen lassen. Die erstere war nicht ohne künstlerischen Schmuck (s. weiter unten). Die letztere wird in den Lorscher Jahrbüchern ein Werk von bewundernswerter Größe („mirae magnitudinis“)[1] genannt. Sie besaß auch eine Krypta, deren Altar von dem im Jahre 799 in Paderborn weilenden Papste Leo III. geweiht wurde.[2] Die Vollendung und Ausstattung des großen Werkes fand aber erst statt unter Balduard, dem dritten Bischofe von Paderborn.[3] Dieser karolingische Dom wurde bei einem großen Brande zerstört, der im Jahre 1000 die ganze Stadt verheerte.[4] Die Diözese gehörte damals noch zu den ärmsten Deutschlands. Der damalige Bischof Rethar scheint nicht die Mittel gehabt zu haben, den Dom Karls in vollem Umfange wieder aufzubauen. Er begann einen Neubau, der nur klein und unbedeutend war und bei seinem Tode im Jahre 1009, wie es in der vita Meinwerci heißt,[5] erst bis zur Fensterhöhe in nachlässiger Arbeit aufgeführt worden war.

Eine großartige Bautätigkeit begann dann unter Meinwerk, der i. J. 1009 zum Bischof von Paderborn geweiht, bis

---

[1] Annales Laureshamenses, Monumenta Germaniae, Scriptores, I, c. 32.

[2] Vita Meinwerci, Monum. Germ. SS., XI, c. 1, S. 107. Vgl. Translatio S. Liborii, Mon. Germ. SS. IV, c. 4, S. 150. Auch bei v. Schlosser, Quellenschr. zur Gesch. der karolingischen Kunst, 1892, N. 337, S. 98.

[3] Vita Meinw. a. a. O. c. 7, S. 109. Vgl. c. 1, S. 107, Transl. S. Liborii, a. a. O. c. 6, S. 151, v. Schlosser, N. 338, S. 98.

[4] Vita Meinw. a. a. O. c. 7, S. 109.

[5] Vita Meinw. a. a. O. c. 12, S. 112.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zum Jahre 1036 segensreich regierte. Aus vornehmer und sehr begüterter Familie stammend, opferte er, um die Ausgaben für seine zahlreichen Schöpfungen bestreiten zu können, in uneigennützigster Weise sein ganzes Vermögen[6] und von den ihm befreundeten Kaisern, besonders von Heinrich II., erhielt er wiederholt außerordentlich reiche Schenkungen. Mit welch feuriger Unternehmungslust er ans Werk ging, geht aus seiner Lebensbeschreibung hervor. Schon am dritten Tage nach seiner Ankunft in Paderborn begann er den von seinem Vorgänger Rethar in sehr bescheidenen Verhältnissen begonnenen Dom niederzulegen und ein neues Bauwerk zu errichten. Bereits nach sechs Jahren, einer für die damaligen Baugewohnheiten und die Größe des Werkes sehr kurzen Zeit, wurde dieser Dom, als Meinwerk von einer Reise nach Italien zurückgekehrt war, feierlich eingeweiht. Es war ein großartiges Werk. Denn der Verfasser der vita Meinwerci berichtet, daß Meinwerk den Dom mit ungeheurem Aufwand und in seltener Größe erbaut[7] und im Jahre 1015

---

[6] Vita Meinw. a. a. O. c. 11, S. 112.

[7] Ecclesiam sumptu ingenti et magnificentia singulari construxit. Vita Meinw. c. 12, S. 112.

[8] „Edificio principalis ecclesiae magnifice consummato", vita Meinw. c. 29, S. 118.

Nicht ohne Wert ist auch das Zeugnis des Gobelinus Persona. Er nennt in seinem großen Geschichtswerk, einer Chronik, die er cosmodromium (Weltenlauf) genannt hat, den Dom Meinwerks ein Wunderwerk, das alle damaligen Kirchen Niedersachsens übertroffen habe (Gobelini Personae cosmodromium, VI, cap. LV bei Meibom, Scriptores rerum germanicarum, I, S. 256). Gobelin, 1358 in Paderborn geboren, lebte in seiner Vaterstadt und längere Zeit in Rom. Obwohl auch bei ihm ähnliche Irrtümer vorkommen wie bei anderen damaligen Schriftstellern, gilt er für die Zeitgeschichte, besonders die Geschichte des Bistums Paderborn, als zuverlässig (vgl. Zeitschr. für vaterländ. Gesch. und Altertumskunde, VI, Münster, 1843, S. 25 ff., und Scheffer-Broichhorst, Ann. Patherbrunnenses, S. 44). Zu seiner Zeit war zwar der Dom Meinwerks zum Teil umgebaut, doch aus den älteren Teilen und der mündlichen Überlieferung in bezug auf Größe und Gestaltung wohl noch einigermaßen zu beurteilen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

prachtvoll[8] vollendet habe. Nach der feierlichen Weihe folgte schon in demselben Jahre eine weitere großartige Schöpfung. Meinwerk begann im Westen der Stadt den Bau eines Klosters und einer Kirche für Benediktiner- bezw. Cluniazensermönche.[9] Es scheint, daß dieser Bau anfänglich, wohl wegen ungenügender Mittel ins Stocken geraten, dann aber übereilt gefördert wurde.[10] Denn als im Jahre 1022 das Sanktuarium eben überdacht war, stürzte es ein, und zwar wohl infolge der Eile und Nachlässigkeit in der Ausführung. Da Meinwerk durch andere Geschäfte und seine vielen Reisen — er begleitete den Kaiser häufig auf seinen Zügen durch Deutschland und Italien — abwesend war, wurde der Neubau der Kirche und des Klosters, das später den Namen Abdinghof (Abtshof) erhielt, hinausgeschoben und vorläufig nur die Krypta wiederhergestellt und im Jahre 1023 geweiht.[11] Das Kloster und die Kirche konnte erst im Jahre 1031 vollendet werden. Die letztere wurde am Feste Allerheiligen in Gegenwart vieler Bischöfe und hoher Personen feierlich eingeweiht.[12] Im Jahre 1017, also etwas später als das Kloster Abdinghof, hatte Meinwerk neben dem Dom den Bau einer Kapelle zu Ehren des hl. Bartholomäus begonnen[13] und ungefähr gleichzeitig mit diesem Bau in der Nähe von Abdinghof eine zweite Kapelle zu Ehren des hl. Alexius[14] errichten lassen, die im Jahre 1017 oder 1018 geweiht wurde.[15] Im Jahre 1033 ließ er dann noch zu Busdorf, am Ostende von Paderborn, eine

[9] Vita Meinw. c. 28, S. 118.

[10] Monasterium inchoatum consumare accelerans, Vita Meinw. c 180, S. 148.

[11] Vita Meinw. c. 183, S. 149.

[12] Vita Meinw. c. 155, S. 139.

[13] Vita Meinw. c. 180, S. 148 und c. 210, S. 156. Vgl. Mitteil. der K.K. Zentral-Komm. zur Erforschung der Baudenkmale, Wien, X, 1865, S. 32 ff.

[14] Vita Meinw. c. 154, S. 139.

[15] Vita Meinw. c. 154, S. 139. Erhard, Regesta hist. Westf. I, 1847, N. 884. Diekamp, Westf. Urkundenbuch, Suppl. 1885, N. 762. Vgl. Greve, Gesch. der Benediktiner-Abtei Abdinghof, 1894, S. 16.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirche nach dem Vorbilde der hl. Grabkirche zu Jerusalem errichten.[16] Auch eine bischöfliche Wohnung wurde von Meinwerk erbaut und die Stadt mit Mauern umgeben.[17] Schließlich wollte er noch zwei Kirchen im Osten und Westen der Stadt erbauen, als der Tod diesem schaffensfreudigen Bischofe im Jahre 1036 ein Ende bereitete.

Daß Meinwerk auch für reiche Ausstattung seiner Kirchen Sorge trug, belehrt uns ebenfalls die Lebensbeschreibung. Die Abdinghofer Kirche bekam für den Hauptaltar silberne Altartafeln, einen goldenen Kelch, mehrere silberne Kelche, Kandelaber, Kreuze mit Stäben, sehr viele Paramente und sogar zwei Lichterkronen, eine silberne für den Hauptaltar, die 12 Kerzen, und eine zweite für das Mittelschiff, die sogar 72 Kerzen trug und noch vieles andere.[18] Der Dom, dessen alte Ausstattung beim Brande im Jahre 1000 wohl zum Teil vernichtet war, erhielt unter anderen beachtenswerten Gaben drei Kelche vom besten Golde, eine goldene Altartafel und für das Mittelschiff eine Lichterkrone von beträchtlicher Größe und prachtvoller Arbeit.[19] Die Herstellung von drei großen Kronleuchtern ist um so bemerkenswerter, als selbst ein Bernward von Hildesheim nur eine größere Lichterkrone herstellen ließ.[20]

---

[16] Vita Meinw. c. 216, S. 158.

[17] Vita Meinw. c. 159, S. 140.

[18] Vita Meinw. c. 211, S. 157.

[19] Corona spectabilis magnitudinis et magnifici operis. Vita Meinw. c. 161, S. 140.

[20] Tangmar, Vita Bernwardi ep. Mon. Germ. SS. IV, S. 761, und bei v. Schlosser, Quellenbuch zur Kunstgesch. des abendl. Mittelalters, 1896, S. 148. Es wird hier von Tangmar ausdrücklich nur eine, und zwar von Bernward für den Dom bestimmte Lichterkrone von Gold und Silber erwähnt. Erst spätere Chronisten behaupten, daß er auch eine große metallene Krone für die Hildesheimer Michaelskirche habe anfertigen lassen. Die erstere ist wahrscheinlich beim Dombrand im Jahre 1046 zu Grunde gegangen. Die jetzt noch im Dom befindlichen beiden Kronen stammen von den Bischöfen Azelin und Hezilo (Mitte und zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts). Vgl. A. Bertram, Die beiden Radleuchter im Dom zu Hildesheim, 1900, S. 10 und 13.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es ist leider nichts von all diesen Kunstwerken erhalten, von den Bauten Meinwerks verhältnismäßig nur wenig, das Wenige aber durch Geschichte und Form gleich lehrreich.

Zunächst finden wir in der vita Meinwerci einen interessanten Vermerk. Es wird hier erwähnt, daß, während die Arbeiter eifrig mit dem Dombau beschäftigt waren, ein unbekannter Meister von auswärts eintraf[21] und seine Dienste als Bau- und Zimmermeister[22] anbot. Nachdem er zufriedenstellende Proben seiner Kunsttätigkeit abgelegt hatte, wurde er allen Arbeiten vorgesetzt. Er scheint ganz Hervorragendes geleistet zu haben. Denn nach seinem Tode erhielt er eine für einen Laien ganz außergewöhnliche Ehrung: er wurde in der Domkrypta beigesetzt. Auch Kelle und Hammer legte man mit ins Grab. Ohne diesen Bericht, den uns die vita Meinwerci über diesen Dombaumeister gibt, würde man wohl vermutet haben, daß Meinwerk die Meister für seinen, mit einer gewissen Eile begonnenen Dom aus einer der damaligen niedersächsischen Kunststätten geholt habe, etwa der berühmten, nicht fern gelegenen Benediktinerabtei Korvei oder aus Hildesheim, wo die Kunst damals sehr gepflegt wurde und Meinwerk seine Erziehung genossen hatte. Die ersten Arbeiter mögen aus einer dieser Kunststätten gekommen sein. Es war aber dann, wie erwähnt, als Dombaumeister mit Erfolg ein wandernder, Arbeit suchender Meister tätig, wie sie wahrscheinlich damals nicht selten waren und bald hier bald dort ihre Kunst ausübten.

Noch wertvoller ist in der vita Meinwerci der Vermerk, daß die Bartholomäuskapelle von griechischen Werkleuten („per Grecos operarios")[23] ausgeführt sei. Daß diese Arbeiter direkt von Byzanz gekommen seien, ist wohl nicht anzunehmen. Wahrscheinlich hatten sie vorher in Italien gearbeitet, in den

---

[21] „Operariis sollerter operi instantibus advenit vir incognitus". Vita Meinw. c. 12, S. 112.

[22] „Cementarius et carpentarius". Vita Meinw. c. 12, S. 112.

[23] Vita Meinw. c. 155, S. 139.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

vom Ostreich beherrschten oder künstlerisch beeinflußten Gebieten (s. w. u.).

Für das Kloster Abdinghof hatte Meinwerk 13 Benediktiner- bezw. Cluniazensermönche kommen lassen.[24] Sie brachten einige Bücher[25] und vielleicht auch andere Ausstattungsgegenstände mit.

Die oben erwähnte Busdorfer Kirche wollte Meinwerk nach dem Vorbilde der Grabeskirche zu Jerusalem erbauen. Er schickte den Abt Wino von Helmarshausen (Helmershausen, Helmwardshausen), einer zur Paderborner Diözese gehörigen Abtei, nach Jerusalem, um die Maße der Grabeskirche mitzubringen.[26] Daß eine Ausführung nach dem Plane der Jerusalemer Kirche nicht unterblieben ist, geht aus der Stiftungsurkunde der Kirche hervor. Es wird hier gesagt, daß sie „ad similitudinem sanctae Jerosolymitanae ecclesiae" erbaut worden sei. Später wurde sie Jerusalemer Kirche genannt.[27]

Es haben also bei den Paderborner Bauten Einflüsse von verschiedenen Seiten stattgefunden: am Dom durch einen fremden, wandernden Meister, der in Deutschland ausgebildet, aber auch aus dem Auslande gekommen sein konnte, bei der Bartholomäuskapelle durch Griechen, in Abdinghof durch Mönche aus Cluny (Burgund) oder einem von dort aus reformierten Benediktinerkloster. Bei der Bartholomäuskapelle sind also griechische Einflüsse, in Abdinghof wahrscheinlich Einflüsse aus dem Westen und bei der Busdorfer Kirche solche aus dem Orient anzunehmen!

Es kann also von Einseitigkeit in der Paderborner Bautätigkeit nach den geschichtlichen Überlieferungen nicht die Rede sein. Sie bezeugen gerade das Gegenteil! Auch auf kunstgewerblichem Gebiete wird Vielseitigkeit geherrscht

---

[24] Vita Meinw. c. 28, S. 118.

[25] Vita Meinw. c. 28, S. 118.

[26] Vita Meinw. c. 216, S. 158.

[27] Schrader a. a. O. S. 97, Anm. 3. Evelt, Zeitschr. für vaterländ. Gesch. und Altertumskunde, Münster, Bd. 31, 1873, S. 193.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

haben. Meinwerk hat fast ununterbrochen Gelegenheit gehabt, Kenntnisse aller Art im In- und Auslande zu erwerben und immer neue fruchtbare Anregungen zu empfangen. In Halberstadt und dann in Hildesheim unter Tangmar als Mitschüler Bernwards, vielleicht auch Kaiser Heinrichs II., erzogen, wurde er Domherr in Halberstadt und wahrscheinlich auch in Aachen, dann Hofkaplan unter Otto III.[28] Mit Otto, Heinrich II. und Konrad II. machte er längere Reisen, besonders auch durch Italien (s. w. u.).

Wie nun schon die geschichtlichen Überlieferungen die Annahme einer gleichartigen Kunstübung eine „Paderborner Schule" zur Zeit dieses, die Kunst in großartiger Weise fördernden Bischofs nicht zulassen, so zeigen auch seine Schöpfungen, soweit sie noch erhalten sind, eine auffallende Vielseitigkeit.[29]

Zunächst treten uns an der noch erhaltenen Bartholomäuskapelle Einzelheiten entgegen, wie sie kein anderes deutsches Bauwerk jener Zeit aufzuweisen hat. Sie ist eine Hallenkirche mit Kuppelgewölben (Fig. 1, 2 und 3), eine Form, die hier zuerst auf deutschem Boden an einer Kirche auftritt, auch in

---

[28] Vgl. Wattenbach a. a. O. II, S. 35.

[29] Das Gleiche ist auch der Fall bei der Kunst Bernwards von Hildesheim. Bernward war selbst ausübender Künstler. Auch die Arbeiten seiner Schüler wurden von ihm persönlich überwacht (vita S. Bernwardi, c. 1 und 5, Mon. Germ. SS. IV, S. 758 ff. Im Auszug auch bei v. Schlosser, Quellenb. z. K. Gesch. der abendl. M. A., 1896, S. 147). Daß kein Grund vorliege, die künstlerische Betätigung Bernwards zu bezweifeln, wie es in neuerer Zeit geschehen ist, hat Kurt Habicht mit Recht hervorgehoben. (Die mittelalt. Plastik Hildesheims, Studien zur deutschen K.-G., Bd. 195, 1917, S. 3.) Da Bernward selbst ausübender Künstler war, würde man in Hildesheim mehr wie anderwärts Einheitlichkeit im Kunstschaffen, eine „Schule" im gewöhnlichen Sinne voraussetzen dürfen! Und dennoch herrscht unter den Bernwardischen Kunstwerken eine große stilistische Verschiedenheit (vgl. Humann, Kunstwerke der Münsterk. zu Essen, 1904, Anhang, S. 35 und Repert. f. K. W., 1902, S. 36). Kurt Habicht (a. a. O. S. 5) bemerkt mit Recht, daß sich die Stilunterschiede „auch auf technische und inhaltliche Gründe zurückführen lassen". Daneben wäre aber die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

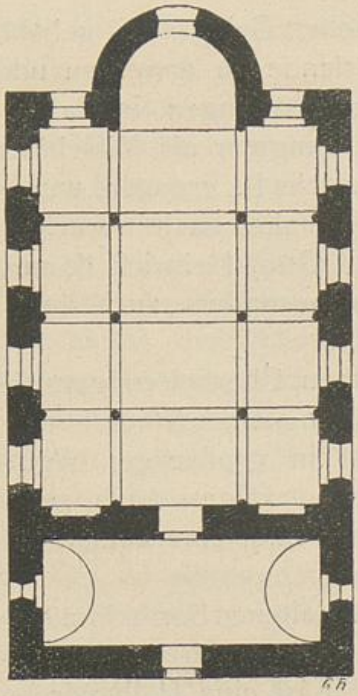


Fig. 1.

Westfalen, wie es scheint, fast zwei Jahrhunderte ohne Nachahmung geblieben ist. Sie war bisher nur bei Krypten erpropt, wo gleich hohe und nicht breite Schiffe eine Notwendigkeit und wegen der geringen Schiffsbreite und Gewölbspannung und des günstigeren Widerlagers stark belasteter Seitenwände eine Einwölbung weniger gewagt war, als bei einer mehrschiffigen Kirche. Die niedrigen, hallenartigen Räume der Krypten waren aber meist mit Kreuz-, seltener mit Tonnengewölben und Stichkappen, aber in keinem Falle, wie bei der Bartholomäuskapelle, mit Kuppelgewölben gedeckt.

Geschichtsquelle der Bernwardischen Kunst, die vita Bernwardi, zu berücksichtigen. Sie liefert den Beweis, daß auch Bernwards Kunst den verschiedensten Einflüssen unterworfen war. Bernward hatte sich lange als Erzieher Ottos III. am kaiserlichen Hofe aufgehalten, auf seinen Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien Gelegenheit gehabt, die verschiedenartigsten Gegenstände zu studieren. Talentvolle Knaben nahm er mit an den Hof oder auf längere Reisen (vita B. c. 6). Er hielt sie an, sich in dem zu üben, was sich immer als das Würdigere darbot (vita B. c. 6). Auch wußte er zu nutzen, was er an überseeischen und schottischen Gefäßen (transmarinis et scotticis vasis, vita B. c. 6) ausgezeichnet fand. Es wurden also bald diese, bald jene Gegenstände, soweit sie künstlerischen Wert zu besitzen schienen, zum Vorbild genommen! Daneben wird er auf seinen weiten Reisen und bei seinen vielen Beziehungen zweifellos auch verschiedenartige Kunstgegenstände erworben oder als Geschenke erhalten und mit nach Hildesheim gebracht haben, wo sie dann neben dort schon vorhandenen Werken als Vorbilder dienen konnten.

Kreuzungen verschiedener Einflüsse wie in Paderborn und Hildesheim werden damals wohl auch an den meisten anderen Kunststätten stattgefunden haben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

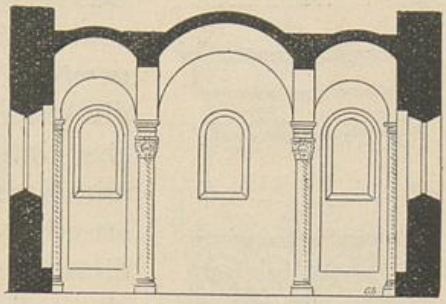


Fig. 2.

Die Kapelle, im Lichten ungefähr 11,50 m lang und ungefähr 8,50 m breit, ist in drei Schiffe geteilt. Sechs Säulen tragen Rundbögen und darüber in jedem Schiff vier Hängekuppeln. Die Joche sind nicht quadratisch, sondern im Mittelschiff quer-, in den Seitenschiffen längsoblong gerichtet, wodurch die technische Schwierigkeit noch erhöht wurde. Die Gurte sind halbkreisförmig und durchgängig auch an den Schmalseiten der Joche nicht, oder nur wenig überhöht, ihre Scheitelhöhen daher hier niedriger, die Gewölbanfänger aber zum Ausgleich etwas steiler. Eine starke Übermaurung der Gurten, besonders der niedrigeren Bögen und der unteren Teile der Kuppeln, läßt die Oberfläche der Gewölbe nur schwach hervortreten. Die Umfassungswände der Kapelle sind im Äußern ganz schlicht, ohne Sockel, Gesimse und Lisenen, im Innern durch rechteckige, nicht ganz bis auf den Boden reichende Nischen wirksam gegliedert. Die Mauerstärke beträgt zwischen den Nischen, in den Anfallspunkten der Gewölbe ungefähr einen Meter. Die hier angebrachten Wandsäulen sind nicht durch Blendbögen verbunden. Die Mitte des in Halbkreisform geschlossenen Chores und jede Wandnische ist von einem Rundfenster mit geschmiegten Gewänden durchbrochen (später erneuert).

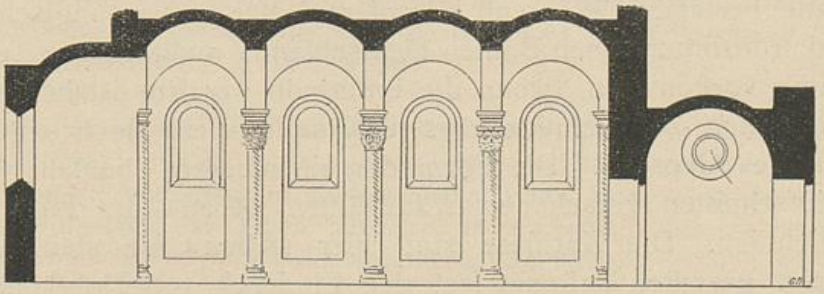


Fig. 3.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

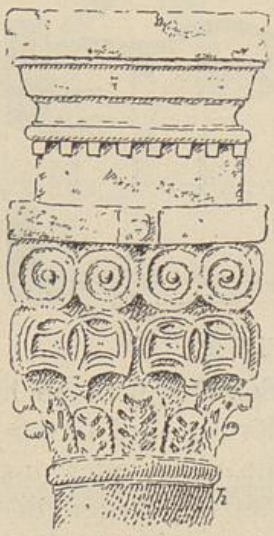


Fig. 4.

Das erste und letzte der drei Säulenpaare hat korinthisierende Kapitäle nicht gewöhnlicher Bildung (Fig. 4 und 5), die durch Volutenpaare, hauptsächlich aber durch seltsame Verzierungen der mittleren, größeren Blattpaare ihre Eigenart erhalten haben. Stellenweise erinnern diese Verzierungen an Bandgeflecht, im allgemeinen aber mehr an Kerbschnittornamente. An den westlichen Säulen sind die entsprechenden Blätter bossiert und nur an der Ostseite des nordwestlichen Kapitäls mit Kerbschnittverzierungen versehen. Auch die unteren Blattreihen sind an diesen Kapitälen einfacher gehalten, nur durch Mittelrippen etwas belebt. Die beiden Kapitäle der mittleren Säulen zeigen andere Formen. Sie sind mit Ranken-, Blatt- und Flechtwerk bedeckt (letzteres an den unteren Rundungen). Die vier Seiten der Kapitäle hat man nicht übereinstimmend behandelt. Die Figur 6 zeigt die zu den Seitenschiffen, Figur 7 die zum Mittelschiff und Figur 8 die nach Ost und West gerichteten Kapitälseiten. Die letzteren schmückt in der Mitte je ein Vogelpaar. Unter den Ecken der Deckplatten sind kleine menschliche Köpfe angebracht. Manche dieser Verzierungen sind sehr unklar gearbeitet. Auf allen sechs Säulen ruhen Kämpfer, die aus Deckplatte, steilem Karnies, Hohlkehle, Rundstab mit Zahnschnitten und Platte bestehen. Während Kämpferaufsätze an karolingischen und frühromanischen Bauten Deutschlands nicht gerade sehr häufig vorkommen, geben die unterhalb des Rundstabes angebrachten Zahnschnitte diesen Kämpfern ein noch eigenartigeres Gepräge. Die Form der einfacheren, ebenfalls mit Zahnschnitten versehenen Wandsäulen ist aus der Figur 9 ersichtlich. Die Karniese sind hier stellenweise steil und derart gestaltet, daß sie fast den Eindruck von Hohlkehlen machen. Die Profile der Säulen- und Wandsäulenbasen zeigt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Figur 10. Sie weichen von der gewöhnlichen attischen Form etwas ab: der untere Wulst ist nicht ganz halbkreisförmig profiliert, sondern ein wenig abgeplattet und der sog. Anlauf in den Schaft sehr hoch und steil. Die Säulen sind sehr schlank, ohne Verjüngung aufsteigend und aus je zwei Stücken zusammengesetzt. Der obere und untere Teil der Schafte ist mit den Kapitälen und Basen aus einem Stück gearbeitet. Die rechteckige, mit einem Tonnengewölbe gedeckte Vorhalle, die man früher mit Unrecht für eine ehemalige, noch aus karolingischer Zeit stammende Kapelle gehalten hat,[29] ist mehrfach und in letzter Zeit so sehr verändert, daß man über die Gestaltung der Tür- und Fensteröffnungen keine Gewißheit mehr erlangen kann.[30] Eine im westlichen Giebelfeld des Mittelschiffes durch Säulen mit Würfelkapitälen geteilte Fensteröffnung gehört ebenfalls nicht dem alten Bauwerk an.

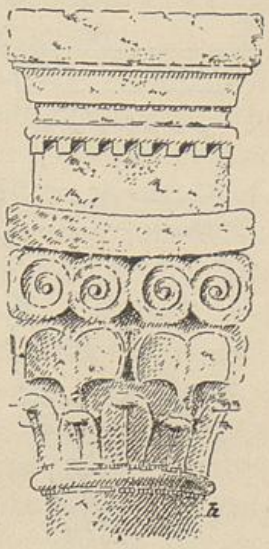


Fig. 5.

Die Kapelle ist, wie erwähnt, von griechischen Werkleuten erbaut. Ihre Tätigkeit legt die Frage nahe, ob und wie weit die Bauformen byzantinischen Einfluß bezeugen? Schnaase bemerkt,[31] „daß der Stil, worin die Kapelle von anderen gleichzeitigen Bauten abweiche, weit eher auf eine Nachahmung

[29] Diese Ansicht ist von Kayser mit überzeugenden Gründen zurückgewiesen. (Mitteil. der K. K. Zentr.-Komm. zur Erforschung der Baudenkmäler, Wien, X, 1865, S. 39.)

[30] Kayser a. a. O.

Ob die nördliche und südliche Wand der Vorhalle ein Kreisfenster gehabt habe, wie in der Figur 3 gezeichnet ist, sei dahingestellt? Kleine Kreisfenster, besonders in Giebelwänden, findet man an kirchlichen Bauten diesseits der Alpen Jahrhunderte hindurch, schon an merowingischen (St. Jean zu Poitiers) und karolingischen (Centula) sogar noch an spätromanischen Kirchen (Chor der Werdener Kirche, zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

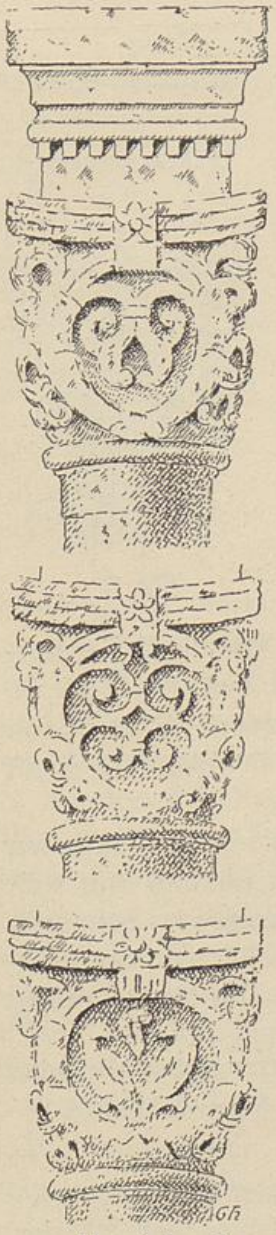


Fig. 6, 7 u. 8.

altrömischer als byzantinischer Bauart hindeute". Rud. Rahn,[32] der die Kapelle ebenso wie Schnaase nur aus den nicht ganz genügenden Zeichnungen von Lübke[33] kannte, äußerte sich in gleichem Sinne, daß von einer besonders byzantinischen Konstruktionsweise keinerlei Spuren vorlägen, sondern ein ähnliches Gewölbesystem hier angewandt sei, wie es schon im 5. Jahrhundert an der Grabkapelle der Galla Placidia und am erzbischöflichen Palast zu Ravenna vorkäme, die Hängekuppel, welche ohne abgetrennte Pendantifs unmittelbar über den vier Stützpunkten einmünde. Demgegenüber sei bemerkt, daß es sich hier nicht wie bei der Kapelle der Galla Placidia um eine einzelne Hängekuppel über einer quadratischen Vierung handelt, sondern um eine dreischiffige Hallenkirche mit rechteckigen Jochen, die von neun aneinandergereihten, ungefähr gleich hohen Kuppeln bedeckt sind. Es ist daher in neuerer Zeit mit mehr Berechtigung auf altbyzantinische Zisternenbauten hingewiesen.[34] Es sind Hallenbauten, zum Teil von sehr großer Ausdehnung, durch Säulenreihen in mehrere Schiffe geteilt.[35] Die Überwölbungen bestehen aus gleich hohen Kreuzgewölben oder aus Hängekuppeln zwischen Gurtbögen. Mehrere dieser Kuppelbauten, auffallend an die Paderborner Kapelle erinnernd, sind von

[31] Gesch. d. bildend. Künste, 2. Aufl., Bd. IV, 1871, S. 725, vgl. S. 339.

[32] Über den Ursprung und die Entwicklung des christl. Zentral- und Kuppelbaues, 1866, S. 131.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Strygowski (a. a. O.), den Bau- und Kapitälformen nach, in die theodosianische und justinianische Zeit gesetzt.

Die Form der Paderborner Kapitälaufsätze[36] mit ihren Zahnschnitten[37] und die reiche, in der Ausführung etwas nachlässige Behandlung der Akanthusblätter der korinthisierenden Kapitäle weisen keineswegs auf byzantinische Kunst, eher vielleicht der mittlere Teil der Kapitäle. Oberhalb des Blattkranzes sieht man zwei Stengelansätze, welche an die Rankenansätze des korinthischen Kapitäls erinnern. Sie leiten aber nicht in Ranken- und Blattwerk, sondern in Flächenpaare über, welche von den Kerbschnittverzierungen[38] gleichmäßig netzartig bedeckt sind. Dann hat man die Voluten nicht wie beim antiken korinthischen Kapitäl als Träger der Deckplatte, sondern ebenfalls als Flächenbekleidung gedacht. Außer dieser flächenartigen Behandlung im mittleren und oberen Teil der

---

[33] Die mittelalterl. Kunst in Westfalen mit 33 Tafeln, 1853. Trotz vieler Ungenauigkeiten zeichnet sich dies Werk, wenn es auch heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht, durch sehr mühsam zusammengesuchtes Material und systematische Anordnung aus, so daß Essenwein mit Recht behaupten durfte: Es ist zur Zeit die beste Arbeit, die wir über eine Provinz besitzen.

Das Werk von Ludorff „Die Kunstdenkmäler Westfalens“ (dessen 7. 1899 erschienener Band den Kreis Paderborn behandelt) bringt reiches Bildmaterial, ist aber in bezug auf den Text mit Ausnahme der geschichtlichen Einleitungen ganz ungenügend.

[34] Kömstedt, Die Entwicklung des Gewölbebaues in den mittelalterl. Kirchen Westfalens, Bd. 172 der Studien zur deutsch. Kunstg., Straßburg 1914.

[35] Die Zisterne von Bin-bir-direk hat 224, die von Jeré Serai eine noch weit größere Zahl Säulen.

Byzantinische Denkmäler, herausgegeben von Strygowsky, Bd. II, Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel von Forchheimer und Strygowski, 1893.

[36] In Deutschland befinden sich nach Rahn (a. a. O. Anhang S. 171—173) würfelförmige Kämpferaufsätze in Aachen, Essen, Korvei, Paderborn, Hildesheim (Michaelskirche), Höchst am Main und Gernrode (Grabkapelle der Stiftskirche). Es könnten noch hinzugefügt werden die teils in Form von Würfeln, teils niedriger gehaltenen Kämpferaufsätze in Hildesheim (Domturm), im Westbau von Maria i. C. zu

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

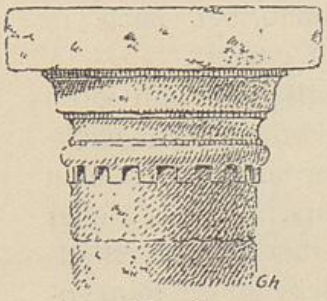


Fig. 9.

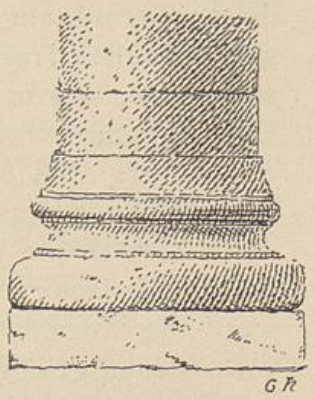
Kapitäle weist auch der Kern des Kapitäls nicht auf das korinthische Kapitäl der Antike.[39] Er ist nicht kelchförmig. Der ganze Säulenkopf erinnert vielmehr an das sogenannte byzantinische Würfel- oder Kämpferkapitäl.[40] An den beiden mittleren Kapitälen, die das korinthische Kapitäl nicht mehr in Erinnerung bringen, kommt die Form des byzantinischen Kämpferkapitäls klarer zur Geltung. Das Ornament, welches zum Teil etwas nachlässig und unklar ausgeführt ist,[41] bedeckt die Flächen ziemlich gleichmäßig, doch so, daß die vier Seitenflächen und die Übergänge vom oberen Quadrat in die untere Rundung einigermaßen hervorgehoben sind. Während die Kapitäle der römischen und byzantinischen Kunst eine allseitig gleiche Ausbildung zeigen, sind also hier durch verschiedenen Schmuck vier Kapitälseiten hervorgehoben.

Köln, in Münstereifel (auf einem Pilzkapitäl des Turmes) und im nordöstlichen Teil von St. Severin zu Köln, in Gandersheim, Quedlinburg (Krypta der Stiftskirche) und Huyseburg in Niedersachsen, in Generoux, Poitiers und Remiremont, als bemerkenswerte Beispiele aus der späteren Zeit an den Wandsäulen der äußeren Chorwand des Münsters zu Bonn, im Querschiff von Groß-St. Martin in Köln und in Burg Reichenberg bei St. Goar. Auf Pfeilern bezw. Wandpfeilern begegnen sie uns am Nordportal von St. Emmeram in Regensburg, in der Azelin-Krypta zu Hildesheim und der Krypta zu Moritzberg bei Hildesheim.

Dann wäre zu unterscheiden zwischen den genannten Aufsätzen mit senkrechten und solchen mit schrägen Seitenflächen (nach Art der byzantinischen Kämpfer). Diese sind anfangs bei weitem seltener, m W. nur in Höchst am Main und in Pfalzel bei Trier. Später bekommen vier- oder meist nur zweiseitig ausladende Kämpferaufsätze, auf Kapitälen oder unmittelbar auf Säulen gesetzt, sehr große Verbreitung (besonders in Turmfenstern, in Kreuzgängen und in Burgen und anderen Profanbauten). Die frühesten Beispiele in Ingelheim, an den Emporen der Stiftskirche zu Gernrode (10. Jahrh.), im Zentralbau zu Mettlach (10. Jahrh.) und in der sogenannten Bußkapelle zu Quedlinburg. Diese Formen sind wohl meist unter dem Einflusse des Holzbaues entstanden (Sattelhölzer, vgl. Humann, Bonner Jahrb., B. 88, 1889, S. 195).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diese Verzierungen lassen den Einfluß der Handschriftornamentik erkennen, wie sie in süditalienischen Klöstern damaliger Zeit, besonders in Montecassino in Blüte stand.



Figur 10.

Es ist vielfach die Frage aufgeworfen, woher die griechischen Werkleute gekommen und ob sie eine ganz vereinzelte Erscheinung in Deutschland gewesen seien? Der Zeitgenosse Meinwerks, Bischof Godehard von Hildesheim (1022—1038), erbaute in seiner Bischofsstadt ein Gasthaus und erließ besondere Bestimmungen für ankommende Reisende, welche als Mönche, als Kanoniker oder auch als Griechen gekleidet waren.[42] Es geht aus

---

[37] Den antiken Zahnschnitt findet man an deutschen Bauten äußerst selten, an Kapitälen und Kämpferaufsätzen m. W. nur noch im Westbau zu Korvei und an zwei Kapitälen des Westportals der Krypta der Hildesheimer Michaelskirche. (Diese Säulen sind wahrscheinlich aus den älteren Bernwardischen Teilen hierher versetzt. Dehio, Handb. V, S. 203.) An den letztgenannten Kapitälen tritt der Zahnschnitt zugleich mit dem Perlstab auf, an den Würfelaufsätzen zu Korvei mit Perlstab und mit aneinandergereihten kleinen Konsolen unter den Deckplatten. Auch an Kapitälen zu Gandersheim kommen zahnschnittähnliche Bildungen vor. (Die Kapitäle zu Korvei und Hildesheim häufig abgebildet, die zu Gandersheim bei J. P. Meier, Kunstd. d. Herzogt. Braunschweig, V, Kreis Gandersheim, bearb. von Steinacker.) Einigermaßen an Zahnschnitt erinnernd sind Bildungen an Würfelkapitälen zu Mauresmünster (Elsaß), während ähnliche Verzierungen an Kämpferplatten zu Germigny-des-Prés mehr als Konsolenreihen aufzufassen sind. Eine gründliche Behandlung und Würdigung ist diesem wichtigen Bauwerk erst durch Clemen zuteil geworden. (Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden, 1916, S. 54, 713 ff.)

Ob es berechtigt wäre, die Nachahmungen des antiken Zahnschnittes in Hildesheim, Korvei, Gandersheim und Paderborn auf eine Eigenart einer niedersächsischen „Schule“ zurückzuführen? Auch vom Zufall könnte es herrühren, daß sich die Mehrzahl dieser Bildungen in Niedersachsen erhalten haben. Sind doch zu viele Kirchen aus der Frühzeit abgebrochen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

diesen Verordnungen aber nicht hervor, daß unter den in griechischer Tracht wandernden Leuten wirkliche Griechen, auch nicht, daß unter ihnen Bauleute sich befanden.[43] Die Lebensbeschreibung des Erzbischofs Bruno von Köln, Bruders des Kaisers Otto der Große, bezeugt, daß sich am kaiserlichen Hofe wenigstens zeitweise Griechen aufgehalten haben, deren sich Bruno auch als Lehrer der griechischen Sprache bediente.[44] Unter dem Bischofe Gerard von Toul (963—994) war eine Anzahl, wahrscheinlich aus England und Irland vertriebener, griechischer Mönche nach Lothringen gekommen und dort dauernd aufgenommen worden.[45] Daß sich unter diesen auch einzelne Künstler befanden, ist nicht unwahrscheinlich. Aber nur vereinzelt ist die Anwesenheit griechischer Künstler im Norden zur Zeit der sächsischen Kaiser mit Sicherheit nachzuweisen, und diese waren Maler.[46] Die Miniaturmalerei und besonders gewisse Zweige des Kunst-

---

[38] Verzierungen in Kerbschnitt findet man an Kapitälen in der orientalischen Baukunst (de Voguë, La Cyrie centrale, II, Tafel 136, Fig. 1 und bei v. Alten, Gesch. des altchr. Kapitells, 1913, Tafel IX, 4), auch schon früh in deutschen Kirchen. Ein charakter. Beispiel aus Gandersheim in den „Mittelalterl. Baudenkm. Niedersachsens", III, 1872, Taf. 120, N. 4, auch bei Dehio-Bezold, Taf. 348, 4. Ein Beispiel aus Frankreich (Graville-Saint-Honorine) bei Lasteyrie, L'archit. relig. en France 1912, Fig. 605.

[39] Das korinthische Kapitäl suchte man in altchristlicher und romanischer Kunst umzubilden und fand immer neue, oft sehr schöne Lösungen. Man muß staunen über die Mannigfaltigkeit und den Phantasiereichtum, der uns in den korinthisierenden Kapitälen der romanischen Baukunst entgegentritt! Man spricht bei derartigen Umbildungen des antiken, korinthischen Kapitäls oft von mißverstandenen Nachahmungen antiker Formen. Gerade das Gegenteil wäre richtiger! Man verstand und empfand sehr gut, daß das antike, korinthische Kapitäl in der altchristlichen und romanischen Basilika als Träger hoher, schwerer Mauermassen durchaus ungeeignet war! Akanthusblätter und Ranken in antiker, besonders griechischer Stilisierung gehören zwar an und für sich zu den schönsten, edelsten Gebilden der Baukunst. Aber auch bei der strengsten Stilisierung wird man immer an Blätter und Ranken, an zarte, nicht widerstands-, nicht tragfähige Naturgebilde erinnert! Als Bekleidung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gewerbes sind auch damals stärker von Byzanz beeinflußt worden als die Baukunst.[47] Diese blieb, soweit die erhaltenen Denkmäler ein Urteil erlauben, fast unberührt.

Wahrscheinlicher mag es sein, daß die griechischen Bauleute Meinwerks aus Italien, aus den von Byzanz beherrschten oder künstlerisch beeinflußten Gegenden nach Deutschland gekommen seien. In Sizilien waren die Einwohner infolge der langen Herrschaft des Ostens fast zu Griechen geworden. Auch Apulien und Kalabrien gehörte damals zum Ostreich. Im ehemaligen griechischen Exarchat Ravenna war eine Anzahl glanzvoller Werke byzantinischer Kunst noch immer vor Augen, Venedig und die nördlichen Küstenländer des adriatischen Meeres Jahrhunderte hindurch von Ravenna und später noch direkt von Byzanz beeinflußt.

Es fragt sich nun, welche künstlerischen Anregungen Meinwerk in Italien gehabt und welche Beziehungen er dort

---

des unteren Teils des Kelchkapitäls kann man sich einen Blätterkranz gefallen lassen, aber Blätter- und Rankengebilde als Stützen der Kapitälplatte sind doch zu widersinnig, jedes gesunde ästhetische Empfinden verletzend! Auch steht, wie gesagt, das korinthische Kapitäl in seiner überaus feinen, zarten Durchbildung in schreiendem Gegensatz zu den schweren Mauermassen der Wände und Gewölbe! Der gesunde Sinn mittelalterlicher Baumeister verlangte hier derbere, kräftigere Formen und schuf sie in großer Fülle und Mannigfaltigkeit!

[40] So u. a. in Fulda (Michaelskirche), Reichenau (Krypta von Niederzell). Man braucht bei dieser Kapitälform nicht an fremde Einflüsse zu denken. Solche einfache Formen können selbständig und ganz unabhängig voneinander entstanden sein!

[41] Vielleicht erlaubte das Steinmaterial keine schärfere Ausführung?

[42] Qui vel monachico vel canonico vel etiam Greco habitu per regiones et regna discurrunt (vita Godehardi posterior. Mon. Germ. SS. XI, c. 20, S. 207).

[43] Ausgeschlossen ist dies aber nicht! Wandernde Künstler waren damals wohl nicht selten. Auch der Erbauer des Paderborner Domes war ein wandernder, Arbeit suchender Meister (wenn auch wohl kein Grieche, eher vielleicht, wenn er kein Deutscher war, ein Lombarde bezw. einer der wandernden Comaziner Bauleute, wie sie geschichtlich bezeugt sind).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

angeknüpft haben könnte? Er war dreimal Begleiter der Kaiser auf ihren Römerzügen, zuerst als Hofkaplan mit Otto III.[48] in den Jahren 1000 und 1001, dann als Bischof mit Heinrich II. auf dessen zweitem Zuge im Jahre 1013 und 1014 und mit Kaiser Konrad II. auf dem ersten Zuge im Jahre 1026 und 1027.[49]

Es ist mehrfach angenommen, daß die griechischen Bauleute aus den südlichen Gegenden Italiens, wahrscheinlich aus Apulien nach Paderborn gekommen seien.[50] Heinrich II. war aber noch nicht auf seinem zweiten Zuge, als ihn Meinwerk begleitete, sondern erst auf seinem dritten Römerzuge (1022) bis Apulien vorgedrungen und hatte nur die Grenzgebiete Neapel, Capua, Benevent, Amalfi und Salerno, die griechenfreundliche oder unsichere, schwankende Haltung angenommen hatten, unterworfen. Heinrich hatte damals auch Montecassino besucht und dem Abte reiche Geschenke

---

[44] Ruotgeri vita Brunonis, c. 6 und 7 Mon. Germ. SS. IV, S. 256 und 257, Leibniz, Script. rer. brunsv. I, S. 275.

[45] Widrici vita Gerardi ep. c. 19 Mon. Germ. IV, S. 501.

[46] Clemen, Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden, 1916, S. 755.

[47] Größer auf diese war der Einfluß von Italien, in damaliger Zeit besonders von der Lombardei, wenigstens in bezug auf Einzelheiten und Ornamentik und auf gewisse Gegenden (Tirol, Bayern, Elsaß und Niedersachsen). Vgl. u. a. Riehl, Denkmale frühmittelalt. Bauk. in Bayern, Schwaben, Franken und Pfalz, 1888, und Riehl, Deutsche und italienische Kunstcharaktere, 1873, S. 33, 72, 73, 76. Nordhof, Beilage N. 253, Jahrg. 1891 der Allgemeinen Zeitung, Augsburg.

Rivoira geht in seinem zweibändigen Werke „Le origini dell' architettura lombarda e delle sue principali derivazioni nei paesi d'oltr' alpe", I und II, 1907, in dieser Hinsicht viel zu weit.

[48] Ist m. W. in den Geschichtsquellen nicht erwähnt, aber indirekt zu erweisen. S. Schrader a. a. O. S. 15.

[49] Vita Meinw. c. 199, S. 153.

[50] Zuerst von Kreuser (Der christl. Kirchenbau, II. Aufl., Bd. I, 1860, S. 440). Schnaase hatte anfangs die Ansicht geäußert (Gesch. der bild. Künste, 2. Auflage, IV, 1871, S. 339), daß die Werkleute in der „Schule" der nicht ferngelegenen Abtei Korvei gebildet und dorther nach Paderborn gekommen seien, war aber später nicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gemacht. Dies berühmte Kloster stand fast immer in Beziehungen zum Ostreich, gleichzeitig als Mutterkloster des Benediktinerordens in Verbindung mit den Klöstern diesseits der Alpen. Auch die deutschen Kaiser, besonders Otto III., Heinrich II. und III., bewiesen dem Kloster durch Besuche und Schenkungen ihre Huld. Aber da Meinwerk noch nicht mit Otto und Heinrich, sondern erst unter Konrad II. nach Süditalien gelangt und die Bartholomäuskapelle schon um 1017 erbaut worden war, dürfte man wohl an andere Gegenden Italiens denken.

Auf der ersten Reise, die Meinwerk mit Otto III. im Jahre 1000 und 1001 nach Italien machte, ging der Weg über Pavia durch Toskana nach Rom, dann zurück über Ravenna, wo längere Zeit verweilt und ein Gesandter des Dogen von Venedig, Peter Orseolos I., empfangen wurde. Darauf machte Otto einen Besuch in Venedig. Die Freundschaft zwischen Kaiser und Dogen wurde in jener Zeit inniger denn zuvor und noch dadurch befestigt, daß Otto die Patenschaft an einer der Töchter des Dogen übernahm. Unter den wenigen Begleitern des Kaisers bei seinem kurzen Aufenthalt in

---

abgeneigt, der Vermutung Kreusers beizutreten (das. S. 725), desgleichen Kayser (Mitt. d. K.K. Zentral-Komm. z. Erforsch. d. Kunstd., Wien, 1865, S. 38). Nordhof (Bonner Jahrbücher, B. 93, 1892, S. 117, Note 1) hat an Amalfi gedacht. J. v. Schlosser (Quellen z. Gesch. d. karol. Kunst, N. 240, S. 99) nimmt ebenfalls süditalienische Arbeiter an und fügt hinzu, daß Erzbischof Adalbert von Bremen seinen Dom nach dem Vorbilde des Domes von Benevent (den er als Begleiter Heinrichs III. i. J. 1047 kennen gelernt hatte) erbauen ließ. Hier hat also ein Einfluß aus Süditalien stattgefunden. Leider sind wir nicht unterrichtet, wie weit das Vorbild maßgebend gewesen ist und ob in Bremen Bauleute aus Benevent oder einheimische Arbeiter tätig gewesen sind. Otto (Gesch. der roman. Baukunst, 1874, S. 197) meint ebenfalls, daß die in Paderborn arbeitenden Griechen Italiener aus der griechischen Provinz Apulien „oder auch nur fahrende Leute gewesen seien, an denen es damals in deutschen Landen nicht fehlte und die oft habitu graeco umherzogen“ (vgl. oben Note 42). Dehio hat in seinem Handbuche V, S. 414, den Vermerk „Unteritaliener“ mit einem Fragezeichen versehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Venedig ist zwar Meinwerk nicht genannt. Später wurde aber von Ravenna aus, wo Otto in diesem Jahre zum dritten Male weilte, ein reger Verkehr mit Venedig unterhalten,[51] an dem auch wahrscheinlich Meinwerk teilgenommen hat. An künstlerischen Anregungen würde es in Venedig nicht gefehlt haben. Peter Orseolo hatte schon 976 mit dem Neubau der Markuskirche begonnen, die zunächst aus einer Basilika bestand, später (1052—71) mit Kreuzflügeln und Kuppeln versehen wurde. Daß der Baumeister des Domes aus Byzanz gekommen sei, ist nicht unwahrscheinlich, zumal der Doge auch eine prachtvolle Altartafel für den Dom in Konstantinopel hatte anfertigen lassen.[52] Immerhin stand Venedig mit seinen Küstengebieten unter dem künstlerischen Einfluß des Ostreiches. Meinwerk war zwar damals noch nicht Bischof, durfte aber als Hofkaplan und Freund Ottos wohl ein Bistum erwarten und könnte vielleicht schon die Absicht gehegt haben, bei einem späteren Kirchenbau Arbeiter aus Venedig kommen zu lassen. Auf seiner zweiten Reise nach Italien im Jahre 1013 und 1014 weilte Meinwerk mit Heinrich II. zunächst in Pavia, dann eine Zeitlang wieder in Ravenna, wo eine Synode wegen Neuwahls des Erzbischofes abgehalten wurde. In Rom lernte Meinwerk den Abt Odilo von Cluny kennen. Wahrscheinlich wurde unter ihnen damals schon die Vereinbarung getroffen, daß Cluniazensermönche nach Paderborn zur Gründung eines Klosters (Abdinghof, s. w. u.) geschickt werden sollten. Von Rom ging die Rückreise wieder über Ravenna, dessen neugewählter Erzbischof den Kaiser durch Oberitalien begleitete. Der Erzbischof war auch im Jahre 1020 bei der Weihe des Kollegiatstiftes St. Peter in Bamberg zugegen. Da Meinwerk also mehrfach und längere Zeit (mit Otto III. und Heinrich II.) in Ravenna geweilt hat, so werden die dortigen glanzvollen Kirchen wohl keinen geringen

[51] Wilmans in den Jahrb. des deutschen Reichs unter Otto III., 1840, S. 125. Es ist hier auf Chronicon Gradense verwiesen, Mon. Germ. SS. VII, S. 39.

[52] Pasini, Il tesoro di San Marco, S. 151.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eindruck auf ihn gemacht haben. Dennoch braucht man bezüglich seiner griechischen Bauleute nicht vorzugsweise an Ravenna zu denken. Bei der mehr wie genügenden Anzahl großer und prächtiger Kirchen und dem Niedergange der Stadt in der Zeit nach der byzantinischen Herrschaft wird dort wohl keine besondere Bautätigkeit mehr geherrscht haben und etwaige Neubauten werden von einheimischen Arbeitern, nicht von Griechen ausgeführt sein.

Nicht außer acht zu lassen sind auch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Otto III., Heinrich II. und den Patriarchen von Aquileja. Das Patriarchat war ebenso bedeutend wie die Erzbistümer Mailand und Ravenna und umfaßte 16 Bistümer, darunter sehr wichtige wie Verona, Padua, Vizenza, Mantua und Como. Der Patriarch Johannes hatte durch Otto und Heinrich mehrere Gunstbezeugungen und Besitzungen erhalten. Bei der großartigen Einweihungsfeier des Bamberger Domes im Jahre 1012, der Lieblingsschöpfung Heinrichs II., war nebst einer sehr großen Zahl anderer Kirchenfürsten auch Johannes von Aquileja zugegen.[53] Auf dem Fürstentage in der Pfalz Allenstedt in Sachsen im Jahre 1017 finden wir Johannes wieder im Gefolge des Kaisers.[54] Sein Nachfolger, der Patriarch Poppo, war sogar ein Deutscher aus vornehmem bayrischen Geschlecht und ein Verwandter Meinwerks.[55] Er begleitete den Papst Benedikt nach

[53] Dedicatio eccl. Babenbergensis, Mon. Germ. SS. XVIII, S. 635. Vgl. Annales Wirziburgenses, Mon. Germ. SS. II, S. 232. In der erstgenannten Chronik sind 45, in der zweiten 46, bei Thietmar 30, in der vita Meinwerci sogar 40 Bischöfe genannt. Joh. von Aquileja weihte bei der Feier den Kreuzaltar, nach dem Hochaltar wohl der bedeutendste der vielen Altäre (SS. XVIII, 635).

[54] Stumpf, Die Reichskanzler, Kaiserurkunden des 10., 11. und 12. Jahrhunderts, 1865, N. 1691, S. 137. Die Echtheit der hier veröffentlichten Urkunde ist von Stumpf bezweifelt, aber von Breslau anerkannt. (Jahrb. des deutschen Reiches unter Heinrich III., Bd III, S. 136, Note 1.)

[55] Vita Meinwerci, c. 199, S. 153. Poppo wird c. 199 u. 209, S. 156, irrtümlich Wolfgang genannt. Vgl. Jahrb. des deutschen Reiches unter Heinrich II., Bd. III, 1875, S. 142, Note 8.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

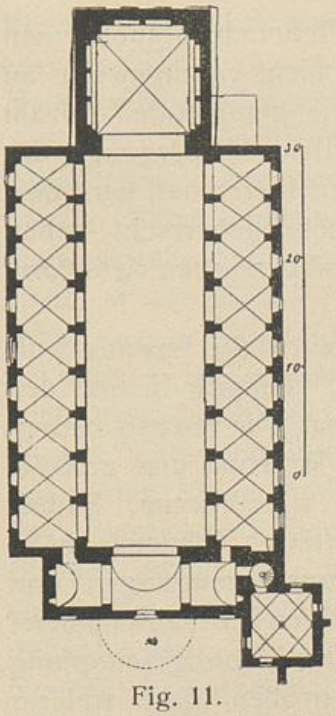


Fig. 11.

Deutschland und nahm im Jahre 1020 zugleich mit dem Erzbischof von Ravenna und vielen anderen Bischöfen an der Einweihungsfeier des Kollegiatstifts S. Peter in Bamberg teil.[56] Als Konrad II. auf seinem ersten Römerzuge im Herbst 1031 mit Meinwerk in der Lombardei weilte, ging Poppo ihnen entgegen, wünschte dem Kaiser Glück zu seinen Unternehmungen und begrüßte Meinwerk, seinen Verwandten.[57] Als dieser ihn um Reliquien für seine Kirchen bat, gab er ihm den Körper des hl. Felix. Unter den vielen Heiligen dieses Namens ist hier wohl der hl. Felix gemeint, der um 285 in Aquileja den Märtyrertod erlitten hatte und dessen Märtyrerakten auch anderwärts in Westfalen bekannt waren.[58] Es wäre demnach die Schenkung eines zu Aquileja in besonderer Beziehung stehenden Heiligen eine außerordentliche Gunstbezeugung gewesen. Poppo zog zahlreiche Gelehrte und Kunstverständige nach Aquileja, das unter ihm einen mächtigen Aufschwung nahm. Auch die dort noch bestehende große Basilika wird in ihren Hauptteilen auf Poppo zurückgeführt. Da dieser aber erst 1019, also zwei Jahre nach dem Bau der Paderborner Kapelle Patriarch geworden war, könnten Bauleute von Aquileja nur unter seinem Vorgänger Johannes nach Paderborn gekommen sein. Er war, wie oben erwähnt, zweimal, zuerst bei der Weihe des Bamberger Domes im

---

[56] Epistolae Bambergenses bei Jaffé, Bibl. rerum German. V. 1869, S. 494. Poppo erhielt damals, wahrscheinlich in Anerkennung seiner Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, ältere Rechte und Besitzungen bestätigt. Stumpf a. a. O. N. 1745, S. 141.

[57] Vita Meinw. c. 199, S. 153 und c. 209, S. 156.

[58] Greve a. a. O. S. 21, Anm. 1.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jahre 1012 und später im Jahre 1017 auf dem Fürstentage zu Allenstedt, im Gefolge Heinrichs II. Bei diesen Gelegenheiten wird er auch Meinwerk, den Freund und Reisebegleiter Heinrichs, kennen gelernt haben.

Bei dem von Poppo erbauten Dom ist schon von Lübke deutscher Einfluß angenommen worden.[59] In auffallendem Gegensatze zu den Ravennatischen und den von diesen beeinflußten Basiliken der Frühzeit in den nördlichen Küstenländern der Adria von Oberitalien bis Istrien hat der Dom von Aquileja ein weit ausladendes Querschiff. Des letzteren nördlicher und südlicher Teil ist durch je eine, zwei Bogen tragende Säule abgetrennt und zwischen den Seitenschiffen und dem Querschiff ist ebenfalls je ein, von einer Säule getragener Doppelbogen angebracht. Die Kapitäle, nach Lübke wahrscheinlich einem älteren Bau entnommen, sind im Mittelschiff korinthisierend, mit flach und hart bezw. byzantinisch stilisierten Akanthusblättern, am Querschiff mit kräftig ausladenden Blättern und byzantinischen Kämpferaufsätzen versehen.[60] Die Anordnung der Säulen zwischen den Seitenschiffen und dem Querschiff erinnern, wie Lübke bemerkt, an St. Michael zu Hildesheim und Mittelzell auf Reichenau (es könnte noch die Stiftskirche zu Quedlinburg hinzugefügt werden), die Säulen in den Querschiffsflügeln auch an St. Michael zu Hildesheim, mit dem Unterschied daß hier je drei Säulen Emporen tragen, in Aqui-

Fig. 12 (nach Ludorff).

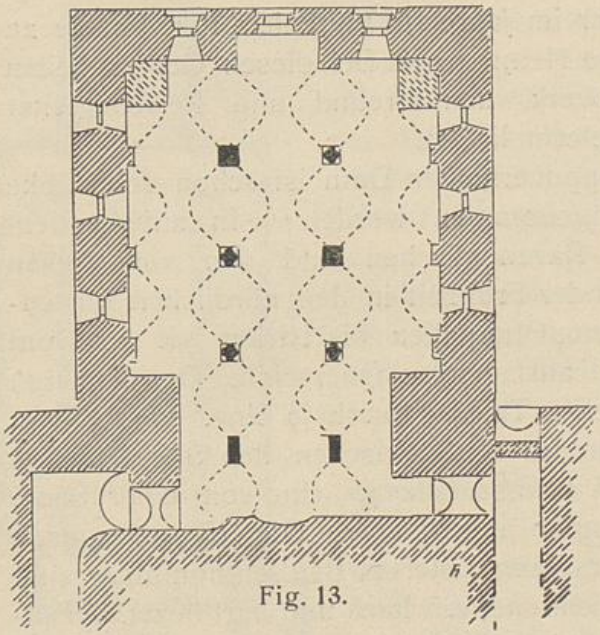


Fig. 13.

leja jedoch im nördlichen und südlichen Teil des Querschiffes je eine Säule mit Doppelbogen Seitenkapellen(rechteckige Räume mit Apsis) vom mittleren Teil des Querschiffes abgrenzen. Die letztgenannten Säulenstellungen im Querschiff erinnern aber auch an die alte Peterskirche in Rom, die Säulen zwischen den Seitenschiffen und dem Querhaus an St. Prassede daselbst. Vielleicht liegt es aber doch näher, in Aquileja an deutschen Einfluß zu denken, da der Erbauer ein Deutscher war und noch als Patriarch seine Beziehungen zu Deutschland aufrecht erhielt. Er wird vielleicht Bauleute dorther mitgebracht oder genannte Anordnungen nach seinen eigenen Angaben durch einheimische Arbeiter ausgeführt haben. Falls aber die in Paderborn tätigen griechischen Bauleute aus dem Patriarchat Aquileja dorthin gekommen wären, so könnte man hier etwaigen

[59] Mitteilungen der K. K. Zentral-Kommission zur Erforschung der Kunstd., Wien, N. F., Bd. X, 1884. Neuwirth, Gesch. d. Bauk., II, Mittelalter, 1904, S. 150.

[60] Die Krypta stammt vielleicht von einem älteren Kirchenbau. Ihre Kapitäle haben eigentümliche Formen. Oben korinthisierend, mit acht rohen, flach behandelten Blättern und acht eingeritzten Voluten, sind sie an ihrem unteren Teil von einem niedrigen, ausladenden Kelche umgeben, der mit einer Reihe kleiner Bögen verziert ist. (Abb. bei Rivoira, Le origini dell' architettura lombarda, I, 1901, S. 400, und bei A. Haupt, Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen, 1909, Figur 50.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deutschen Einfluß wohl in der Annahme erklären, daß diese Bauleute aus Deutschland zurückgekehrt, Erinnerungen aus dem dortigen Aufenthalte verwertet hätten.

Man wird bei der Frage, woher die Arbeiter nach Paderborn gekommen seien, über Vermutungen nicht hinauskommen, aber zugeben, daß man nicht wie bisher vorzugsweise oder gar ausschließlich an Süditaliener denken dürfe, daß damals vielfach künstlerische Beziehungen zwischen Deutschland und auch anderen Gegenden Italiens bestanden haben.[61]

Fast gleichzeitig mit der Bartholomäuskapelle erbaute Meinwerk die (nicht mehr erhaltene) Alexiuskapelle.[62] Von den Bauleuten ist in der vita Meinwerci nicht die Rede. Vielleicht waren es dieselben griechischen Werkleute, welche die Bartholomäuskapelle ausführten?[63]

Nicht weit vom Dom, aber schon außerhalb des engeren Stadtbezirkes, gründete Meinwerk das Kloster Abdinghof. (Grundriß der jetzigen Kirche in Figur 11. Äußere Ansicht in Figur 12.) Er hatte zu diesem Zwecke, wie oben erwähnt, 13 Benediktiner kommen lassen, und zwar, wie es in der vita Meinwerci heißt, aus Cluny (Burgund).[64]

Unter diesen befanden sich wohl auch kunstübende Leute, die am Bau und an der Ausstattung von Kirche und Kloster mitgewirkt, wenn sie auch den Plan zur Kirche nicht ganz selbständig, ohne Rücksicht auf die Wünsche und Anordnungen des Bauherrn, des Bischofs Meinwerk, entworfen

---

[61] Springer (Bilder aus der neueren Kunstgeschichte, 2. Aufl., Bd. I, S. 74) hat überhaupt bezweifelt, daß die Bauleute Griechen gewesen seien und vermutet, daß die Stelle „per grecos operarios" auf falscher Lesart beruhe. Es müsse vielleicht heißen „per γναros operarios". Doch in der Originalschrift der vita, die in der Landesbibliothek zu Kassel aufbewahrt wird, steht klar und deutlich „per Grecos (!) operarios". Weshalb sollte man auch besondere Zweifel hegen? Beziehungen zwischen Meinwerk und den von Griechen beeinflußten Gegenden Italiens waren genügend vorhanden und die Formen der Bartholomäuskapelle lassen sich mit der Annahme griechischer Bauleute sehr gut vereinbaren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

haben. Denn daß die Baugewohnheiten der Cluniazenser[65] hier allein oder vorwiegend maßgebend gewesen seien, dürfte man nicht annehmen. Meinwerk wird bei seiner hervorragenden Tatkraft und Selbständigkeit in den Hauptsachen zweifellos allein oder sehr wesentlich mitbestimmend angeordnet haben.

Es fragt sich nun, ob noch Bauteile der jetzigen Abdinghofer Kirche auf Meinwerk zurückgeführt werden dürfen? Bei dem Unterbau des Westwerkes und bei der Krypta (Grundriß in Figur 13) ist die Entstehung unter Meinwerk kaum zu bezweifeln.

Die noch vollständig erhaltene Krypta besitzt merkwürdige Eigenheiten. Ihre Formen weichen aber von den der Bartholomäuskapelle sehr wesentlich ab, obgleich der Bau fast zu derselben Zeit und unter demselben Bauherrn entstanden ist! Wohl findet man auch hier drei Schiffe von gleicher Höhe, was aber bei Krypten die Regel bildete und bei einer mehrschiffigen Unterkirche auch nicht anders möglich war. Die Wölbung besteht aber aus drei Tonnengewölben mit Stichkappen. Bei weitem merkwürdiger ist die Gestaltung der Säulen und Pfeiler und besonders ihre Verteilung im Raume. Der sog. Stützenwechsel, d. h. der Wechsel

---

[62] Vita Meinw. c. 154, S. 139. Westf. Urkundenbuch, Suppl. N. 762, bearbeitet von Diekamp.

[63] Nach Greve, a. a. O. S. 16, der aber keine Quelle angibt, soll die Kapelle von großer Schönheit gewesen und in zwei Jahren vollendet worden sein.

[64] Daß Meinwerk damals mit Heinrich II in Cluny war, ist zwar bestritten (von Diekamp a. a. O. S. 639 und von Nordhof, Bonner Jahrb., Bd. 93, 1892, S. 117, Note 4), aber deshalb braucht man die Herkunft der Mönche aus Cluny nicht anzuzweifeln (vgl. Schrader a. a. O. S. 33, Note 5).

Den berühmten Reformator des Benediktinerordens, Odilo von Cluny, lernte Meinwerk kennen, als er mit Heinrich II. kurz vor der Gründung i. J. 1014 in Rom weilte. Wie sehr Odilo auch vom Kaiser geschätzt wurde, geht u. a. daraus hervor, daß letzterer ihm eine kostbare, vom Papst erhaltene goldene Kugel, auf der ein Kreuz befestigt war, zum Geschenk machte. Odilo weilte damals in Italien, um Benedik-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

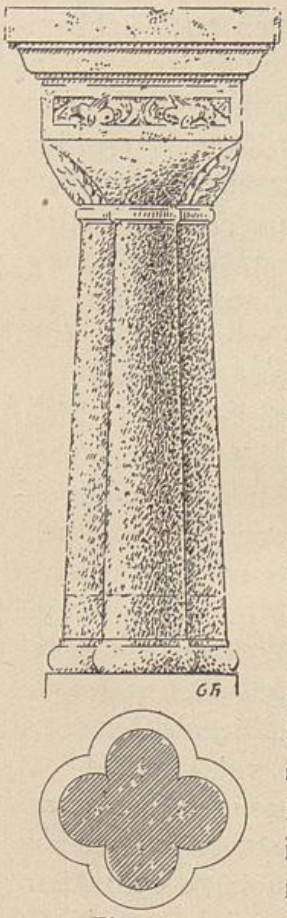


Fig. 14.

von Säulen und Pfeilern, der schon an einigen römischen und byzantinischen Kirchen vorkommt, tritt uns hier als eins der frühesten Beispiele in Deutschland, und zwar in einer Krypta entgegen und in einer Weise, der m. W. kein zweites Beispiel an die Seite gestellt werden kann (s. w. unten. In der Figur 20 sind die südlichen, in der Figur 21 die nördlichen Stützen unmittelbar nebeneinander gestellt, von Norden nach Süden gesehen, so daß die Oststützen zur Linken stehen).

Ferner ist es beachtenswert, daß in der Abdinghofer Krypta statt der einfachen Säule die Bündelsäule auftritt (Figur 14). Der Horizontalschnitt aller vier Säulen hat Vierpaßform. Als eigenartig kann man auch die Kapitäle bezeichnen. Wie die Säulen aus vier Schaften zusammengesetzt sind, so bestehen die unteren Teile der Kapitäle aus vier kleineren Kapitälen, die in den oberen, aus einer vierseitigen Platte nebst Deckgesims bestehenden Teil überleiten (Figur 14—19). Diese Übergänge

tinerklöster nach der Regel der Cluniazenser zu reformieren. Wenn die 13 Mönche nicht aus Cluny oder einem anderen reformierten Benediktinerkloster Frankreichs nach Paderborn gekommen sein sollten, dürfte man vielleicht auch an irgend ein bereits reformiertes italienisches Kloster denken, etwa an das berühmte Farfa (im Sabinergebirge). Es wurde unter Mitwirkung Odilos vom Abte Hugo (997—1039) reformiert und stand in inniger Beziehung zum deutschen Reiche. Den Kaisern war sogar dort zum Aufenthalte bei ihren Römerzügen eine Pfalz erbaut worden. Ob aber die Reform in Farfa um das Jahr 1015 schon durchgeführt war, sei dahingestellt.

[65] Über die Bauordnung der Cluniazenser s. v. Schlosser, Die abendländischen Klosteranlagen, Abt. V, Cluny und der Ordo Farfensis, S. 41 ff. Dehio, Die kirchl. Baukunst, I, S. 271, 587. Mettler, Zeitschr. f. Gesch. der Architektur, III, 1910, S. 273 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

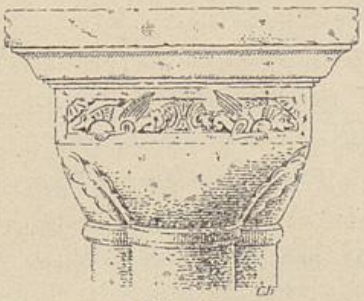


Fig. 15.

erinnern einigermaßen an Kelchkapitäle. Doch nur, wo sie zusammenstoßen, ist eine Kehlung vorhanden (mit Ausnahme des Kapitäls Fig. 18). In der Mitte (Stirnseite) sind diese Kapitälteile etwas ausgebaucht, so daß sie im Profil fast an Würfel- bezw. Kämpferkapitäle erinnern. An der südöstlichen Säule werden die Kehlungen der überleitenden Kapitälteile durch Blätter ausgefüllt (Fig. 15), an einer anderen, der östlichen in der nördlichen Reihe, durch keilförmige Glieder (Fig. 17, übereck gesehen in Fig. 19), so daß dies Kapitäl einigermaßen als eine Durchdringung von Kelch- und Trapezkapitäl erscheint. Eine seltsame Form, der kein anderes Beispiel zur Seite gestellt werden kann. Den Ecken der Platten ist bei zwei Säulen (Fig. 16 und 18) ein Plättchen untergelegt. Die vier Seiten der Platten sind bei zwei Kapitälen (dem östlichen Kapitäl der nördlichen und dem westlichen der südlichen Seite) mit Blattverzierungen versehen (Fig. 16 und 17, vgl. Fig. 22, 2, 3, 4), bei dem südöstlichen Kapitäl mit drachenartigen Tierpaaren geschmückt (Fig. 15, vgl. Fig. 22, 1). Diese aber hat man an einer, und zwar der bestbelichteten und zugleich dem Altare zugekehrten Ostseite reicher und bis ins einzelne ausgebildet, an den übrigen Seiten nur in einfachen Umrißlinien eingemeißelt.[66] Am Kapitäl der nordöstlichen Säule wechselt das Blattmuster derart, daß die Palmetten an zwei gegenüberstehenden Seiten nach oben, an den anderen nach unten gerichtet sind und an den Ecken zwei verschiedene Muster zusammentreten (Fig. 19). Die Deckplatte des nordwestlichen, am ungünstigsten beleuchteten Kapitäls hat man glatt belassen. Die Überleitungen in die oberen Deckplatten bestehen bei zwei Kapitälen

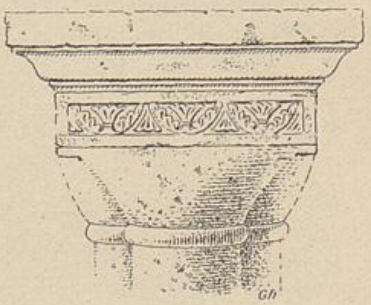


Fig. 16.

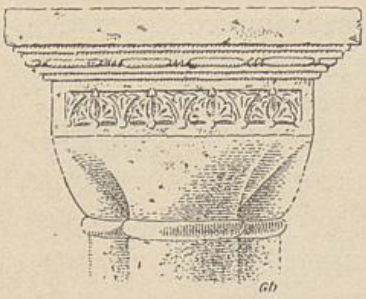


Fig. 17.

aus Karnies zwischen zwei Plättchen, beim nordwestlichen Kapitäl (Fig. 18) aus Kehle und Plättchen, beim Kapitäl der südwestlichen Säule (Fig. 17 u. 19) aus vier Plättchen mit einem Perlstab.[67] Die zwei größeren freistehenden Pfeiler (Fig. 20) haben unter den Deckplatten einen steilen Karnies, die westlichen Pfeiler (vgl. den Grundriß, Fig. 13) und sämtliche Wandpfeiler mehr oder weniger ausladende Hohlkehlen. Drei Säulen ruhen auf steilen attischen Basen. Die südöstliche Säule (Fig. 14) hat als Unterlage nur einen einfachen Wulst, jeder Pfeiler einen geschmiegten Sockel. Die Rundstäbe zwischen Kapitälen und Schaften sind nicht mit den Kapitälen, sondern mit den Schaften zusammengearbeitet und die Basen der Bündelsäulen zusammen mit dem unteren Teil der Schafte. In der Südwand sind noch zwei kleine, rundbogige Fenster in ursprünglicher Form erhalten (Fig. 21). Die nach außen und innen geschmiegten Gewände umfassen dicke Steinplatten, deren Durchbrechungen aus einem größeren Kreis und vier kleinen Kreisen konstruiert sind. Das Tonnengewölbe des Mittelschiffes ist etwas höher als die Tonnen der Seitenschiffe und läuft westlich in eine flache Rundnische aus. Wahrscheinlich befand sich hier ursprünglich eine Konfessio und über ihr der sog. Laienaltar, der in größeren Abteikirchen niemals fehlte. Kleine Unregelmäßigkeiten in den seitlichen, mit Tonnen überwölbten, rechteckig gebrochenen Durchgängen, die aus den Kirchenschiffen in die Krypta führen, lassen auf Umänderungen dieser Teile schließen, die vielleicht schon unter Meinwerk nach dem Einsturz des Chores, vielleicht auch später bei dem Neubau der Kirche vorgenommen sind (s. w. u.). An der südwestlichen Ecke hatte die Krypta auch

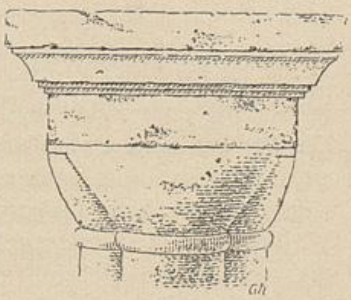


Fig. 18.

einen Ausgang nach außen. Die westlichen, freistehenden Pfeiler sind schmaler als die andern, bedingt durch die schweren seitlichen, in die Krypta hineinreichenden Pfeilermassen. Diese bilden den Unterbau der Pfeiler des den Chor vom Mittelschiff der Basilika trennenden sog. Triumphbogens, waren also ursprünglich schon vorhanden, wenn sie auch vielleicht später verstärkt (ummantelt) sein mögen. Hingegen beweisen die in den östlichen Ecken der Krypta angebrachten Pfeilermassen ihre spätere Entstehung durch (wenn auch geringes) Übergreifen über die Fenster der Seitenschiffe. Sie sind offenbar erst eingefügt, als der Chor, der ursprünglich zweifellos ebenso wie die Kirchenschiffe eine flache Holzdecke besaß,[68] mit Kreuzgewölben versehen wurde.

Die Abdinghofer Krypta wurde seit ihrer Entdeckung durch Lübke meistens für eine Schöpfung Meinwerks gehalten. Nachdem aber schon Hein. Otte Bedenken geäußert und einen Neubau um 1078 angenommen hatte,[69] ist in letzter Zeit auch von Dehio der Meinwerksche Ursprung bezweifelt und von der ganzen Kirche nur der Unterbau des Westwerkes der Zeit Meinwerks zugeschrieben. Da der Widerspruch von Otte, dem seinerzeit gründlichsten Kenner mittelalterlicher Kunst, besonders romanischer Baukunst,

---

[66] Fertig ausgebildetes Ornament zugleich mit einfacher gehaltenen oder glatt belassenen Teilen findet man an mehreren Kapitälen älterer Bauten, so in der Bartholomäuskapelle, im Westbau zu Korvei und in der Krypta zu Quedlinburg.

[67] Derartigen, antikisierenden, aus länglichen und runden Perlen bestehenden Stäben begegnet man mehrfach in der Frühzeit deutscher Baukunst: Am Torbau zu Lorsch, in den Westwerken zu Korvei und Essen, am Westportal der Krypta der Michaelskirche zu Hildesheim, an einem Fenster des westlichen Teils der Domkrypta daselbst, in der Kirche auf dem Petersberg bei Halle und in der Krypta des Domes zu Konstanz. Aus späterer Zeit sind mir nur Beispiele bekannt aus Königslutter, Konradsburg, Riechenberg, Wunsdorf, Pfützenthal und Wolferstedt in Niedersachsen. Es wurden dann Stäbe allgemeiner, die aus kleinen gleichförmigen Kugeln gebildet sind (sog. Kugelstäbe).

[68] Erst in viel späterer Zeit ging man in Deutschland dazu über, weiträumige Kirchenschiffe und Chöre mit Gewölben zu versehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

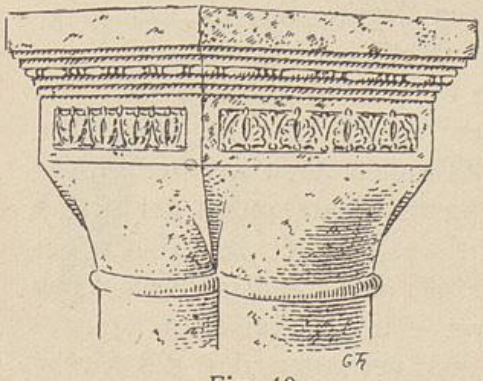


Fig. 19.

und von Dehio, dem bekanntlich gegenwärtig bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der deutschen Baugeschichte, ausgeht, so dürfte eine eingehende Erörterung dieser Frage wohl gerechtfertigt sein.

Dehio schreibt[70] über die Abdinghofer Kirche u. a.: „Der Westbau, bestehend aus zwei Flankentürmen und einer nach innen geöffneten Vorhalle, ist ersichtlich schmaler als die Schiffe; er gehört offenbar zu einem älteren Plan kleineren Maßstabes. Also nur das Westwerk (Unterbau) aus der Zeit Meinwerks; alles übrige jünger, mit der Weihe 1078 gut vereinbar." — „Die doppeltürmige Fassade wurde schon im 12. Jahrhundert verändert. Die Vermutung, daß sie ursprünglich einen apsidialen Chor besaß, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht gesichert." — Krypta — „Die Gewölbe sind parallele Tonnen mit Stichkappen, die Stützen in ungeregeltem Wechsel einfache viereckige Pfeiler und solche, die aus vier Säulen gebündelt einen vierpaßförmigen Grundriß ergeben. An Kapitälen und Kämpferprofilen eine Musterkarte verschiedener, auch verschiedenzeitiger Formen. Die Anlage im ganzen der Zeit Meinwerks zuzuschreiben, scheint schon wegen der Maßverhältnisse, die zu denen des Westbaues nicht passen, untunlich; ich vermute Umbau um 1080 mit Benutzung einzelner Werkstücke von 1023."

Das Westwerk zeigt allerdings nicht das gewöhnliche Verhältnis zu der jetzigen, breiten, dreischiffigen Basilika und

In der vita Meinwerci heißt es zwar, daß der Einsturz des Chores erfolgt sei, als er überdeckt war (sanctuario testudinato). Es wird aber in mittelalterlichen Chroniken testudo nicht allein für Gewölbe, sondern auch für jede Bedachung gebraucht.

[69] Romanische Baukunst, S. 196.

[70] Handbuch der deutschen Kunstdenkm. V, Nordwestdeutschland, 1912, S. 415.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zu dem Chor mit der geräumigen Krypta. Daß die ursprünglich flach gedeckte (später überwölbte, bei der letzten Restauration wieder mit flacher Decke versehene) Basilika oder alle ihre Grundmauern von Meinwerk stammen, ist aus mehreren Gründen nicht anzunehmen. Es sollen auch bei der in den Jahren 1862 bis 1870 vorgenommenen Restauration der Kirche Grundmauern einer Kreuzkirche aufgefunden sein.[71] Zu bezweifeln ist dies um so weniger, als alle Cluniazenserkirchen von einiger Größe in der Form eines lateinischen Kreuzes erbaut waren.[72] Vielleicht darf man vermuten, daß die Kirche nach einem Brand (wahrscheinlich 1058, s. w. u.) in der Weise erneuert worden sei, daß die Seitenschiffsmauern in die Flucht der Giebelwände des ursprünglichen Querschiffes verlegt wurden.[73] Wahrscheinlich war auch das Mittelschiff etwas schmaler, d. h. ursprünglich der Chorbreite entsprechend. Aber selbst zu dieser Breite würde das Westwerk noch zu schmal sein, um sich organisch anzuschließen.

Krypten fehlten den Cluniazenserkirchen und im Westen befand sich meistens eine Vorhalle zwischen zwei Türmen. In Abdinghof erinnert das Westwerk mit den Doppeltürmen und ihrem Zwischenbau, die in ihren unteren Teilen, wenigstens den Grundmauern ursprünglich sein dürften (wie dies auch von Dehio angenommen ist), an Cluniazenserkirchen, das Vorhandensein einer Krypta nicht. Ein Meinwerk wird aber Abweichungen von der Regel nicht gescheut haben. Daß ursprünglich schon eine Krypta bestanden hat — also

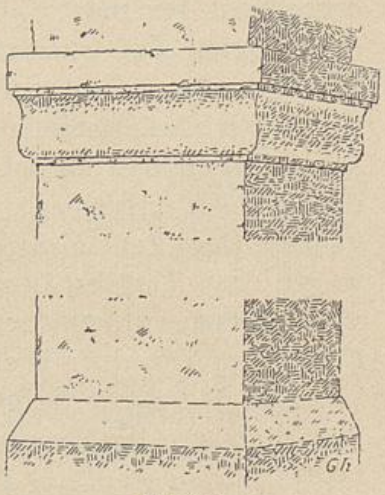


Fig. 20.

[71] Greve, a. a. O., S. 37. Ob man damals einen genauen Restaurationsbericht veröffentlicht hat, ist mir nicht bekannt.

[72] Mettler, a. a. O. III, 1909, S. 279.

[73] Wie dies auch von Greve a. a. O. angenommen ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

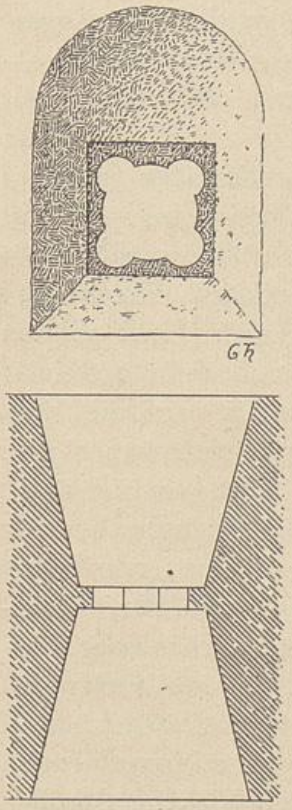


Fig. 21.

eine sehr wesentliche Abweichung von den Baugewohnheiten der Cluniazenser — ist auch durch die vita Meinwerci ausdrücklich bezeugt! Was das gegenseitige Größenverhältnis zwischen dem Turmwerk und dem Chor mit der Krypta bezw. dem Mittelschiff (in seiner mutmaßlich ursprünglichen Breite) betrifft, so findet man Mißverhältnisse zwischen einzelnen Bauteilen an vielen Kirchen.[74] In Abdinghof ließe sich das ungewöhnliche Verhältnis zwischen den genannten Bauteilen wohl aus besonderen Umständen erklären. Der unter Meinwerk entstandene Westbau des Domes (s. w. u.) hat ein mächtiges Glockenhaus, das sich durch eine beispiellos große Zahl Fenster (Schallöffnungen) auszeichnet (Fig. 29). Es sind auf jeder Seite nicht weniger als 18 Fenster, im ganzen also 72 Schallöffnungen angebracht, so daß die Glocken, selbst wenn sie verhältnismäßig klein und unbedeutend gewesen wären, doch ihren Schall genügend weit nach allen

[74] In bezug auf Westwerke besonders am Würzburger Dom (Grundriß bei Förster, Denkm. deutsch. Baukunst, 1853—71 in Bd. V, Dehio-Bezold, l. c. Tafel 48. Kunstd. d. K. Bayern, III. Bd., 12. Heft, Mader, „Stadt Würzburg", Taf. I und Fig. 1915. Die westliche Eingangshalle mit den beiden quadratischen Türmen (an den Abdinghofer Westbau erinnernd) könnte freilich älter sein als die Kirchenschiffe. Doch besteht das Würzburger Westwerk aus ungefähr drei Quadraten von so geringer Größe, daß sie auch zu einem ältern, wesentlich kleineren und schmaleren Kirchenbau nicht passen würde. — Ein auffallend kleines und in keinem Verhältnis zum Grundriß der Kirche stehendes Westwerk hat auch die Kastorkirche zu Koblenz, und doch ist kaum zu bezweifeln, daß die sämtlichen Grundmauern noch dem ursprünglichen Bau aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts angehören. Aber auch wenn der Stiftungsbau bedeutend kleiner gewesen wäre, würde das

Seiten verbreiten konnten. An der ganz in der Nähe gelegenen Abdinghofer Klosterkirche war kein Bedürfnis vorhanden für größere und zahlreiche Glocken, also auch nicht für ein größeres Glockenhaus.[75] Da zudem an einer Kirche für Mönche keine größere Westempore notwendig war, so lagen wohl keine Gründe vor, die Abdinghofer Kirche mit einem großen Westwerk zu versehen. Andererseits läßt manches darauf schließen, daß Meinwerk auf eine Krypta besonderen Wert gelegt hat. Als sie durch Einsturz des Chores teilweise zerstört und die Kirche noch nicht vollendet war, ließ er den Kirchenbau vorläufig ruhen; nur die Herstellung der Krypta wurde sofort in Angriff genommen und im Jahre 1023 zum Abschluß gebracht. Daß er auf diese Unterkirche und ihre Ausstattung großen Wert legte, beweist auch der Bericht, daß er für sie von Detmold einen vom Papst Leo III. geweihten Altarstein von ansehnlicher Größe[76] kommen ließ. Die Krypten waren der Reliquienverehrung gewidmet. Daß Meinwerk diese zu fördern suchte und auch wohl aus diesem Grunde eine geräumige Unterkirche gewünscht hat, geht wiederum aus seiner Lebensbeschreibung hervor. Daß er in den Altar der Krypta Reliquien (des hl. Stephan und anderer Heiligen) legen ließ, ist nichts Außergewöhnliches, wohl aber, daß er auf einer seiner Reisen nach Italien vom Patriarchen von Aquileja den Körper des hl. Felix zu erlangen wußte, feierlich in Paderborn in Empfang nehmen und zunächst auf dem Hochaltar der Abdinghofer Kirche (nicht des Domes) zur Verehrung aufstellen ließ.[77] Dort wurde

---

Turmwerk sich nicht organisch anschließen (Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. Vgl. Humann, Zur Gesch. der karol. Bauk. II, 1911, in den Studien z. deutschen Kunstg. Heft 149, S. 22 ff.)

[75] Da die ursprüngliche Kirche eine Kreuzkirche war, könnte zur Aufnahme der Glocken auch ein Vierungsturm vorhanden gewesen sein. In Cluny und der Cluniazenserkirche St. Aurelius in Hirsau dienten Vierungstürme als einzige Glockenträger (Mettler, a. a. O., Bd. IV, 1910, S. 5).

[76] „spectabilis magnitudinis", Vita Meinw. c. 183, S. 149.

[77] Vita Meinwerci c. 209, S. 156.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

alljährlich am 16. März das Fest des Heiligen und am 3. Oktober das Fest der Übertragung seiner Reliquien gefeiert.[78] Als Meinwerk starb, wurde er, wohl einem bei Lebzeiten geäußerten Wunsche gemäß, nicht in seiner bischöflichen Kirche, dem Dom, sondern in der Krypta des Abdinghofer Klosters begraben! Es ist also aus diesen Gründen nicht zu bezweifeln, daß Meinwerk eine geräumige Krypta gewünscht, aber ein umfangreiches Westwerk, wie oben hervorgehoben, nicht für erforderlich gehalten habe. Auch würde ein der Breite der Kirche entsprechendes Westwerk (viel schmaler als die jetzige Basilika würde die ursprüngliche Kreuzkirche auch nicht gewesen sein) unschöne Verhältnisse und eine Empore bekommen haben, die über das Bedürfnis hinausging und nur bei einer Nonnenkirche gerechtfertigt gewesen wäre, nicht bei einer Kirche für Mönche, die im Chore ihren Platz hatten. Dieser mußte geräumig sein. Die beim Chore erwünschten Größenverhältnisse waren dann wiederum mitbestimmend, eine geräumige Krypta anzulegen.

Daß sich ein so energischer und selbständiger Bischof wie Meinwerk bei seinen Bauten streng an Überlieferungen gehalten hat, ist, wie gesagt, nicht anzunehmen. Er wird sich nicht ängstlich gefragt haben, in welchen Formen und Maßverhältnissen andere Krypten zu den übrigen Teilen der betreffenden Kirchen ausgeführt seien und ob er seine Unterkirche wohl etwas größer bauen dürfe.[79] Örtliche Bedürfnisse, persönlicher Geschmack und Neigung waren in der Regel die maßgebenden Faktoren! Sie haben auf die Gestaltung und Entwicklung der Baukunst jedenfalls einen viel größeren Einfluß ausgeübt, als meistens angenommen wird! Einflüsse von außen her werden dagegen bei Beurteilungen meistens überschätzt! Sehr treffend schreibt Hasak:[80] „Der große Vorzug mittelalterlicher Baumeister war

[78] Schrader a. a. O., S. 85. Greve a. a. O., S. 21.

[79] Übrigens sind die Maßverhältnisse der Abdinghofer Krypta (sie ist im Lichten 9,50 m breit) kaum wesentlich bedeutender als die mancher anderer Krypten aus frühromanischer Zeit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

es, das Bedürfnis, welches der jeweiligen Aufgabe zugrunde lag, klar zu erkennen, daher das Programm genau festzustellen, die zweckmäßigste und entsprechendste Lösung anzustreben und — zu ihrem Ruhme sei es hervorgehoben — auch zu finden, und zwar nicht bloß das Programm für den Grundriß und den Querschnitt, nein, allmählich auch für den Aufriß, insbesondere für alle Einzelheiten in Fenstern, Türen, Simsen und Verzierungen. Die mittelalterlichen Baumeister ließen sich nicht verführen, fremden Zeiten und Schöpfungen zuliebe das Programm zu leugnen und zu beeinträchtigen, sie empfanden es nicht als lästige Fessel, der man sich irgendmöglich entledigt, um die Aufgabe in ein beliebiges Bauschema fremder Völker und unverständlicher Zustände einzuzwängen, sie ahmten nicht die Bauten der Griechen, Römer nach, nein, das Bedürfnis wie das Bauprogramm war für sie der Ausgangspunkt des Schaffens, der zauberkräftige Keim neuer Kunst, der immer neue Blüten trieb, neue Früchte zeitigte, um endlich jenen Wald von Wunderwerken zu hinterlassen, der uns nach jahrhundertelangen Verwüstungen noch heute in Erstaunen setzt".

Wenn also bei der Abdinghofer Kirche der Westbau zum Chor und der Krypta nicht in gewöhnlichem Größenverhältnis steht, so ist dies kein Grund, verschiedene Entstehungszeiten anzunehmen!

Der zweite Grund, den Dehio gegen die bisherige Zeitstellung der Krypta geltend macht, läge darin, daß an Kapitälen und Kämpferprofilen eine „Musterkarte verschiedener, auch verschiedenzeitiger Formen" vorkäme.[81]

Die Verzierungen der romanischen Kunst gehören im wesentlichen drei Formenkreisen an. Sie bestehen aus Blatt-

[80] Handbuch der Architektur, herausgegeben von Durm u. a. II. Teil, Die Baustile, 4. Bd., 3. Heft, 2. Aufl., 1913, Einleitung.

Die größten Eigenheiten unter den Bauwerken jener Zeit treten uns am Westwerk des Münsters zu Essen entgegen. Ich glaubte das Eigenartige nur aus einem besonderen Bauprogramm erklären zu dürfen. (Humann, Der Westbau des Münsters zu Essen, 1890, Essen Baedeker, S. 38 ff.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Rankenwerk, aus Tiergebilden und aus Flechtwerk. Es gibt Bauten und unzählige Werke der romanischen Kleinkunst, besonders aber der Handschriftornamentik, in denen alle drei Arten vereint sind. In der Abdinghofer Krypta findet man wohl Blatt- und Tierornamente; Flecht- und Bandwerk ist nicht vorhanden. Von außergewöhnlich großer Verschiedenheit in der Ornamentik kann also hier durchaus nicht die Rede sein. Zudem besteht der Blattschmuck aus einfachen Blattreihen gewöhnlicher Art (Fig. 22). Reicher ausgebildetes Blattwerk findet man an den Pfeilergesimsen des westlichen Raumes der Ostkrypta des Domes zu Trier und in der frühromanischen Ludgeriden-Krypta zu Werden (an den Wandpfeilern).[82] Noch reicheren Schmuck dieser Art zeigen manche kunstgewerbliche Arbeiten damaliger Zeit und besonders die Bortumrahmungen der Miniaturen und Kanontafeln vieler liturgischer Bücher. Borten aus aneinandergereihten Blättern kehren Jahrhunderte hindurch immer wieder, bald in reichen, bald in einfacheren Formen. Wer sich der Mühe unterziehen wollte, könnte in Büchern aus karolingischer und romanischer Zeit und an kunstgewerblichen Arbeiten genau dieselben (!) Muster finden, wie an den Abdinghofer Kapitälen und auf Borten und in Initialen auch ähnliche Tier- und Drachengebilde wie dort. Es fehlen, wie gesagt, in der Krypta die Flechtornamente. Diese waren in der Baukunst, besonders in der lombardischen, schon im 8. und 9. Jahrhundert sehr verbreitet und auch in der deutsch-romanischen Kunst nicht selten, wo sie sich gleichberechtigt neben Blatt-, Ranken- und Tiermotiven geltend, oft sehr stark geltend machten. Man findet Kapitäle,[83] auch Säulenschafte und Pfeiler,[84] die mit

[81] Auch Nordhof, der die Erbauung der Krypta unter Meinwerk nicht anzweifelt (Bonner Jahrb., Bd. 93, 1892, S. 122), spricht von einer „Musterkarte" ungleicher Formen.

[82] Abb. bei Effmann, a. a. O., Taf. XI 2 und Fig. 61.

[83] Ein charakteristisches, häufig (u. a. bei Zeller, Romanische Bauten von Hildesheim, Tafel 38) abgebildetes, ganz mit Flechtwerk bedecktes Kapitäl in St. Godehard zu Hildesheim. Man findet es in genau denselben Formen auch im Dom und der Peterskirche zu Soest.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

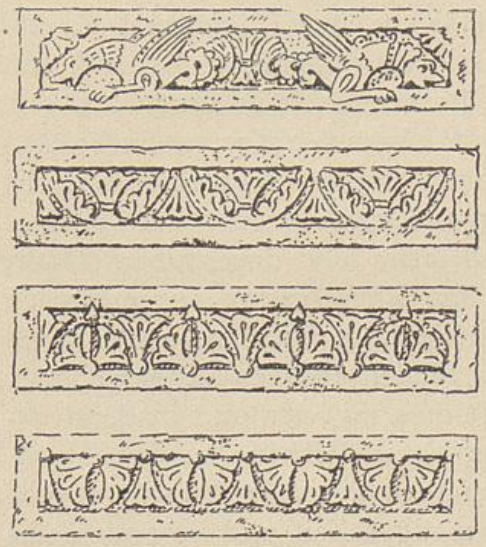


Fig. 22.

Flechtwerk ganz bedeckt sind. Es gibt sogar einzelne Kapitäle, an denen alle drei Verzierungsarten, Ranken und Blätter, Tiere und Flechtwerk vereinigt sind.[85]

Trotzdem das Ornament in der Abdinghofer Krypta nicht in größter Vielseitigkeit auftritt, findet man doch hier eine gewisse Mannigfaltigkeit in der Gesamterscheinung der Bauformen. Dies braucht aber durchaus nicht zu befremden, wenn man bedenkt, daß in der romanischen Baukunst auf Reichtum und Wechsel in den Formen oft ungemeiner Wert gelegt wurde.

Es gibt eine große Zahl älterer Bauwerke, unter deren Kapitälformen größere Mannigfaltigkeit und schärfere Gegensätze sich geltend machen als in der Abdinghofer Krypta, ohne daß ihre gleichzeitige Entstehung bezweifelt werden könnte.

Das nächstliegende Beispiel bietet die besprochene Bartholomäuskapelle. Hier sind unmittelbar nebeneinandergesetzt Kapitäle korinthisierender Art und Säulenköpfe in rein byzantinisierender Grundform mit frei erfundenem Ornament! An den Emporen der Peterskirche zu Werden (10. Jahrh.) sieht man das korinthische Kapitäl und das sog. Pilzkapitäl,[86] an

[84] U. a. in Kuttenberg in Böhmen, Wimpfen am Neckar, Königslutter in Niedersachsen und vielfach an romanischen Portalen. In Italien schon in Maria in Cosmedin zu Rom. In Frankreich (Caravant) ein Pfeiler aus der Karolingerzeit, ganz mit Flechtwerk bedeckt.

[85] So in der Ulrichskirche zu Sangershausen und im Schiff der Stiftskirche zu Quedlinburg. (Die letztgenannten m. W. zum Teil nach alter Vorlage erneuert.)

[86] Abb. bei Effmann, a. a. O., S. 261 und 271.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kapitälen, die an den Türmen von St. Kastor in Koblenz eingemauert sind und wahrscheinlich vom ursprünglichen, karolingischen Bau herrühren, antike (korinthische) Formen und seltsame, neue, zum Teil aus Rankenwerk bestehende Bildungen.[87] In Gernrode (10. Jahrh.) findet man im Mittelschiff korinthisierende Kapitäle in freier Behandlung, an den Querwänden der Emporen aber noch ziemlich streng gebildete korinthische Kapitäle, an den Langwänden der Emporen jedoch weit ausladende Kämpfer, unmittelbar, ohne Kapitäle auf Säulen gesetzt,[88] in der (wesentlich jüngeren) Westkrypta dieser Kirche ebensolche Kämpferaufsätze an Stelle von Kapitälen neben einfachen Säulenköpfen in Würfel-, Kelch- und Karniesform.[89] In Essen begegnen uns am Westbau der Stiftskirche (um 1000, spätestens erste Hälfte des 11. Jahrhunderts) neben korinthischen und Komposit-Kapitälen das Würfel- und das Pilzkapitäl, in der Krypta zu Essen (Mitte des 11. Jahrh.) das streng korinthische Kapitäl mit Würfelaufsatz neben Pfeilern, deren Formen ausschließlich den Einfluß des Holzbaues bezeugen.[90] An der Bernwardischen Michaelskirche zu Hildesheim (erste Hälfte des 11. Jahrh.) sieht man antikisierende Formen an Basen, Gesimsen, Perlstäben und Zahnschnitten, daneben auch antike Würfelaufsätze auf romanischen Würfelkapitälen! Das Schiff und die Krypta der Stiftskirche zu Quedlinburg[91] und die Kirche zu

---

[87] Vgl. „Studien zur deutschen Kunstgeschichte", Heft 149, S. 22 ff. Mit Abbildungen.

[88] Abb. bei Zeller, Kirchenbauten Heinrichs I. und der Ottonen in Quedlinburg, Gernrode, Frose und Gandersheim, 1916, Taf. 25, 26, 27 und S. 56.

[89] Abb. bei Puttrich, Baudenkm. des Mittelalters in Sachsen, Abt. I, Bd. I, 1841, Taf. 27, zum Teil auch bei Zeller, a. a. O., Taf. 26 und S. 56 und Zeitschr. für Bauwesen, Bd. 38, Taf. 28.

[90] Bonner Jahrb. Bd. 88, 1889, S. 181.

[91] Abb. bei Zeller a. a. O. und in den Mittelalt. Baudenkm. Niedersachsens, Bd. II, 1862. Die ältere Ansicht, daß die Basilika in Quedlinburg die sog. Oberkirche der im Jahre 997 geweihte, die Unterkirche im wesentlichen der im Jahre 1021 vollendete Bau sei, dürfte m. E.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gandersheim[92] bieten eine ungemeine Fülle verschiedenartiger Kapitäl- und Ornamentformen. In der Basilika zu Frose bei Quedlinburg hat die südliche Säulenreihe des Mittelschiffs ganz anderartige Kapitäle als die nördliche Seite. Auch unter den Deckplatten der Säulenköpfe herrschen hier auffallende Gegensätze. Die Platten bestehen teils aus Wulst und Kehle nach Art des attischen Säulenfußes, teils aus Platte und Schmiege, teils aus einer Häufung horizontaler Rundstäbe. Im Schiff der spätromanischen Zisterzienserkirche zu Walderbach in Niederbayern findet man, derselben Bauzeit angehörend, Würfel- und korinthisierende Kapitäle, auch mit Flechtwerk, mit Tiergebilden und mit Blattwerk verzierte Säulenköpfe.[93] Eine bewundernswerte Fülle reicher und mannigfaltiger Formen tritt uns an den spätromanischen, aus der Zeit des Bischofs Adelog (1171—1190) stammenden Kapitälen des Mittelschiffs der Hildesheimer Michaelskirche entgegen. Es sind teils an korinthische Kapitäle erinnernde Formen, teils Würfelkapitäle, alle überreich gestaltet, aber jeder Säulenkopf in eigenartigem Schmuck.[94] Es könnten hier noch sehr viele romanische Kirchen mit mannigfach wechselnden Formen angegeben werden, nur ein besonders hervorragendes Beispiel sei hinzugefügt: die Severuskirche zu Boppard, eine spätromanische Emporkirche, hat im Schiff, Chor und

wohl die richtigere sein. Der Westbau zu Gandersheim stammt in seinem Kern und abgesehen von den Türmen wahrscheinlich vom Stiftungsbau, aus der Zeit des Bischofs Altfried von Hildesheim, auf den auch der westliche (später zu einem westlichen Querschiff umgewandelte) Vorbau der ursprünglichen Essener Basilika zurückgeführt werden darf. Die Emporen zu Gandersheim sind wahrscheinlich unter der Äbtissin Sophia (Schwester Ottos III.), spätestens unter ihrer Nachfolgerin Adelheid ein- bzw. umgebaut. (Auf diese Fragen gedenke ich noch zurückzukommen.)

[92] Kunstdenkm. des Herzogtums Braunschweig, herausgegeben von P. J. Meier, Kreis Gandersheim von Steinacker.

[93] Abb. Kunstd. d. K. Bayern, Bd. II, Heft I, S. 186 und 187.

[94] Gute Zusammenstellung bei Rivoira Le origini dell' architettura lombarda e delle sue derivazioni nei paesi d'oltr' alpe. II, 1907, S. 558 u. 559.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

an den Emporenöffnungen über 150 reich geschmückte Kapitäle, die zwar demselben Formenkreise angehören, aber dennoch so verschiedenartig gebildet sind, daß fast sämtliche Kapitäle voneinander abweichen.[95]

Nicht allein an Kapitälen, auch an Säulenschaften zeigt sich vielfach das Bestreben, verschiedenartige Formen nebeneinander zu setzen, auch solche, die sehr scharfe Gegensätze bilden und geradezu disharmonisch wirken. An den Kreuzgängen von San Paolo in Rom und San Giovanni im Lateran[96] stehen neben ganz glatten Schaften und solchen, deren strenger Vertikalismus durch senkrechte Kannelüren noch schärfer betont ist, weichlich, nichts weniger als widerstandsfähig wirkende, schrauben- und tauförmig gewundene Säulenschafte. Ähnlich wie diese bereits dem 13. Jahrhundert angehörenden Kreuzgänge, ist auch der Kreuzgang von Santa Scholastica in Subiaco gestaltet. An vielen romanischen Portalen sieht man allerlei wechselnde Säulenformen nebeneinander, an Eingängen der Kirche zu Moosburg in Bayern, des Domes zu Trient und der Neumarktskirche zu Merseburg hat man sogar, und zwar nur an einer Seite, also ganz unsymmetrisch, eine hier sehr auffallend und seltsam wirkende Knotensäule (in der Mitte verschlungene Bündelsäule) gesetzt! Einen bunten Wechsel mannigfach verzierter Säulenschafte zeigt vor allem der Kreuzgang zu Königslutter in Niedersachsen, und zwar senkrecht, gewunden und im Zickzack kannelierte, ganz mit Flechtwerk bedeckte und glatte Schafte.[97]

---

[95] Abb. der ebenso schönen als reichen, an die Umrahmungen der Kanontafeln romanischer Evangeliare erinnernde Bemalung der Emporenöffnungen bei Clemen „Die monumentale Wandmalerei der Rheinlande", 1916.

[96] Beide Kreuzgänge häufig abgebildet, u. a. bei Bergner, Rom im Mittelalter, 1913, S. 79, 80 u. 81.

[97] Abb. bei Hartung, Motive mittelalterl. Bauk. in Deutschland, Taf. 41. P. J. Meier, Kunstd. d. H. Braunschweig I, Einzelheiten auch in Mittelalterliche Baudenkmäler Niedersachsens, Zweite Ausgabe, 1882, in Bd. I. Mohrmann u. Eichwede, Germanische Frühkunst, Taf. 47 u. 48.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Säulen des Kreuzganges vom Neumünster zu Würzburg haben teils runde, teils achteckige Schafte, die ersteren teils glatt, teils kanneliert, teils taufömig gewunden.[98] Einen ähnlich reichen Wechsel findet man auch an den sechs Säulen, welche die äußere Chorwand der Neuwerkskirche zu Goslar schmücken.[99] (Über derartigen Säulenschmuck in Krypten s. w. u.) Auch Säulenbasen wechseln manchmal bei ein und demselben Bau. Schon an der (wahrscheinlich merowingischen) Kirche zu St. Généroux findet man als Säulenuntersätze die einfache runde Platte, den fallenden Karnies und das umgekehrte Würfelkapitäl. Am Portal der Abteikirche St. Benois sur Loire hat der Steinmetzmeister nicht weniger als 16 verschiedenartige Basen angebracht. Hier findet man einfache, attische Säulenfüße unmittelbar neben ganz seltsamen Formen.[100] In einer großen Zahl romanischer Bauten herrscht allerdings Gleichförmigkeit; daneben gibt es aber, wie die vorliegenden, leicht zu mehrenden Beispiele zeigen, Bauten, bei denen der Meister auf Mannigfaltigkeit und Wechsel großen Wert gelegt hat. Verschiedenartige Formen können daher wohl gleichalterig sein, sogar von ein und demselben Meister herrühren!

Auch der sog. Stützenwechsel, der Wechsel von Pfeilern und Säulen in den romanischen Basiliken, ist, wenigstens in der Frühzeit vorzugsweise aus dem Bestreben nach Mannigfaltigkeit und Formenwechsel hervorgegangen. Während in fast jeder Kunstgeschichte das Auftreten des Stützenwechsels in den Mittelschiffen deutsch-romanischer Kirchen besprochen oder wenigstens erwähnt wird, ist m. W. noch nicht darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich auch eine verhältnismäßig große Zahl Krypten durch Stützenwechsel

---

[98] Kunstd. d. K. Bayern Bd. III, Heft 12, Stadt Würzburg von F. Mader, S. 325.

[99] Abb. u. a. bei Mithof, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, Taf. 17 ff.

[100] Abb. bei Gailhabaud, L'architecture du 5. au 16. siècle, im Bd. I, 1858.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auszeichnet,[101] und da bei der Beurteilung der Abdinghofer Krypta das Verhältnis zu anderen Unterkirchen eine besondere Berücksichtigung erfordert, seien hier zunächst die im Stützenwechsel erbauten Krypten in Kürze beschrieben.

Säulen und Pfeiler wechseln schon in mehreren frühromanischen Krypten. Die Unterkirche zu Füssen (Schwaben), ein einfacher rechteckiger Raum, hat einen mittleren, an den Ecken durch vier Pfeiler abgetrennten Teil, zwischen den Pfeilern an den Langseiten je eine Säule. Die verbindenden Gurtbögen tragen schwere Tonnengewölbe.[102] In der Krypta zu Unterregenbach (Württemberg, Jagtkreis) ist der dem Querschiff der ehemaligen (in T-Form erbauten) Oberkirche entsprechende Raum durch zwei von Nord nach Süd laufende Pfeilerreihen geteilt, welche zwei Tonnen mit Stichkappen tragen. Der rechteckige, apsidial geschlossene Chor hat vier Stützen. Das östliche Paar besteht ebenfalls aus Pfeilern, das westliche jedoch aus Säulen. Die Krypta zu Ilmmünster (Ober-Bayern) hat zwei Reihen von je sechs Stützen. Die beiden östlichen und die beiden westlichen Paare bestehen aus Pfeilern, die beiden mittleren aus Bündelsäulen in Vierpaßgrundform. In dem westlichen, der Abdinghofer Krypta ungefähr gleichzeitigen Teil der Unterkirche zu Vreden (Westfalen)[103] besteht das östliche und westliche Stützenpaar aus

[101] Auch an vielen sog. Zwerggalerien der Chöre romanischer, namentlich rheinisch-romanischer Kirchen, tritt der Stützenwechsel auf. Der hohe malerische Reiz dieser Galerien beruht zum Teil auf dem gerade hier sich besonders mannigfaltig geltend machenden Wechsel von Säulen und Pfeilern. Einige Zwerggalerien haben ganz eigenartige Pfeilerbildungen, besonders St. Martin und die Apostelkirche in Köln sowie St. Servatius in Maastricht. Auch an vielen Kreuzgängen ist der Stützenwechsel sehr wirkungsvoll zur Geltung gebracht.

[102] Abb. bei Sighart, Gesch. d. bild. Künste in Bayern, 1862, S. 75. Sighart setzt die Krypta ins 10.—11. Jahrh., Dehio, Handb. III, ebenfalls in die Zeit um 1000.

[103] Abb. bei Ludorff, Kunstd. Westf., Kreis Ahaus, Taf. 52 u. Zeitschr. f. chr. Kunst, 1910, S. 273. Nach Tenhagen, Z. f. Gesch. u. Altertumsk., Münster, Bd. 48, 1890, stammt die Krypta wahrscheinlich von der Äbtissin Adelheid, einer Tochter Ottos II. und der Theophano. Sie war in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pfeilern, das mittlere aus Säulen. Die Pfeiler und Säulenschafte sind sämtlich verziert, und zwar verschieden, mit Kannelüren, Stäben, Ecksäulchen und mit Leisten, die durch Halbkreise verbunden sind. Auch der Kapitälschmuck ist verschieden. In der Ludgeruskrypta zu Helmstedt hat man zwischen zwei Säulenpaare ein Pfeilerpaar (merkwürdigerweise übereck) gestellt. In dem älteren, zweischiffigen Teil der Krypta zu Hadmersleben stehen zwei Pfeiler zwischen zwei Säulen. In der Krypta zu Konradsburg in Niedersachsen, die in bezug auf Ornamentik zu den besten Werken romanischer Baukunst gehört, hat man auch auf Stützenwechsel nicht verzichtet. Die beiden seitlichen der fünf Schiffe (von je drei Jochen) sind von den drei mittleren durch Pfeiler getrennt, die drei mittleren voneinander durch zwei Säulenpaare und von der östlichen (in der Breite der drei Schiffe angelegten) Apsis durch zwei Pfeiler geschieden.[104] Die Pfeiler sind mit Ecksäulchen versehen, das westliche Säulenpaar hat glatte, das östliche schraubenförmig kannelierte Schafte. In St. Severin zu Köln bestehen (soviel ich mich erinnere) die Stützen aus Pfeilern, nur die östlichen aus Säulen, in der Stiftskirche zu Nyfels (Nivelles) bei Brüssel

---

Vreden von 1014—1044, also 30 Jahre, Äbtissin, zugleich Vorsteherin von Quedlinburg (seit 999), von Gernrode (seit 1044) und von Gandersheim (seit 1039), also von vier Abteien. Tenhagen hält es aber nicht für ausgeschlossen, daß die Äbtissin Theophanu von Essen, eine Enkelin Ottos II. und der Kaiserin Theophano, die Westkrypta von Vreden erbaut habe, da ihr Name im Vredener Totenbuch genannt sei und die Pfeiler in der von ihr erbauten Ostkrypta zu Essen den Vredener stilistisch verwandt seien. Vgl. Nordhof, Bonner Jahrb. Bd. 93, 1892. Die Verwandtschaft besteht aber nur darin, daß die Vredener und Essener Kryptenpfeiler (ebenso wie die der Merseburger Krypta) den Einfluß der Holztechnik zeigen (Humann, Bonner Jahrb. Bd. 88, 1889, S. 181).

[104] Abb. bei Förster, Denkmale deutscher Baukunst, Bd. III, Taf. 2—4, Puttrich, Denkm. der Bauk. in Sachsen, Abt. II, Bd. II, 1850, Taf. 14—16. Kutschmann, Roman. Baukunst und Ornamentik, 1902, Taf. 18, Mohrmann und Eichwede, Germanische Frühkunst, 1906, II, Taf. 18—20.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nur die beiden östlichen aus Pfeilern, die anderen aus Säulen, in der fünfschiffigen Krypta zu Anderlecht bei Brüssel die beiden mittleren Reihen aus Säulen, die seitlichen aus Pfeilern. In der Krypta der Abteikirche zu Memleben findet man zwei Säulen- und zwei Pfeilerpaare (diese aber mit Säulenvorlagen). Einen außerordentlich reichen Wechsel in der Stützenbildung und im Ornament zeigt die spätromanische, vierschiffige Krypta des Domes zu Freising.[105] Unter 24 Stützen befinden sich in ziemlich regellosem Wechsel runde und achteckige Säulen, Bündelsäulen sowie Pfeiler mit eingelassenen Ecksäulchen. Die Kapitäle haben Würfel- und Trapezform, teilweise mit Ornamenten und Figuren belebt. Ein Pfeilerschaft (in der mittleren Reihe der vierte von Osten) ist sogar ganz von phantastischen, menschlichen und tierischen Figuren bedeckt.[106] Wie B. Riehl[107] mit Recht bemerkt, gehört die Krypta zu den bedeutendsten Leistungen mittelalterlicher Kunst in Bayern. In der Paderborner Domkrypta, die in dem größern Teil der Grundmauern wohl auf Meinwerk zurückgeht (s w. u.), ist zwischen sechs Paar Säulen ein Paar Pfeiler gestellt (Fig. 30, die jetzigen östlichen Säulen [Fig. 31] stammen aus neuerer Zeit). Der einschiffige, westliche (ältere) Teil der Westkrypta des Domes zu Augsburg hat nach Osten zwei Paar Wandsäulen, nach Westen zwei Paar Wandpfeiler. In manchen Krypten sind jedoch einzelne Pfeiler weniger aus Freude an wechselnden Formen als aus konstruktiven Gründen angebracht. Unter den oben genannten Krypten trifft dies zu bei Konradsburg in bezug auf die seitlichen Pfeiler und auch wohl bei Anderlecht. Unterkirchen, in denen die zwischengefügten Pfeiler nur konstruktiven Zweck[108] haben,

[105] Sie stammt spätestens vom Jahre 1159. Nicht ganz genügende Abbildungen bei v. Bezold u. Riehl, Kunstd. d. K. Bayern, Taf. 35. Innenansicht auch bei Riehl, Denkm. frühmitt. Kunst in Bayern, Schwaben u. Franken, 1888, S. 32.

[106] Abb. bei Sighart, Gesch. d. bild. Künste in Bayern 1862, S. 182 u. 183, und Bergner, Handb. d. kirchl. Kunstaltertümer, S. 81.

[107] a. a. O. S. 35 ff. Eingehende Beschreibung daselbst.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und solche Krypten, die aus zwei in verschiedener Zeit entstandenen Teilen bestehen und in dem einen Raum nur Säulen, in dem andern Pfeiler haben, kommen hier nicht in Betracht.

In manchen Krypten, deren Stützen nur aus Pfeilern, oder nur aus Säulen bestehen, hat man aber dennoch einen gewissen Wechsel erstrebt. Die Merseburger Domkrypta hat drei Paar sehr merkwürdige, auf den Einfluß des Holzbaues zurückzuführende Pfeiler. Das mittlere Paar ist aber in einer von den übrigen abweichenden Form gebildet.[109] In Emmerich sind die östlichen Stützenpaare aus vier, die mittleren aus acht Säulen, die westlichen aus sechzehn Rundstäben zusammengesetzt.[110] In der Krypta der Stiftskirche zu Quedlinburg wechseln (vom älteren, westlichen Teil abgesehen) runde mit achteckigen Säulen.

Die Westkrypta von St. Emmeram zu Regensburg hat vier Reihen von je vier Säulen, die seitlichen mit runden, die mittleren mit achtseitigen Schaften. Auch in der Ostkrypta zu Bamberg wechseln runde mit achteckigen Säulen. In der mittleren der drei Krypten des Domes zu Naumburg haben von sechs Säulen fünf runde Schafte mit senkrechten Kannelüren, nur ein Säulenschaft (der nordwestliche) ist sonderbarerweise achtseitig und glatt. In der vierschiffigen Ostkrypta der Marienkirche zu Maastricht stehen drei Reihen einfacher Säulen, in der Apsis aber zwei Bündelsäulen. In der dreischiffigen Krypta zu Fischbeck an der Weser bestehen die Stützen aus einfachen Säulen, die beiden östlichen jedoch aus je vier Säulchen, die einen Zwischenraum zwischen sich

---

[108] Es könnten genannt werden u. a. die Krypten der Dome zu Straßburg, Braunschweig, Speier, der Kirchen Maria i. C. und St. Georg zu Köln, München-Gladbach, Brauweiler, Andlau, Einbeck, Fünfkirchen in Ungarn, Trebisch in Mähren, St. Avit zu Orléans und die großartigen Unterkirchen zu Guck in Mähren und St. Zeno in Verona.

[109] Abb. bei Puttrich, a. a. O. Abt. II, Bd. I, 1838. Innenansicht der Krypta bei Bergner, Berühmte Kunststätten, Naumburg und Merseburg.

[110] Abb. bei Clemen, Kunstd. d. Rheinprovinz, Kreis Rees.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

frei lassen und nur oben und unten durch Käpitäle und Basen zusammengefaßt sind.[111] In der sehr merkwürdigen, 1108 geweihten Krypta zu Klosterrath (holländische Provinz Limburg) haben die westlichen Säulen glatte Schafte, dann folgt ein Paar mit reichen Kannelüren, dann ein glattes und zum Schluß wieder ein kanneliertes Paar. Die Kannelüren bedecken die Schafte teils im Zickzack, teils in Schraubenwindungen, doch so, daß nicht die gegenüberstehenden, sondern die in der Diagonale stehenden Säulen gleichförmig behandelt sind. Die vier kannelierten Säulen haben phantastische, aus Löwen und Drachen gebildete, die glatten, aber einfache attischen Basen,[112] Einzelheiten, welche offenbar lombardischen Einfluß bezeugen.[113] In der Krypta der Kirche zu Riechenberg bei Goslar hat die Phantasie des Baumeisters wahre Triumphe gefeiert. Die Säulenschafte sind paarweise verschieden, die westlichen mit senkrechten Kannelüren versehen, doch so, daß diese bei einer Säule aus Kehlen und aus Stäben bestehen. Die Schafte der östlichen Säulen sind ganz mit teppichartigem Ornament bekleidet, die mittleren haben gewundene, aber auch nicht übereinstimmende Kannelüren, die Wandsäulen glatte Schafte. Die attischen Basen sind teils glatt, teils den Kannelüren der Schafte entsprechend senkrecht gekehlt (eine m. W an keinem anderen Bauwerk vorkommende Form). Die Kapitäle sind mit Blatt- und Rankenwerk, mit Masken und stilisierten Tierfiguren, mehrere

[111] Abb. bei Bickell, Kunstd. des R.-B. Cassel, III.

[112] Abb. einzelner Säulen, Basen und Kapitäle bei Parker, The Abbey-Church of Roda-Rolduc, 1864, De Bruyn, Archéol. relig. 1869, S. 36, Otte, Gesch. der romanischen Bauk. in Deutschl. 1874, S. 327, Reusens, Elem. d'archéol. chr. I, 1885, S. 350, Revue de l'art. chrétien, XXXV, 1892, S. 123. Mohrmann und Eichwede, Germanische Frühkunst, Taf. 105. Humann, Studien zur deutschen Kunstg. Heft 86, 1907, S. 47.

[113] Die Fundamente der Kirche hat man nach den Annales Rodenses (Mon. Germ. SS. XVI, S. 689) in lombardischer Art gelegt „jacentes fundamentum monasterii scemate longobardino" (monasterium bedeutet hier nicht Kloster, sondern Kirche). Wörtlich übersetzt, müßte man

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auch ganz mit naturalistischen Tieren bedeckt. Die Deckplatten der Kapitäle bestehen aus reich verzierten Schmiegen, umgekehrten attischen Basen und aus kräftig ausladenden, mit Schachbrettmustern oder Stäben geschmückten, wulstförmigen Platten.[114] In dieser Krypta hat man die reichste Fülle wechselnder Formen, und doch macht das Ganze durchaus den (bisher m. W. auch noch nicht bezweifelten) Eindruck einheitlicher Entstehung, der Schöpfung eines Meisters, der offenbar größte Mannigfaltigkeit erstrebt und mit Freude seiner reichen Phantasie freien Lauf gelassen hat!

Im älteren, östlichen Teil der Säulenkrypta von St. Gereon zu Köln sind die östlichen, ehemals vor dem Altar stehenden Säulen durch Zickzackkannelüren ausgezeichnet. In den Krypten der Peterskirche zu Utrecht und des Domes zu Lund in Schweden haben die Säulenschafte einen besonders reichen Schmuck wechselnder Zickzackkannelüren erhalten. Die quadratische Krypta des Domes zu Dalby hat neun Joche mit

---

die lombardische Art auf die Fundamente, d. h. auf die Kleeblatt-, die Dreikonchenform des Grundrisses beziehen, in der die Krypta und ursprünglich auch die Kirche erbaut worden ist. Diese Grundrißform weist aber nicht gerade zwingend auf die Lombardei, wohl aber die Art der Ornamentik der Krypta, besonders die Löwen- und Drachenbasen (Humann, Die Beziehungen der Handschriftornamentik zur romanischen Baukunst, Heft 86 der Studien zur deutschen Kunstgesch. 1907, S. 47 ff.). Ob sich der Chronist nur undeutlich ausgedrückt und im Sinne gehabt habe: Sie legten die Fundamente eines in lombardischer Art behandelten Baues, indem er dabei vorzugsweise an die Ornamentik dachte? G. Weise bezieht (in der Zeitschr. f. Gesch. der Archit. IV, 1910—1911, S. 136) die fragliche Stelle nur auf die Ornamentierung, namentlich auf die Säulen, während Rahtgens (in seinem Werk St. Maria i. Cap. zu Köln, 1913, in dem die Entwicklung und Verbreitung des Dreikonchensystems zum ersten Male einer gründlichen Behandlung unterzogen ist) die Berechtigung jener Auffassung bestreitet. Diese Frage wird vielleicht nie mit Sicherheit entschieden werden? Auffallend sind jedenfalls die an lombardische Kunst erinnernden Verzierungen, besonders die Löwen- und Drachenbasen. (Über die Verbreitung derartiger Basen außerhalb der Lombardei s. „Studien z. d. Kunstg. a. a. O.“, S. 30 ff.) Ich dürfte bei dieser Gelegenheit wohl bemerken, daß ich einen der beiden großen Portallöwen in der Vorhalle

vier Stützen. Drei bestehen aus glatten Säulen, die südöstliche ist jedoch in scharfem Gegensatze zu jenen einfachen Formen als Bündelsäule mit Zickzackornament und liegenden Löwen als Untersatz ausgestattet.[115]

Die vorstehenden Beispiele zeigen zur Genüge, daß in vielen romanischen Krypten eine große Mannigfaltigkeit der Formen herrscht, auch der sog. Stützenwechsel. Der Unterschied zwischen Pfeilern und Säulen erscheint aber in der Abdinghofer Krypta etwas schärfer ausgeprägt, da die Säulen als Bündelsäulen ausgebildet sind, d. h. einen stärkeren Gegensatz zu den schlichten Pfeilern bilden, als dies bei einfachen, glatten Schaften der Fall wäre (der Gegensatz wirkt aber nicht so stark, wie er in den Figuren 23 und 24 infolge der nahen Zusammenstellung erscheint). Aber auch für diese Form, für die Bündelsäule, kann man Beispiele aus anderen Krypten anführen. In den genannten Unterkirchen begegnen sie uns in Emmerich (östliches Säulenpaar), Klosterrath,

---

von St. Gereon zu Köln, a. a. O. in der Figur 41 1, 2 so skizziert habe, wie er damals bestand! Nachher hat man den (aus einem besonderen Stück gearbeiteten) Kopf so stark zur Seite gedreht, daß die Figur einen ganz anderen Charakter bekommen hat und das a. a. O. über die Stilisierung Gesagte nicht zutrifft! Daß der Kopf ursprünglich die jetzige Richtung (abgebildet in den Kunstd. der Rheinprovinz, Stadt Köln, II. Bd., Abt. I, 1911, S. 38, bearbeitet von H. Rahtgens) gehabt habe, ist wohl zu bezweifeln, zumal der obere Teil der (stark stilisierten) Mähne sich den unteren Teilen jetzt nicht mehr organisch anschließt und die frühere mehr gerade, nach vorne gerichtete, steife Haltung des Kopfes mit der strengen Stilisierung der Mähne bei weitem besser harmonierte. Auch ist die Figur vergoldet worden und hierdurch eine Prüfung des Materials erschwert. Jedenfalls sind beide Löwen stilistisch sehr verschieden und auch aus verschiedenem Material hergestellt!

[114] Gute Zusammenstellung dieser Einzelheiten in den „Mittelalt. Baudenkm. Niedersachens", herausg. vom Archit.-Verein in Hannover, Zweite Ausg. Bd. I, 1882, Tf. 13—15.

[115] Abb. bei Dahlerup, Holm und Storck, Tegninger af aeldre nordisk Architectur, 1872—80, III, Taf. 8. Unsymmetrie pflegten die mittelalterlichen Baumeister nicht zu scheuen, vielfach absichtlich zu schaffen. Doch ist hier der Gegensatz derart scharf, daß wohl nur besondere

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ilmmünster, Maastricht und Dalby. Man findet sie ferner in den Seitenräumen der Krypta von Maria i. C. zu Köln und der Quirinuskirche zu Neuß. (Es sind zwei aus der älteren Krypta des 11. Jahrh. übernommene Säulen.)[116] Auch die Säulen im östlichen Teil der Ostkrypta des Domes zu Trier (Hillinus-Krypta 2. H. des 12. J.) und zwei Säulen in der Krypta zu Freising könnte man einigermaßen hinzurechnen. Bündelsäulen kommen dann noch vor in einigen niedrigen (einer Krypta ähnlichen) Räumen, und zwar in der südöstlichen Kapelle der Kirche zu Gernrode,[117] auf den Emporen zu Gandersheim[118] und der Kirche zu Hecklingen[119] in Niedersachsen. Die letztgenannten Säulen und zwei Säulen unter der Empore zu Gandersheim[120] haben aber schon einen, wenn auch schwach bemerkbaren, rechteckigen Kern, so daß sie nicht mehr als eigentliche Bündelsäulen gelten können; desgleichen auch nicht die Säulen der Ostkrypta des Domes zu Naumburg. Säulen in vierpaßförmigem Querschnitt, zu denen man auch eine Anzahl sog. Knotensäulen[121] zählen könnte, kommen also fast nur in kleineren Verhältnissen und meistens in Krypten vor, auch wohl in Fenstern und Zwerggalerien, nur ausnahmsweise in größeren Verhältnissen als Arkadenstützen in Kirchenschiffen.[122]

Bei einigen Bündelsäulen sind die vier Halbsäulen, so in den Krypten zu Trier und Maria i. C. zu Köln gewissermaßen konstruktiv, als Gurtträger gedacht. In Naumburg, Maastricht und Dalby sind zwar auch Gurte vorhanden, die Säulen aber diagonal zum Gurtsystem gestellt, so daß die vier Säulchen, aus denen die Bündelsäulen zusammengesetzt sind,

---

Umstände Veranlassung gegeben haben. Vielleicht sollte die nordöstliche, gegenüberstehende, einfache Säule durch einen Seitenaltar verdeckt werden? Oder dürfte man vermuten, daß zwei Bündelsäulen nicht zu beschaffen waren, daß eine von auswärts, vielleicht sogar aus Italien (Lombardei) auf dem Wasserwege nach Schweden gebracht sei? Tuffsteinmaterial (wohl aus den Rheinlanden) findet man auch an nordischen Bauten verwendet. Überhaupt hat man fremdes Material und einzelne fertige Bauteile mehrfach weither (zum Teil auf dem Wasserwege) geholt, wie nicht allein aus dem Baubestand, in vielen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nicht unter den Gurten, sondern unter den Graten der Gewölbe stehen. Die meisten der anderen Krypten, und gerade die ältesten zu Abdinghof, Emmerich, Klosterrath, wahrscheinlich ursprünglich auch Neuß, aber auch noch die jüngere zu Freisung (spätestens Mitte 12. J., die Gewölbe nur teilweise mit Gurten aus späterer Zeit), die Gewölbe der Kapelle zu Gernrode und die Gewölbe über der Empore zu Gandersheim, haben keine Gurten, so daß die Bündelsäule wohl nur in der Absicht gewählt ist, um an Stelle der einfachen Säule eine kunstvollere Form zu setzen und um dort, wo Stützenwechsel besteht, einen stärkeren Gegensatz zu den schlichten Pfeilern zu schaffen.

Auch die Ungleichheit der Gesimsprofile der Säulen und Pfeiler der Abdinghofer Krypta beweist keineswegs verschiedene Entstehungszeit der betreffenden Bauteile. Geschmiegte Basen und gekehlte Gesimse, wie an den dortigen Wandpfeilern, kommen in der Frühzeit sehr häufig vor, aber auch noch an spätromanischen Bauten. Der Wechsel verschiedener Gesimse an den Säulen und Pfeilern der Krypta braucht ebenfalls nicht zu befremden. Die Deckplatte dreier Kapitäle haben Karniese von ungef. 45° Ausladung, wie sie

---

Fällen auch aus Geschichtsquellen nachgewiesen werden kann. Letzteres aus der Frühzeit für Aachen, Magdeburg, Venedig, Montecassino, Pisa, Verdun, Cluny, St. Denis, Fleury, Maguelonne und St. Trond.

[116] Abb.: Bonner Jahrb. 1888, Bd. 89 u. Effmann, Quirinusk. zu Neuß. 1890.

[117] Puttrich, a. a. O. Abt. I, Bd. I, 1841, Taf. 25, Fig. C.

[118] Mittelalt. Baudenkm. Niedersachens, III., 1872, Taf. 120, Fig. 4. P. J. Meier u. Steinacker, Kunstd. d. H. Braunschweig, V, Kreis Gandersheim, S. 104.

[119] U. a. bei Puttrich, a. a. O. Abt. I, Bd. II, Taf. 36, Förster, a. a. O. im Bd. I.

[120] Mittelalt. Baud. Niedersachsens, Taf. 121, Fig. 2 und Meier-Steinacker, a. a. O. S 103.

[121] Studien z. deutschen Kunstg. Bd. 86, 1907, S. 52 f.

[122] So zwei Säulen am Chorumgang in Maria i. C. zu Köln, zwischen dem Hauptchor und den Nebenchören der Luciuskirche in Werden, einzelne Bündelsäulen auch in Seckau, Ilmmünster (Ober-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in karolingischer und frühromanischer Kunst bevorzugt wurden, die zwei stärkeren der freistehenden Pfeiler jedoch sehr steile Karniese. Letztere sind wohl aus ästhetischen Gründen gewählt. Denn zur Abdeckung der Pfeiler mußte in bezug auf die Pfeilerstärke und den Umstand, daß diese Bekrönungen mit den Säulenkapitälen in Wechselwirkung stehen, eine kräftige, nicht zu flache Steinplatte verwendet werden. Ein Karnies von 45° würde aber einer hohen starken Platte eine zu große, unschöne Ausladung gegeben haben. Und weshalb könnten auch Karniese beiderlei Art nicht zeitlich zusammengehören? Kommen doch an der karolingischen Basilika zu Steinbach[123] beide Profile, flache und steile, nebeneinander vor, ebenso am Eingangsbogen der karolingischen Vorhalle der Kirche auf dem Petersberg bei Fulda,[124] desgleichen im Querschiff der frühromanischen Kirche zu Hersfeld.[125] Eine der Säulendeckplatten hat in Abdinghof keinen Karnies, sondern eine Überleitung von fünf Plättchen (das mittelste als Perlstab ausgebildet). Auch diese Formen können mit Karniesen zeitlich zusammengehören, wie dies durch ein Beispiel aus der Abteikirche zu Cornelimünster belegt werden kann. Am nördlichen Eingang des Turmes[126] besteht der Kämpfer

---

Bayern) und St. Séverin (Bez. Lüttich). In Kirchen Frankreichs, namentlich in Poitou, kommen solche Bündelsäulen in den Kirchenschiffen häufiger vor. Im ausgebildeten romanischen Gewölbsystem haben Bündelsäulen einen mehr konstruktiven Charakter bekommen. Es sind dann auch keine eigentlichen Bündelsäulen mehr, sondern Pfeiler mit Säulenvorlagen als Gurtträger gedacht.

[123] G. Schäfer, Die Kunstd. des Großh. Hessen, Kreis Erbach, 1891, S. 258 und 259.

[124] Weise, Untersuchungen zur Gesch. d. Architektur u. Plastik des frühen Mittelalters, 1916. Nach Weise ist Turm und Vorhalle kurz vor 836 erbaut. Abb. der Profile das. S 96.

[125] Lotz, Korrespondenzbl. des Gesamtvereins d. Gesch.- u. Altertumsvereine VI, 1858, S. 115 ff., Fig. 10 und 11.

[126] In dieser Kirche sind die Grundmauern einer älteren Basilika aufgedeckt (Reiners, Kunstdenkm. des Landkreises Aachen, Fig. 24), die mit Recht dem karolingischen Stiftungsbau zugeschrieben werden. Der genannte, westlich anschließende Turm wird aber aus mehreren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

an der einen Seite aus einem Karnies in der Ausladung der Deckplatten dreier Abdinghofer Kapitäle, an der anderen aus fünf Plättchen, wie bei der vierten dortigen Kapitälplatte.

Wie in der Abdinghofer Krypta keine Formen vorkommen, die nicht der Frühzeit des romanischen Stils angehören können, so liegt auch in ihrer Mannigfaltigkeit und dem Wechsel ihrer Verwendung durchaus kein Grund verschiedene Entstehungszeit einzelner Bauteile anzunehmen![127] Die Krypta ist kein Erneuerungsbau, bei dem Teile eines älteren Baues wieder verwendet worden sind! Alles ist gleichzeitig entstanden!

In einer Hinsicht steht die Abdinghofer Krypta ohne Beispiel da. Es ist die Art des Stützenwechsels, die seltsame Verteilung von Pfeilern und Säulen. An der südlichen Seite folgen in regelmäßigem Wechsel: Säule, Pfeiler, Säule, Pfeiler (Fig. 23), in der nördlichen Reihe aber sind zwei Säulen von zwei Pfeilern eingeschlossen (Fig. 24). Diese Unsymmetrie zur Mittelachse des Grundrisses, diese gesuchte Unregelmäßigkeit wirkt befremdend und auf den Eintretenden nicht günstig. Sie läßt sich aber leicht erklären, wenn man als Erbauer einen Künstler annimmt, der als Ornamentzeichner, und zwar vorzugsweise in der Ausstattung liturgischer Bücher

---

Gründen wohl nicht, auch nicht in seinen Grundmauern den Schiffen gleichzeitig sein.

[127] Dies gilt auch allgemein bei Bestimmung anderer Bauten. Das auf den Seiten 44 ff. angegebene Material, das leicht ungemein vermehrt werden könnte(!), zeigt schon zur Genüge, daß an vielen Bauwerken die mannigfachsten Formen eng vereinigt sind, daß man also aus dem Stil der Einzelformen mit Sicherheit kein romanisches Bauwerk zeitlich genauer feststellen kann! Es gibt allerdings auch sehr viele Bauten, die in den Einzelheiten gleichmäßig durchgeführt sind; in den genannten und vielen anderen hat man aber unbedenklich und mit Absicht Einzelheiten verschiedener Art in alten und neuen Stilformen nebeneinander gesetzt! Wer würde nicht einen Bau, der nur antik-römische Einzelheiten, wie korinthische Kapitäle, Kämpferaufsätze und Karniesgesimse aufweist, als älter einzuschätzen geneigt sein, als ein Bauwerk, das nur Würfelkapitäle oder Pfeiler etwa nach Art der Essener, Vredener oder Merseburger Krypten besitzt? Und doch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

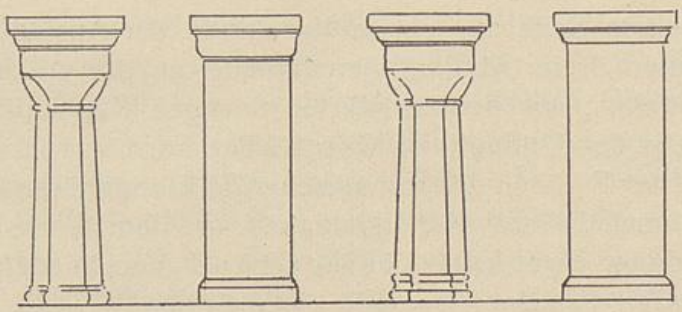


Fig. 23.

tätig gewesen war. Man begegnet nämlich in den Umrahmungen der sog. Kanontafeln der noch zahlreich erhaltenen Evangelienbücher den beiden genannten Systemen wechselnder Säulen. Wenn auf einer Kanontafel als Umrahmung von drei Kolumnen Schriftsatz vier bogentragende Stützen sich befinden, so sind entweder die beiden äußern und die beiden innern Säulen oder Pfeiler übereinstimmend gebildet, oder die erste Stütze ist gleich der dritten und die zweite gleich der vierten. Es gibt Kirchen, in denen das eine, und Kirchen, in denen das andere System vorkommt, aber nicht wie in der Abdinghofer Krypta eine Vereinigung beider Arten. Wohl aber findet man Bücher, in denen beide Systeme vereinigt sind, so wie dies in der Krypta der Fall ist. An der Nordseite hat man hier das erstere, an der

dürfte eine solche Zeitstellung nur dann mit Sicherheit angenommen werden, wenn sie durch ortsgeschichtliche oder andere Umstände genügend unterstützt würde! Andernfalls muß man zugeben, daß beide Bauten auch gleichzeitig sein, daß sogar Werke mit altertümlichen Formen jünger sein können als solche, die schon Einzelheiten besitzen, die einem jüngeren Stil angehören. Auch Formen verschiedenster Art können an demselben Orte, in derselben sogenannten „Bauschule" entstanden sein, sogar von ein und demselben Meister herrühren! Ungleiche Werke können gleichzeitig sein und umgekehrt gleiche Arbeiten zeitlich weit auseinanderliegen! (Dies dürfte auch von Werken der Miniaturmalerei und besonders des Kunstgewerbes gelten!)

[128] Auch wenn die Krypta ein Wiederherstellungsbau mit Verwendung älterer Teile wäre, hätte man die Stützen doch ebensogut in regelmäßiger Symmetrie anordnen können. Die unregelmäßige Verteilung beweist nichts für verschiedenes Alter der einzelnen Teile.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

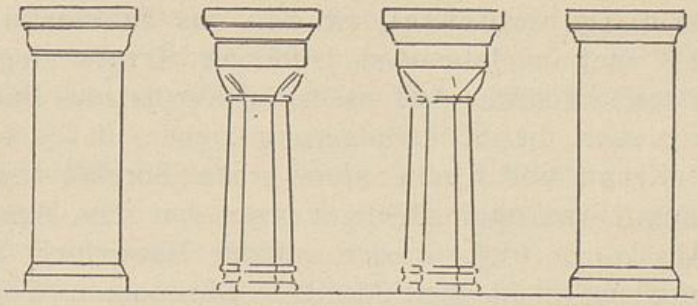


Fig. 24.

der Südseite das zweite System angewendet.[128] Auch andere Umstände deuten wohl darauf hin, daß der Baumeister sich bisher auch als Ornamentist, und zwar vorzugsweise als Zeichner für Buchschmuck betätigt hatte. Die Blattreihen auf den Kapitälen (Fig. 16, 17, 19 und 22) erinnern an Handschriftverzierungen. Derartige Blattreihen findet man zwar auch an kunstgewerblichen Arbeiten, besonders aber als Bortumrahmungen in liturgischen Büchern.

Die Abdinghofer Blattornamente sind zwar nicht besonders eigenartig, aber von guter Wirkung, die Drachenverzierungen sogar sehr stilvoll, die Kapitäle ebenso schön als selbständig in der Erfindung. Auch harmonieren sie bei ihrem geringen Höhenverhältnis und der etwas starken Ausladung sehr gut mit den Gewölben, die als Tonnengewölbe mit Stichkappen einen mehr flachen als aufstrebenden Charakter besitzen. Die Ansicht, daß der Erbauer im eigentlichen praktischen Baufache weniger erfahren war, wird auch dadurch befestigt, daß er den Raum nicht mit Kreuzgewölben, sondern mit schwerfälligen Tonnen und Stichkappen überdeckt hat, und besonders durch den Umstand, daß der Chor schon bald nach seiner Vollendung zusammenstürzte!

Eine Eigenheit der Krypta, auf welche noch nicht besonders aufmerksam gemacht, nur im Grundriß (Fig. 11, nach Ludorff) angedeutet ist, muß hier noch hervorgehoben werden. Sie ist wohl gar nicht anders zu erklären, als daß der Bau unter Meinwerk entstanden sei. Entsprechend den schon erwähnten Stellen in der vita Meinwerci, daß im Jahre 1022

von dem eilig hergestellten Bau das Sanktuarium eingestürzt[129] und im folgenden Jahre die Krypta eingeweiht sei,[130] lassen sich an der Außenseite der Krypta zwei Bauzeiten erkennen, auch die Schlußfolgerung ziehen, daß der ältere Teil der Krypta und Kirche ohne große Sorgfalt begonnen sei. Denn etwas oberhalb der Fenster hat das Mauerwerk einen Absatz, es tritt vor der unteren Mauerflucht zurück, aber durchaus nicht gleichförmig! Die oberen Teile der Mauer sind nur an der Ostseite den unteren parallel, an der Südseite divergieren, an der Nordseite konvergieren sie nach Osten hin (s. Grundriß Fig. 11 und Fig. 25, in der die südöstliche Ecke der Krypta skizziert ist). Hier sind also zwei Bauzeiten zu unterscheiden. Die Krypta war offenbar anfangs nicht genau in der Längenachse der Kirche angelegt, der Bau also nachlässig (wie es in der vita heißt) begonnen. Nach dem Einsturz des Gewölbes ist dieser Fehler beim Wiederaufbau berichtigt und der obere Teil der Umfassungswände der Krypta mit dem darüber befindlichen Chor sorgfältiger in die Längenachse der Kirche gerichtet worden.[131] Daß bei dem Einsturz des Chores durch die herabstürzenden Balken der Decke und des Dachstuhles, vielleicht auch des oberen, beschädigten und nachstürzenden Mauerwerkes das Gewölbe der Krypta durchgeschlagen worden sei, könnte wohl mit Sicherheit angenommen werden, da der Mörtel anfangs noch weich ist und nur lang-

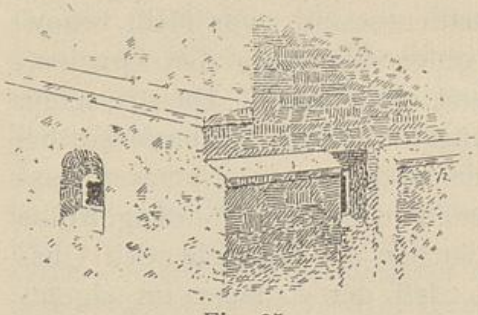


Fig. 25.

[129] Vita Meinw. c. 180, S. 148.

[130] Vita Meinw. c. 183, S. 149.

[131] Die genannten Mauerabsätze sind nicht von gleicher Höhe und mit Steinplatten abgedeckt, die wohl von einer späteren Restauration herrühren. An der Ostseite bestanden, wie man aus den Vorsprüngen der unteren Mauerteile schließen darf, ursprünglich drei, die Fenster umrahmende Blendbögen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sam erhärtet. Auch der Umstand, daß die Weihe der Krypta erst im Jahre 1023, also ein Jahr nach dem Einsturz des Chores stattgefunden hat, läßt auf Erneuerungsarbeiten an der Krypta schließen. Daß die zweite, an den Außenwänden erkennbare Bauperiode, d. h. die oberen Mauerteile von einer Erneuerung nach einem späteren Brande bezw. Einsturz herrühren, dürfte um so weniger anzunehmen sein, als der nächste größere Brand erst im Jahre 1058 stattgefunden hat. Nach ungefähr 40 Jahren ist aber der Mörtel schon so hart und widerstandsfähig geworden, daß Tonnengewölbe von der Dicke der Kryptenüberwölbung wohl kaum noch durchgeschlagen werden können. Die auf das Gewölbe der Krypta stürzenden Massen bestanden, wie gesagt, wohl nur aus den Balken der Decke und des Daches und höchstens den oberen Teilen der Wände, keinesfalls aus den Steinmassen eines einstürzenden Chorgewölbes! Denn damals wurden derartig weiträumige Bauteile noch nicht überwölbt.[132] Auch dürfte es als sehr wahrscheinlich hingestellt werden, daß das Gewölbe der Krypta, falls es erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts oder gar noch bei einem späteren Brande eingestürzt und erneuert worden wäre, nicht mehr in denselben altertümlichen Formen, in Tonnengewölben mit Stichkappen,[133] sondern in Kreuzgewölben (ohne oder mit Gurten) hergestellt worden wäre, wie dies damals üblich war. Zudem würde der Verfasser der vita Meinwerci, der ausdrücklich bemerkt, daß im Jahre 1058 die ganze Stadt durch Brand

---

[132] Greve (a. a. O., S. 20 u. 38) hat sogar ein Tonnengewölbe angenommen. Ein solches wäre aber hier, wegen nicht genügender Widerlager unausführbar gewesen. In der vita Meinwerci heißt es zwar „sanctuario testudinato". Aber testudo wurde, wie schon bemerkt, von jeder Art Bedachung gebraucht.

[133] Tonnen mit Stichkappen findet man in Krypten der Frühzeit mehrfach, so in Rohr, Unterregenbach, im älteren Teil der Krypta zu Freckenhorst, im Mittelschiff des älteren (westlichen) Raumes der Ostkrypta des Domes zu Trier (restauriert), in einem Teil der Krypta zu Münstereifel, im älteren Teil der Krypta des Domes zu Augsburg, des Domes zu Konstanz, am westlichen, älteren Teil der Krypta

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

verwüstet worden sei,[134] bei seinem großen Interesse für Meinwerk und seine Bauten über eine vollständige Zerstörung oder wesentliche Beschädigung der Kirche und der Krypta berichtet haben, wenn solche damals stattgefunden hätte. Außerdem lagen Kloster und Kirche zu jener Zeit noch jenseits der Stadtmauern und bei einem Brande weniger gefährdet als die Kirchen und Gebäude inmitten der Stadt. Während also in der vita Meinwerci nichts über Neubauten weder des Domes noch der Klosterkirche berichtet ist, erfahren wir aus Quellen, die zwar gegen die vita Meinwerci zurückstehen, aber doch eine gewisse Zuverlässigkeit beanspruchen dürften,[135] daß der Dom im Jahre 1068 wiederhergestellt und geweiht worden sei, daß aber die Abdinghofer Kirche erst im Jahre 1079, also 11 Jahre nach der Domweihe und 21 Jahre nach dem Brand eine neue Weihe erhalten habe. Wie könnte man — die Glaubwürdigkeit der Quellen vorausgesetzt — diese lange Verzögerung erklären? Vielleicht aus dem Umstande, daß dem Kloster die Mittel fehlten, eine Wiederherstellung rascher auszuführen? In den Kriegen, die von Kaiser Heinrich IV. mit den sächsischen Fürsten, auch den Bischöfen von Münster, Minden und Paderborn geführt wurden, hatte besonders das Kloster Abdinghof mit seinen Besitzungen durch Brände und Plünderungen schwer gelitten,[136] so daß der alte Besitzstand erst allmählich wieder gefestigt werden mußte. Oder soll man in Abdinghof den langen Zeitraum

---

der Stiftskirche zu Quedlinburg, in St. Avit zu Orléans, St. Saturnin d'Apt (Vaucluse) und noch an zwei Jochen der Ostkrypta zu Essen aus der Mitte des 11. Jahrhunderts, wo sie aber bei dem Mißverhältnis der Länge zur Breite der Joche nicht gut zu vermeiden waren.

[134] Omnis civitas Patherbrunnensis incendio depopulata, c. 163, S. 141, Scheffer-Broichhorst, Annales Patherbr. S. 94.

[135] Es ist das von Scheffer-Broichhorst aus verschiedenen Quellen mit anerkannter Sorgfalt zusammengesetzte, von ihm „Annales Patherbrunnenses" genannte Werk, 1870, S. S. 94 u. 97 und die von Gobelinus Persona (vgl. oben S. 8 Note [8]) verfaßte Chronik, die er Cosmodromium genannt hat. Bei Meibom, Script. rerum germanicarum, III., 1688, S. 262.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

durch umfangreiche, zeitraubende Bautätigkeit erklären? Wahrscheinlich war die ursprüngliche Kirche bei dem Aufschwung, den das Kloster im 11. Jahrhundert genommen hatte, zu klein geworden, ein Übelstand, der sich namentlich bei festlichem Gottesdienst geltend gemacht hätte? Denn zu den allgemeinen kirchlichen Festen kamen noch besondere hinzu: die dem hl. Benedikt, dem Gründer des Ordens, dem hl. Petrus und Paulus, denen die Kirche geweiht war, und dem hl. Felix, dessen Körper dort aufbewahrt wurde, gewidmeten Festtage,[137] an denen auch die Gläubigen der näheren und entfernteren Umgegend teilgenommen haben werden. Statt also die durch Brand beschädigte Kirche wiederherzustellen, hat man vielleicht damals den Entschluß gefaßt, sie durch einen größeren Neubau zu ersetzen mit Beibehaltung des Westwerkes, des Chores und der Krypta. Dehio hält, wie oben erwähnt, nur den Unterbau des Westwerkes für einen Überrest aus der Zeit Meinwerks, „alles übrige für jünger, mit der Weihe von 1078 (1079) gut vereinbar". Grundriß und Einzelformen der Basilika (die Pfeilerprofile bestehen aus Platte, Hohlkehle und Rundstab) lassen allerdings diese Zeitstellung unbedenklich zu, zwingen aber nicht gerade zu dieser Annahme. Der nächste Brand soll im Jahre 1133,[138] eine neue Weihe im Jahre 1143[139] stattgefunden haben. Auch zu dieser Zeit würden die Bauformen noch passen. Aber der ersteren Zeitstellung dürfte man wohl den Vorzug geben, zumal die Formen den damaligen nicht glänzenden Verhältnissen des Klosters entsprechend, alle auffallend einfach und schmucklos sind! Die Kirche hat kein Querschiff, auch nicht den damals vielfach beliebten Stützenwechsel, nur einfache, schlichte,

---

[136] Wigand, Archiv f. Gesch.- u. Altertumskunde Westfalens I, 1847, S. 134. Vgl. Greve, a. a. O. S. 35, der schon auf die betr. Urkunde hingewiesen hat.

[137] Greve, a. a. O. S. 28.

[138] Annalista Saxo, Mon. Germ. SS. VI, S. 768, Scheffer-Broichhorst, Ann. Patherbr. S. 159, Gobelinus Pers., a. a. O. LIX, S. 268.

[139] Gobelinus Pers., a. a. O. c. 59, S. 269.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

durch Kämpfergesimse abgedeckte Pfeiler. Es werden die Mittel zu einem einfachen und in einem langen Zeitraume auszuführenden Neubau der drei Schiffe vorhanden gewesen sein, aber nicht zu einem reicher gegliederten Prunkbau. Die Kirche macht im Innern den Eindruck eines einfachen Zweckbaues.[140] Zweifellos wird man aber schon damals beabsichtigt haben, in späterer Zeit, wenn es die Mittel gestatten würden, den fehlenden architektonischen Schmuck durch reiche Wandmalerei zu ersetzen.

Der Chor wird später, wahrscheinlich nach dem Brande, der im Jahre 1163 stattgefunden hat,[141] mit einem Kreuzgewölbe überdeckt worden sein, nachdem man in die Ecken des Chorquadrates (auch in die Ostecken der Krypta, Fig. 13) Verstärkungspfeiler eingebaut und durch Gurtbögen verbunden hatte. Eine Apsis, die am Westwerk in Grundmauern nachgewiesen sein soll,[142] würde keinenfalls dem Bau Meinwerks angehört haben.

Die ursprüngliche Kreuzkirche hatte wahrscheinlich reichere Formen und mehr der ornamentalen und eigenartigen Ausstattung der Krypta entsprechend. Bei den letzten Restaurationen wurden architektonische Einzelheiten aufgefunden, die offenbar von einem älteren, wahrscheinlich dem ursprünglichen Bau Meinwerks herrührend, beim Neubau der Kirche als Mauersteine wieder verwendet worden waren. Sie bestehen aus einem attischen Säulenfuß und einem sehr merkwürdigen Kapitäl (Abb. Fig. 26, nach Nordhof, Bonner Jahrb., Bd. 93, 1892, S. 124). Die Basis und die Halsringe des Kapitäls, dessen Kehle und Wulst von eingeritzten Ringen umzogen sind, haben edle Formen. Auch zeichnet sich das Kapitäl durch sehr eigenartige Gestaltung aus. Der Zeichnung nach zu urteilen (ob das Original erhalten ist, vermag ich nicht anzugeben), besteht sein oberer Teil aus einer Durch-

[140] Innere Ansicht bei Ludorff, a. a. O. Taf. 65.

[141] Scheffer-Broichhorst, a. a. O. S. 171, Gobelin, a. a. O. S. 270. Hier ist statt 1163 das Jahr 1165 angegeben.

[142] Im Grundriß Fig. 11 in Halbkreislinie angedeutet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dringung des Würfel- mit dem sog. Pilzkapitäl, eine Form, die hier um so beachtenswerter ist, als in der Meinwerkschen Krypta eine ähnlich seltsame Bildung vorkommt, eine Durchdringung von Kelch- und Trapezkapitäl (Fig. 19). Der untere Teil des erstgenannten Kapitäls hat als Säulenhals eine umgekehrte attische Basis, welche die Eigenart des Säulenkopfes noch erhöht. Das Größenmaß ist bei Nordhof, a. a. O., nicht angegeben, doch aus der Bezeichnung „Säulchen" geht hervor, daß es kein Kapitäl der Arkadenstützen des Langhauses gewesen ist. An Teilungssäulen von Turmfenstern (der ursprünglichen Westtürme oder eines Vierungsturmes?) wäre eher zu denken oder an Säulen ehemaliger Chorschranken.

Es fragt sich nun, was von der größten Schöpfung Meinwerks dem Dom noch erhalten sei? Der noch bestehende Bau (Grundriß Fig. 27), eine dreischiffige, frühgotische Hallenkirche, hat an der Westseite einen mächtigen, romanischen, auf quadratischem Grundriß erbauten Turm, an dem sich zwei runde Treppentürme anlehnen (Fig. 29) und unter dem langgestreckten, geradlinig geschlossenen Ostchor eine große Krypta, die sich westlich unter die ganze Vierung erstreckt.

Der Westturm stammt,[143] wie mehrfach angenommen, aber erst von Nordhof überzeugend nachgewiesen ist,[144] im

---

[143] Derartige rechteckige, von zwei runden Treppentürmen begleitete Westtürme waren ziemlich weit verbreitet: am Münster zu Aachen, an der Stiftskirche zu Gernrode (2. H. des 10. Jahrh. Der Mittelbau hatte Eingangshalle, darüber eine Empore, überragt, wahrscheinlich auch schon anfänglich, von einem Glockenhause. Der apsidiale Westchor ist später zugefügt), an der Apostelkirche zu Köln (Unterbau des Turmes noch aus der ersten Hälfte des 11. Jahrh.), an der Marienkirche zu Magdeburg (um 1100, die obersten Turmteile jünger), der Stiftskirche zu Freckenhorst, Bez. Münster (1116—29), der Kirche zu Münstermaifeld bei Koblenz (um 1100), der Kirche zu Brenz in Schwaben (spätromanisch), dann noch aus der Frühzeit an der Marienkirche zu Maastricht, der Kirche zu Thorn in Südholland, Celles bei Dinant und Hastière an der Maas und wahrscheinlich auch an der Abteikirche zu St. Trond bei Lüttich (G. Weise, die ehemalige Abteikirche von St. Trond, Zeitschr. f. G. der Bauk. IV, S. 124 ff). Westtürme mit quadratischen oder unten quadratischen, oben runden

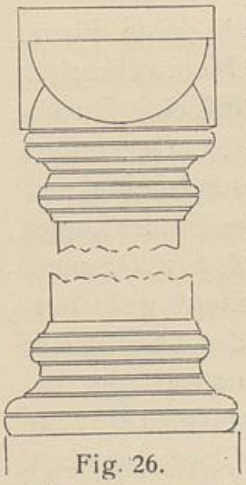


Fig. 26.

Kerngemäuer noch von Meinwerk. Auch Dehio ist derselben Ansicht.[145] Ein großes Rundbogenfenster an der Westseite gehört wahrscheinlich einer spätereren Zeit an (s. w. u.) und eine Anzahl der Teilungssäulen in den Fensteröffnungen, welche den oberen Teil des im übrigen ganz schlichten Turmes wirkungsvoll beleben, ist ebenfalls wohl nicht ursprünglich. Unter diesen Säulen lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, die durch Material und Stilform wesentlich voneinander abweichen. Die wahrscheinlich jüngeren Säulen aus graubraunem Sandstein haben nach Nordhof Schafte in schwacher Verjüngung, würfelartige Kapitäle, schwere, mit Kehle und Wulst profilierte Kämpfer und attische Basen mit Eckblättern. Die anderen Säulen haben Schafte und Kapitäle aus grünem Stein. Die Basen sind dicker und steiler, auch wohl in der Kehle von einem Ringe umzogen und entbehren der Eckblätter. Die erstgenannten Säulen

---

oder vielseitig gestalteten Treppentürmen waren schon in der Frühzeit ebenfalls verbreitet. Auch einige quadratische oder rechteckige Westtürme, unten mit Vorhalle und seitlichen Aufgängen (ohne Treppentürme), über der Vorhalle eine Empore und bei einigen oben ein Glockenhaus, sind schon aus der Karolingerzeit nachgewiesen (von G. Weise, Untersuchungen z. Gesch. der Bauk. u. Plastik d. frühen M.-A. 1916, S. 99 ff.).

Daß jedem Baumeister bei der Anlage einfacher Westwerke ein Vorbild vorgeschwebt habe, ist nicht anzunehmen. Jene Lösungen waren die einfachsten, wenn ein Glockenturm mit Aufgängen versehen werden sollte. Die letzteren wurden entweder aus dem Mauerwerk ausgespart oder in runden, quadratischen oder vielseitigen Treppentürmen angebaut. Zu diesen Lösungen kann jeder Maurermeister ohne Vorbild gelangen! Im Suchen nach Vorbildern geht man vielfach zu weit! Die Baumeister haben im allgemeinen viel selbständiger gearbeitet als in der Regel angenommen wird!

[144] Bonner Jahrb. B. 89, 1890, S. 164 ff.

[145] Die kirchliche Bauk. I, S. 572 und Kunsthandb. V, S. 409. Auch Otte, Romanische Bauk. S. 195. Schrader, a. a. O. S. 21, Stolte,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

stammen, wie Nordhof aus den Formen, aus Brandspuren und anderen Merkmalen geschlossen hat, von einer Wiederherstellung, und zwar wahrscheinlich von einer nach dem Brande von 1133 vorgenommenen Erneurung, die letzteren aber von Meinwerk.[146]

Einen eigenartigen Charakter erhält der Turm durch die auffallend große Zahl der Fenster, die den oberen Teil der unverjüngt, einfach und ruhig aufsteigenden Mauermassen wirkungsvoll beleben.[147] Die Wände enden oben an den vier Seiten gleichförmig in vier Giebel, die ehemals entweder ein Rautendach oder wahrscheinlicher zwei sich kreuzende Satteldächer getragen haben. Das letztere ist von Lübke angenommen, dessen Aufnahme (a. a. O. Taf. II) in der Zeichnung (Fig. 29) in bezug auf Dachkonstruktion berücksichtigt ist.[148] Hein. Otte hat angenommen,[149] daß die Fenster vorzugsweise des Schmuckes wegen in so großer Zahl angebracht seien. Es dürfte aber wohl vermutet werden, daß man an erster Stelle die Absicht hegte, das Geläute genügend zur Wirkung

---

Zeitschr. für vaterl. Gesch.- u. Altertumsk. Münster, B. 61, S. 63 und Richter bei Ludorff, a. a. O. S. 69 haben nicht gezweifelt, daß der Turm von Meinwerk stamme.

[146] Leider ist der Turm vom früheren Dombaumeister Güldenpfennig derart durchgreifend restauriert worden, daß er nicht allein im Äußeren seine Hauptzierde, seinen altehrwürdigen Charakter vollständig eingebüßt hat, sondern auch für weitere Forschungen und Nachprüfungen der Nordhofschen Untersuchungen verloren ist. Klagen können hier zwar nichts mehr ändern. Sie sind nur geäußert worden, um sie mit der dringenden Bitte zu verbinden, anderwärts in ähnlichen Fällen pietätvoller zu verfahren und den altehrwürdigen Charakter solcher Denkmäler der Vergangenheit nicht weiter zu beeinträchtigen, als zur Erhaltung dringend notwendig ist.

Andere Erneuerungen, welche am Äußeren des Domes von Güldenpfennig vorgenommen sind, hat schon Dehio (Handbuch S. 409 und 411) als willkürliche bezeichnet.

[147] Mehrere westfälische Türme erinnern bei massigen, quadratisch aufsteigenden, schlichten Formen durch ihre große Zahl mehrreihiger Fenster an Paderborn, vor allem der Turm der Nonnen-Stiftskirche in dem benachbarten Geseke und der, auch mit runden Seitentürmchen versehene Westturm der Stiftskirche zu Freckenhorst (Bez. Münster).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

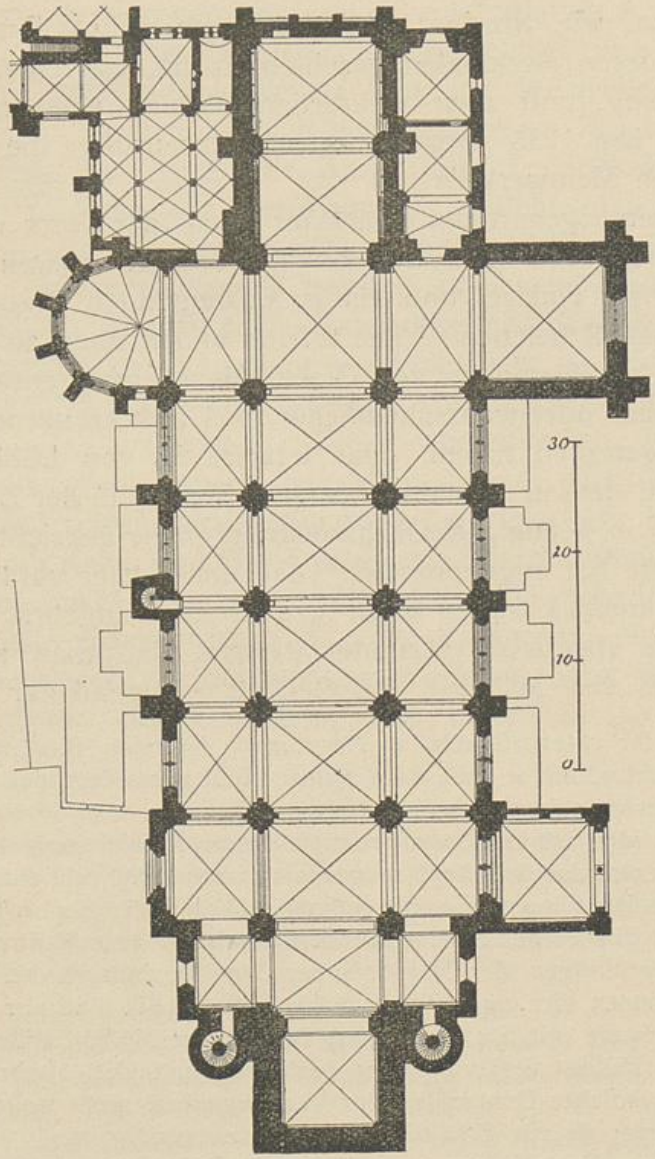


Fig. 27.

zu bringen, zumal wenn man keine Glocken in erwünschter Größe zu beschaffen in der Lage gewesen wäre. Das letztere möchte man aber wohl versucht sein anzunehmen. Denn in den meisten Chroniken des früheren Mittelalters, in denen von der Anschaffung von Kunstwerken und Kirchengegen-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ständen die Rede ist, werden auch die Glocken erwähnt. In der vita Meinwerci jedoch sind alle Gegenstände, mit denen Meinwerk die Paderborner Kirchen ausgestattet hat, aufgezählt (s. w. u.), nur keine Glocken genannt. Sie werden keinesfalls gefehlt haben, aber wohl nicht bedeutend gewesen sein.

Außer dem Westturm soll vom jetzigen Bau, wie Nordhof noch angenommen hat, „der Grundplan größtenteils" auf Meinwerk zurückzuführen sein.[150] Dieser Ansicht ist Dehio beigetreten, mit dem Bemerken, daß der Ostchor und das östliche Querschiff ursprünglich einen geringeren Umfang gehabt hätten.[151]

Zunächst dem Westturm und seinen Treppentürmen und mit ihnen im Mauerverband,[152] also gleichzeitig hergestellt und demnach ebenfalls auf Meinwerk zurückzuführen, ist noch ein, jetzt überwölbter, ursprünglich

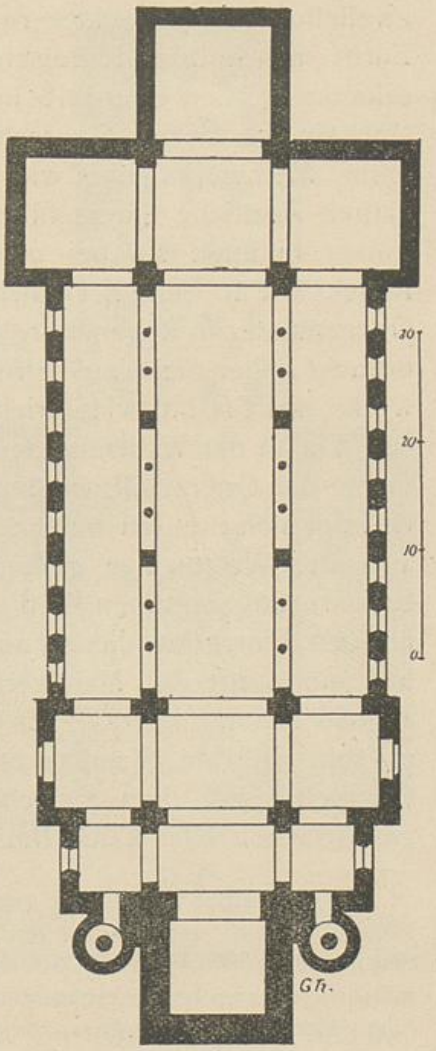


Fig. 28.

Baunachrichten liegen bei ersterem nicht vor. Er könnte vielleicht gleichen Alters sein. Den letzteren setzt Dehio in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Auch zwei (noch jüngere) Türme in Lippstadt bei Paderborn haben ähnlichen Charakter. Doch in bezug auf Fensterzahl erreichen alle nicht den Paderborner Domturm. Der Turm der Gaukirche zu Paderborn ist zwar achtseitig, scheint aber in bezug auf die Zahl der Fenster ebenfalls vom Domturm beeinflußt zu sein. Er hat 32, in zwei Reihen angeordnete Schallöffnungen (Abb. bei Ludorff, Taf. 70).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zweifellos flachgedeckter romanischer Bauteil von basilikaler Form mit hohem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen erhalten (s. den Grundriß in Fig. 27). An diesen Bau schließt sich ein westliches Querschiff an, das zweifellos auch dem Dome Meinwerks eigen war. Schon an karolingischen Kirchen kamen westliche Querschiffe vor. Zur Zeit der sächsischen Kaiser bildeten sie bei großen Dom- und Abteikirchen die Regel.[153] Für Bauten Heinrichs II. (Bamberg, Emmeram und Obermünster in Regensburg) sind sie sogar bezeichnend.[154] Es braucht daher nicht zu befremden, daß auch der Dom Meinwerks, des Freundes Heinrichs II., ein westliches Querschiff besaß. Da an der Westseite der Kirche keine Eingänge waren, so diente das Querschiff, wie auch heute noch, als Eingangshalle. Es fragt sich nun, zu welchem Zwecke ursprünglich der untere Teil des Westturmes gedient habe? Nordhof hat hier eine Empore angenommen,[155] die erst später zu einem Westchor für den Pfarrgottesdienst ausgestattet sei. Dehio setzt aber hier einen zur Zeit Meinwerks bestehenden Westchor voraus, ebenso schon Giefers.[156] Es scheint dies die richtige Ansicht zu sein. Die am Westbau fehlenden Eingänge, das westliche Querschiff mit dem zwischen diesem und dem Turm eingeschobenen basilikalen Bauteil läßt schon hierauf schließen.

---

[148] Auf einer Abbildung von Paderborn bei Merian, Topographia Westfaliae hat der Turm ebenfalls sich kreuzende Satteldächer mit einem kleinen Türmchen (Dachreiter) auf der Kreuzung. Es wäre zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß man bei einer Erneuerung nach einem der Brände einen ursprünglichen Rautenhelm durch Satteldächer ersetzt hätte. Bei Otte, a. a. O. und Dehio-Bezold, Taf. 214 ist die Turmbedachung ebenfalls nach Lübke gezeichnet.

[149] Romanische Baukunst, 18, S. 195.

[150] Bonner Jahrbücher, Bd. 89, 1890, S. 171.

[151] Handbuch der Kunstdenkm. V, S. 410 u. 411.

[152] Giefers, a. a. O. S. 21.

[153] Dehio, Kirchl. Bauk. des Abendlandes, I, S. 178, und Handb. III, S. 405.

[154] Dehio, Handbuch, III, S. 405.

[155] a. a. O. S. 176.

[156] a. a. O. S. 24.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der letztere bildete einen durch das als Eingangshalle dienende Querschiff von der übrigen Kirche getrennten besonderen Raum für die einem Gottesdienst im Westchor Beiwohnenden. Zugleich wird er als Taufkirche gedient haben.[157] Wenn man eine Empore im Westturm hätte anlegen wollen, wäre nichts im Wege gewesen, der Regel folgend, das Hauptportal unter der Empore oder zwei Eingänge unmittelbar neben dem Westturm anzulegen. Falls man aber auch örtliche Verhältnisse als mitbestimmend, die Eingänge nicht in die Westteile zu legen, annehmen möchte, so ließe sich schon durch einen anderen Umstand die Annahme eines Westchors genügend begründen. Der Turm hat nicht allein keine Zugänge von außen, sondern auch in seiner unteren Hälfte keine Fenster. Ein Raum unter einer Empore wäre also vollständig dunkel gewesen. Erst in beträchtlicher Höhe ist in der Westwand des Turmes ein kreisförmiges Fenster, in seinen Seitenwänden je ein gewöhnliches rundbogiges Fenster angebracht. Alle drei Fenster haben rechteckig abgestufte Gewände. Die innere Rundung des Kreisfensters ist mit acht, aus Rundstäben gebildeten Halbkreisen

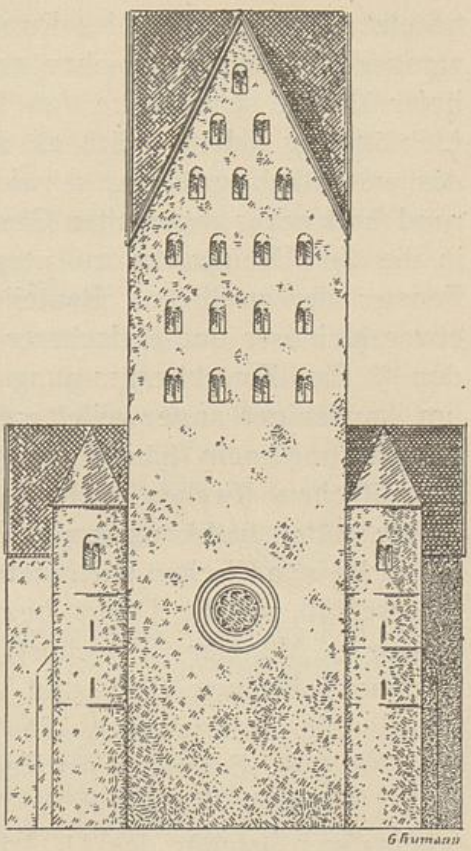


Fig. 29.

[175] In den älteren Kirchen Deutschlands wurde die Taufe in der Regel im westlichen Teil der Kirche vorgenommen. Auch in Paderborn stand der Taufstein bis in die neuere Zeit im Westbau (Giefers, a. a. O. S. 21).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

besetzt. Die Speichen des Rundfensters bestehen aus Eisenstangen.[158] Obwohl die oben erwähnten Fenster der Abdinghofer Krypta schon eine von Kreissegmenten umschlossene Lichtöffnung haben, wäre es doch immerhin etwas gewagt, das wesentlich größere, schwieriger zu konstruierende, mit rund und eckig abgestuften Gewänden versehene Turmfenster in die Zeit Meinwerks zu versetzen.[159] Vielleicht sind alle Fenster der westlichen Bauteile in späterer Zeit an Stelle etwas kleinerer und einfacherer Lichtöffnungen angelegt worden.[160] Eine Zweckbestimmung als Westchor kann schließlich um so weniger angezweifelt werden, als die westlichen Chöre, damals ungemein häufig waren und den meisten größeren bischöflichen Kirchen nicht fehlten.[161] Die Mehrzahl der Chöre hatten halbkreisförmige Apsiden. Doch besaßen außer vielen kleinen Kirchen auch mehrere größere Basiliken geraden Chorschluß, so die Dome bezw. Abteikirchen zu Konstanz (Ostchor), Münster (Westchor), Osnabrück (Ostchor), Worms (Ostchor), Bremen (Ost- und Westchor, der letztere jedoch ursprünglich mit Apsis), die Marienkirche zu Halberstadt (Ostchor), St. Emmeram in Regensburg (Westchor), Echternach (Ostchor), Weinsberg in Württemberg (Ostchor), Essen (ehemaliger Ostchor des 11. Jahrhunderts), die Marienkirche zu Maastricht (Westchor), St. Servatius daselbst (ehemaliger

[158] Gute Abb. bei Ludorff, a. a. O. S. 95.

[159] Die Entwicklung der Kreisfenster romanischer und gotischer Kirchen ist noch nicht zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht. Noch wünschenswerter wäre es, daß die wunderbaren Fensterrosen französischer und deutscher Kirchen in größerem Maßstabe veröffentlicht würden. Sie gehören mit Ausnahme der spätgotischen, nur technisch bewundernswerten Rosen zu den herrlichsten Werken der gotischen Baukunst!

[160] Eine technische Untersuchung ist jetzt sehr erschwert. Nur bei Entfernung der inneren Putzschicht ließe sich wohl noch erkennen, ob das Fenster ursprünglich sei, oder von einer späteren Erweiterung herrühre.

[161] Otte (Kunstarchäologie, Aufl. 5, Bd. I, S. 58) nennt 38 romanische Kirchen mit Westchören, denen Dehio, Kirchl. Bauk. I, S. 174 noch einige zugefügt hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostchor), Abteikirche St. Ursmes bei Lobes, in Frankreich die Kathedrale zu Vaison, St. Just zu Valcabrère und die ursprüngliche Kirche Notre-Dame-du Près in Le Mans, in Paderborn außer dem Dom auch die Abdinghofer Kirche.[162] Bei den Basiliken zu Mittelzell und Niederzell auf Reichenau im Bodensee und Kl. Comburg in Württemberg sind die äußeren Wände geradlinig, die inneren halbkreisförmig (apsidial) gerundet. Den Chor des Münsters zu Straßburg und den Westchor des Münsters zu Bonn hat man erst nachträglich rechteckig ummantelt. Bemerkenswerter als der gerade Schluß ist am Paderborner Dom die Verschmelzung des Westchores mit einem Turm. Unter den genannten Westwerken könnte einigermaßen Mittelzell auf Reichenau,[163] jedenfalls die Marienkirche zu Maastricht in Vergleich gezogen werden. Der Westbau der letzteren ist dem Paderborner am ähnlichsten.[164] In

---

[162] Wenn unter den Chören mehrschiffige Krypten angelegt werden sollten, mögen diese manchmal zur Wahl des geraden Chorschlusses Veranlassung gegeben haben, da rechteckige Räume leichter eingewölbt werden können und die Umfassungsmauern der Krypten die Chormauern tragen und die Chorform mitbestimmen. Auch der Umstand, daß die Bedachung eines rechteckigen Raumes bei weitem leichter auszuführen ist als einer halbkreisförmigen Apside, mag oft wesentlich mitbestimmend gewesen sein. Besonders bei kleineren einfachen Bauten wird man rechteckige Chöre aus den angegebenen Gründen vorgezogen haben. Man braucht daher auch bei derartigen Bauten nicht immer nach Vorbildern zu suchen. Rechteckige Chöre können selbständig, ganz unabhängig voneinander entstanden sein!

[163] Es fehlen hier die Treppentürme. Der Westbau stammt zweifellos vom Abt Wittogowo (2. H. d. 10. J.). Die Kirche in Niederzell, deren östliche, halbkreisrunde, aber im Äußern rechteckig gestaltete Nebenchöre zwei Türme tragen, ist zeitlich nicht mit Sicherheit zu bestimmen. G. Weise hält es nicht für ausgeschlossen, daß die ganze Kirche aus karolingischer Zeit stamme (Untersuchungen z. Gesch. der Bauk. u. Plastik des frühen M.-A. 1916, S. 133, Note 1).

[164] Ob dieser Bau älter ist als der Paderborner, ist nicht zu bestimmen. Im Äußern sind die unteren Teile des Mittelbaues nebst den zwei Treppentürmen ganz schlicht und wie beim Paderborner Bau von monumentaler Wirkung. Das oberste, mit einem (in die Querachse der Kirche gerichteten) Satteldache versehene Geschoß (Glockenhaus)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

einem mächtigen, ebenfalls von zwei runden Treppentürmen begleiteten, rechteckigen Turm befand sich auch hier der ehemalige, nach innen und außen gerade geschlossene Westchor. Er liegt etwas höher als das Kirchenschiff über einer (vor einigen Jahren aufgedeckten bezw. wiederhergestellten) Krypta.[165] Daß der untere Teil des Chores als Westchor diente und einen Altar gehabt habe, läßt sich bei dem Vorhandensein einer Westkrypta nicht bezweifeln. Ähnlich gestaltet ist der, auch mit einer Krypta versehene Westturm der Kirche zu Thorn in Holland.

Dem westlichen Querschiff des Paderborner Domes schließt sich eine frühgotische, dreischiffige Hallenkirche an. Sie ist in edlen, strengen Formen nach der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut. Dehio hat sie stilistisch auf den Einfluß westfranzösischer Gotik zurückgeführt,[166] zugleich aber mit Recht hervorgehoben, daß hier die Hallenform wohl deshalb den Vorzug erhalten habe, weil sie den besten Anschluß an das westliche Querschiff ermöglichte,[167] doch dürfte vielleicht auch vermutet werden, daß zugleich die benachbarte

---

hat an der Westseite von Blendbögen umrahmte Rundfenster. Dies oberste Geschoß des Hauptturmes und die obersten Geschosse der den Mittelbau überragenden Treppentürme scheinen jünger zu sein. Auch an der Servatiuskirche zu Maastricht und mehreren anderen belgischen Kirchen sowie an der Stiftskirche zu Essen sind Westchöre unter Türmen angebracht, aber andererseits die Abweichungen derart, daß diese Werke hier weniger in Betracht kommen.

Mehrere kleinere Kirchen, deren glatt geschlossene Ostchöre von Türmen überbaut sind, finden sich in Nordschwaben (Dehio, Kirchl. Bauk. I, S. 576).

[165] Diese, aus den Treppentürmen und zugleich mittels zweier seitlichen Treppen aus dem Kirchen-Mittelschiff zugänglich, besteht aus einem in drei Joche geteilten (in die Querachse der Kirche gerichteten) rechteckigen Raum. An der Ostwand des mittleren Joches stand der Altar vor bezw. über einer Konfessio.

[166] Handbuch d. Kunstg. V, S. 411.

[167] Auch bei der frühgotischen Hallenkirche zu Essen wird man (worauf ich schon früher aufmerksam gemacht habe) die Hallenform gewählt haben, nicht unter dem bestimmenden Einflusse irgend eines

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bartholomäuskapelle oder eine nach dieser erbaute, jetzt nicht mehr vorhandene Hallenkirche angeregt haben könnte.

Man darf wohl annehmen, daß beim Neubau die alten Grundmauern des Mittelschiffes und der Seitenschiffe beibehalten worden sind (s. den Wiederherstellungsversuch des Grundrisses der Meinwerkskirche in der Fig. 28). Die Zahl der Fenster in den Seitenschiffen läßt sich nicht bestimmen, auch nicht die Art der ehemaligen Stützen der Mittelschiffswände. Sie können aus Pfeilern, Säulen oder aus dem Wechsel beider bestanden haben. In dem Wiederherstellungsversuch (Fig. 28) sind im Mittelschiff Pfeiler und Säulen angenommen in der Art der Verteilung der Langhausstützen der Michaelskirche zu Hildesheim[168] und der wahrscheinlich etwas älteren Stiftskirche zu Quedlinburg.[169] Wenn wie dort auch in Paderborn je zwei Säulen zwischen zwei Pfeilerpaaren angenommen werden, ist durch letztere das Mittelschiff in drei Quadrate zerlegt, eine Einteilung, die schon an frühromanischen, nicht gewölbten Basiliken gefunden wird.

Ob der Grundriß des östlich anschließenden Querschiffes auch in drei Quadrate zerfiel, oder der südliche und nördliche Querschiffsflügel eine größere seitliche Ausladung gehabt habe, sei dahingestellt. (In der Fig. 28 ist ersteres angenommen.[170]) In damaliger Zeit, als die Kirchenschiffe noch

---

Vorbildes, sondern weil sie beim Umbau die schönste Verbindung zwischen den bestehenden westlichen und östlichen Teilen der Kirche ermöglichte. Auch diese Beispiele lassen erkennen, daß manchmal nicht die Absicht, andere Bauten nachzuahmen, sondern die örtlichen baulichen Verhältnisse zur Wahl anderwärts schon vorhandener Formen geführt haben. Nicht selten mögen sie sogar zur Erfindung ganz neuer Raum- und Formgestaltungen Veranlassung gegeben haben.

[168] Dies System war höchst wahrscheinlich schon dem Bau Bernwards eigen. (Von Dehio, Handbuch, S. 202 als gesichert angenommen.) Auch an den Emporen der Querschiffe bestand hier Stützenwechsel.

[169] Sie ist, wie schon Kugler (Kleine Schriften I, 1853, S. 573 ff.) wohl mit Recht angenommen hat, von der Äbtissin Mathilde (966–999), der Tochter Ottos d. Gr., erbaut und 997 vollendet und geweiht.

[170] Hier könnten nur Nachgrabungen volle Aufklärung schaffen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nicht eingewölbt wurden, herrschte in dieser Hinsicht große Willkür. Ebensowenig läßt sich bestimmen, ob die Ostwände des Querschiffes ausladende Apsiden oder aus der Wand ausgesparte apsidiale Nischen gehabt haben? Eine Übereinstimmung mit dem nicht mit Apsiden oder Nischen versehenen Ost- und Westchor des Domes braucht in dieser Hinsicht nicht vorausgesetzt zu werden.[171] Ob in der Süd- und Nordwand des östlichen Querschiffes Portale sich befanden, sei dahingestellt. Auch über die äußere Gestaltung der Kirche könnte man nur Vermutungen aussprechen. Da der Dom nach der vita Meinwerci mit ungeheuerem Aufwand erbaut und prachtvoll vollendet worden war (s. oben S. 8), dürfte man aber annehmen, daß auch die Außenwände nicht ganz einfach und ungegliedert waren. Die Mauern, mindestens wohl die Chorwände, hatten wahrscheinlich Blendbogen- oder Pfeilergliederungen. Beides läßt sich an deutschen frühromanischen Kirchen nachweisen.[172] Vermutlich war die östliche Vierung auch von einem Turm überragt.[173]

Unter dem Chor und der Vierung des Domes befindet sich eine große romanische Krypta (Fig. 30). Als in dieser Unterkirche im Sommer 1915 der Fußbodenbelag zum Zwecke einer Heizungsanlage entfernt und das Erdreich aufgegraben werden mußte, fand man die Grundmauern einer kleineren, ungefähr 80 cm tiefer liegenden Krypta, die nicht nur für sich allein, sondern auch in bezug auf den Dom Meinwerks einen baugeschichtlichen Wert besitzt. Die Zeichnung Fig. 31, dem 4. Jahresbericht vom 1. Mai 1916 des Diözesan-Museums von Paderborn entnommen, gibt das Nachgrabungsergebnis wieder.[174]

---

[171] Wie z. B. die Basilika zu Limburg a. d. H. beweist. Hier ist der große Hauptchor geradlinig geschlossen, aber in jedem Querschiffsflügel eine ausladende Apsis angebracht.

[172] In Italien schon an viel älteren Kirchen. Beisp. u. a. bei Rivoira, a. a. O. Bd. I.

[173] Die fast gleichzeitige Hildesheimer Michaelskirche hatte sogar einen Ost- und einen West-Vierungsturm und noch vier kleinere Türme! Einen westlichen Vierungsturm dürfte man aber in Paderborn wegen der Nähe des Turmes über dem Westchor nicht annehmen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Grundmauern der aufgedeckten Krypta, welche nicht ganz in der Achse der noch bestehenden größeren (in der Figur 31 schwarz gezeichneten) Domkrypta liegen und an der Nordseite von den Seitenmauern der letztern überdeckt sind, umfassen ein im Lichten nur 7,60 m breites, ungefähr 9 m langes Rechteck mit östlicher, halbkreisförmiger Apsis. Im Westen schließt sich ein kleiner, quadratischer Raum an und ein nach Süden gerichteter Zugang, dem zweifellos ehemals ein nördlicher entsprochen haben wird. Der nur ungefähr 1,50 m die Quadratform überschreitende westliche Teil der Krypta mit den genannten, in das ehemalige Querschiff mündenden Zugängen und der westliche, kleine quadratische Raum, offenbar die ehemalige Konfessio, lag unter der Vierung der zugehörigen Oberkirche, während der übrige quadratische Teil mit der Apsis dem Raum des Hochchores entsprochen haben wird. Es ist also hier der Überrest einer Kirche erhalten, die trotz ihres kleinen Umfanges doch in der Form des lateinischen Kreuzes erbaut und auch mit einer Krypta und Konfessio versehen war.[175] Die beiden innerhalb der Krypta aufgedeckten, in der Längsachse liegenden Grundmauern (in der Figur 31 heller schraffiert) lassen erkennen, daß die Krypta in drei (durch Säulen oder Pfeiler geteilte) Schiffe zerfiel.

Es fragt sich nun, zu welchem Bau diese Krypta gehört habe? Vom Bau des Bischofs Rethar wird ausdrücklich berichtet, daß er in bescheidenen Verhältnissen begonnen war, und diese nur bis zur Fensterhöhe emporgeführte Kirche

---

[174] Nach einer Aufnahme des Diözesan-Baumeisters Matern. Sie ist dort von einer eingehenden Beschreibung des Baubefundes von Professor Dr. Fuchs zu Paderborn begleitet. Vgl. Hermann Abels im Westfälischen Volksblatt, Paderborn, 1915, N. 272 II u. 273 II.

Auch hat das Domkapitel in dankenswerter Weise ein Gipsmodell der aufgedeckten Baureste vom Bildhauer Mündelein anfertigen und im Diözesan-Museum aufstellen lassen.

[175] Wahrscheinlich alles nach dem Vorbilde der ersten karolingischen Kirche, die auch eine Krypta besaß und wohl in der Form des lateinischen Kreuzes erbaut war.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

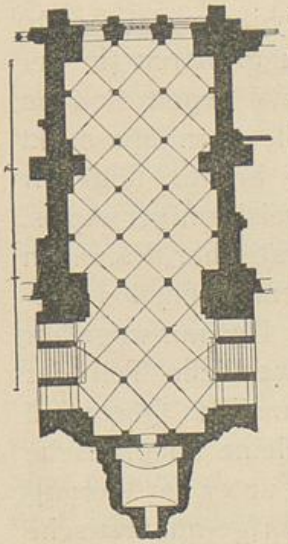


Fig. 30.

schon am dritten Tage nach der Ankunft Meinwerks als ungenügend niedergelegt wurde (s. oben S. 7 u. 8). Im Gegensatze hierzu wird Meinwerks Dom ein großartiges Bauwerk genannt (s. oben, S. 8). Die aufgefundene kleine Krypta, die auch auf eine entsprechend kleine Oberkirche schließen läßt, kann also nicht vom Dom Meinwerks herrühren, ebensowenig von dem ersten Paderborner Dom. Von keinem Geringeren als Karl dem Großen erbaut, sollte er die Hauptkirche der neu gegründeten Diözese werden. Er war ein Bau von „bewundernswerter Größe", der erst unter dem dritten Bischofe vollendet werden konnte (s. oben, S. 8). Daß der Dom Karls ein hervorragender Bau gewesen sei, ist um so weniger zu bezweifeln, als der Kaiser häufig in Paderborn weilte und dort sogar eine Pfalz besaß, die des künstlerischen Schmuckes nicht entbehrte.[176] Als der Dom im Jahre 1000 abgebrannt oder wenigstens wesentlich zerstört war, hatte Bischof Rethar, da die Diözese damals noch klein und unbedeutend war, offenbar nicht die Mittel, das Werk in ursprünglicher Größe und Pracht wiederherzustellen. Er mußte vorziehen, eine kleinere Kirche an anderer Stelle zu errichten, wozu er auch das Abbruchmaterial des ersten Baues benutzen konnte. Berichtet doch

[176] In den Jahren 1907 und 1909 sind an der Nordseite des Domes (östlich von der Bartholomäuskapelle) Grundmauern aufgedeckt, die sich bis unter einen Teil des Domquerschiffes hinziehen. Sie bestehen aus mehreren Mauerzügen und den Fundamenten eines kleinen, rechteckigen Raumes mit Apsis, wohl der ehemaligen Pfalzkapelle. Hier und auch unter dem Domquerschiff fand man mehrere Überreste schöner, kunstvoller Mosaikpflaster. Diese sehr wertvollen Funde sind veröffentlicht und beschrieben von Hermann Abels in der „Denkmalpflege", Berlin, 18. Jahrg. 1916, S. 71 f. Wie der Verfasser mit Recht bemerkt, kann kein Zweifel obwalten, daß die Reste von der ehemaligen Pfalz Karls d. Gr. herrühren, der innerhalb des Zeitraums von 777 bis 804

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auch Gobelin, daß Rethar den Bau nicht an alter Stelle begonnen habe.[177] Als nun Meinwerk den Entschluß faßte, einen großartigeren Dom zu erbauen, wozu ihm die reichlichsten Mittel zur Verfügung standen, ließ er zunächst das von Rethar begonnene Werk wohl nur zu dem Zwecke niederreißen, um an derselben Stelle Raum für seinen Neubau zu gewinnen. Hieraus würde es sich dann auch erklären, daß die jetzige Domkrypta die ältere kleine Unterkirche umschließt. Denn daß die Grundmauern des mittleren und westlichen Teils der jetzigen Krypta auf Meinwerk zurückgeführt werden dürfen, ist kaum zu bezweifeln. Er wird seine Kirche mit einer Krypta versehen haben. Sie fehlte damals keinem größeren Dom (doppelchörige Kirchen hatten nicht selten zwei Krypten). Auch die Kirche Karls und die Abdinghofer Basilika, die doch hinter dem Dom an Bedeutung zurückstand, besaß eine Unterkirche. Die aufgedeckten Überreste können also aus den angegebenen Gründen nur vom Bischof Rethar herrühren.

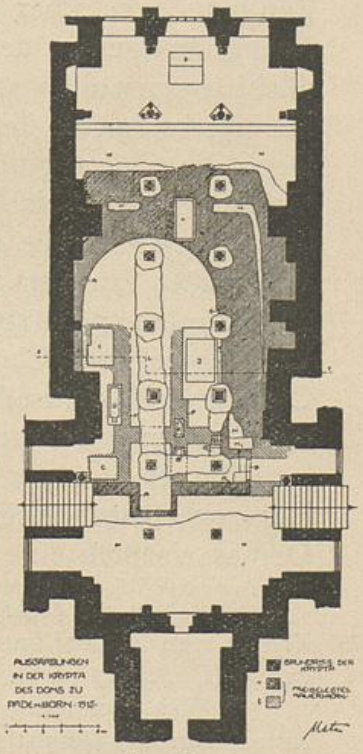


Fig. 31.

Es fragt sich nun, wie die Krypta Meinwerks beschaffen war? Die an der Ostseite der Apsis der älteren Krypta aufgedeckten Grundmauern haben eine auffallende Breite (Fig. 31). Hier liegt eine Mauermasse, die nicht ausschließlich von der

---

nicht weniger als fünfmal an den Quellen der Pader und Lippe geweilt habe. Auch der Umstand, daß sich diese Überreste bis unter den Dom erstrecken, weist auf die Zeit vor Meinwerk, vorausgesetzt, daß sein Dom, woran nicht zu zweifeln ist, an dieser Stelle lag.

[177] Non tamen eo loco, in quo prior ecclesia fuerat consecrata, Gobelinus Persona, VI, c. 52, S. 256, Schrader, a. a. O. S. 19.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Retharschen Kirche herrühren kann und wohl nur in der Annahme ihre Erklärung findet, daß hier Chor und Krypta des Meinwerkschen Domes abschloß, und zwar geradlinig wie auch der Westchor des Domes und die Abdinghofer Kirche. Wenn der Ostchor und die Krypta Meinwerks Apsiden gehabt hätten, würde, selbst wenn ihre Grundmauern zwecks Anlage von Gräbern fortgenommen worden wären,[178] doch an irgend einer Stelle Ansätze der inneren oder äußeren Rundung bemerkbar gewesen sein.[179] Aber auch wenn die Nachgrabungen in der Domkrypta nicht stattgefunden hätten, dürfte man wohl vermuten, daß der Chor und die Krypta Meinwerks nicht die jetzige Ausdehnung gehabt haben. Denn die Chöre gingen damals in der Regel auch bei den meisten größeren bischöflichen Kirchen nicht oder nicht wesentlich über die Größe eines Quadrates hinaus, sind aber vielfach später erweitert worden, entweder nach Osten oder nur nach Westen, in letzterem Falle, in dem der Raum unter der Vierung mit zum Chor genommen wurde. Zugleich mit dem Chor und in demselben Maße wurden dann auch meistens die Krypten erweitert.[180]

Wie es bei der Krypta Rethars und zu Abdinghof der Fall war, wird auch die Unterkirche des Meinwerkschen Domes westlich eine Konfessio und seitlich zwei Eingänge

[178] Schon die Gebeine der ersten fünf Bischöfe wurden in der Krypta vom Bischof Immad (Mitte des 11. Jahrhunderts) in ein Grab gelegt (Giefers, a. a. O. S. 23).

[179] Was nach den anscheinend sehr sorgfältigen zeichnerischen Aufnahmen des Dombaumeisters Matern nicht der Fall ist.

[180] Es gibt eine verhältnismäßig große Zahl Krypten, die aus zwei Teilen ungleichen Alters bestehen, so die Unterkirchen zu Essen, Vreden, Hildesheim (Dom), Freckenhorst, Hadmersleben, Köln (St. Gereon), Trier (Dom und St. Matthias), Bonn, Siegburg, Münstereifel, Zeitz (Schloßkirche), Augsburg (Dom, Westkrypta), Würzburg (Neumünster), Oberstenfeld (Württemberg), Isen in Oberbayern, Andlau im Elsaß, Maastricht (St. Servatius), Jouarre (Dep. Seine-et-Marne) u. a. Die Krypta des Domes zu Naumburg besteht sogar aus drei ungleichalterigen Räumen. Die Krypten zu Centula, Werden und Süstern sind östlich erweitert, aber nicht von Chören überbaut.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gehabt haben. Die Lage der Krypta Rethars beweist auch, daß die Unterkirche sich nicht bis an den Anfang der Vierung, sondern unter der Vierung bis zum Mittelschiff der Kirche erstreckte. Diese Krypta ist später (wohl nach einem der Brände, die den Dom im Jahre 1133 und 1163 beschädigten, s. w. u.) zugleich mit dem Chor der Oberkirche nach Osten erweitert worden. Wahrscheinlich hat man damals die ganze Unterkirche neu überwölbt, anscheinend mit Wiederverwendung älterer Säulenschafte oder Kapitäle. Vielleicht ließe sich bei eingehender Untersuchung ein sicheres Urteil in dieser Hinsicht gewinnen. Vorläufig sei hier bemerkt, daß die Kreuzgewölbe keine Gurte besitzen. Dies läßt eine frühe Zeitstellung zu, aber auch noch im 12. Jahrhundert fehlten den Kryptengewölben nicht selten die Gurte. Die Würfelkapitäle, die Deckplatten und Basen zeigen verschiedene Formen, was aber noch nicht mit Sicherheit auf verschiedene Zeiten schließen läßt. Die attischen Basen haben teils flache, aber etwas rohe Eckblätter, teils Eckknollen.[181]

Es ist auch aus ortsgeschichtlichen Gründen nicht zu bezweifeln, daß Meinwerks Dom, abgesehen von der östlichen Chorerweiterung, der Einwölbung einzelner Teile, vielleicht auch einer Vergrößerung der Fenster und Wiederherstellungen

---

[181] Es ist häufig behauptet worden, zuerst von Ferd. v. Quast (Korrespondenzbl. des Gesamtvereins der deutschen Gesch.- und Altertumsvereine XIII, 1865, S. 51 und XX, 1872, S. 20), daß das Eckblatt an deutschen Kirchen nicht vor dem Ende des 11. Jahrhunderts vorkomme. Bergner (Handb. der kirchl. Kunstaltertümer in Deutschland, 1907, S. 82) hat auf ein älteres Beispiel vom Jahre 1065 aus der Krypta des Domes zu Augsburg hingewiesen. Aber jede Form hat ihre Vorläufer gehabt, die oft weit zurückliegen. In der Lombardei kommt die Eckknolle schon Ende des 10. Jahrhunderts vor.

Auch an den oberen Teilen würfelartiger Kapitäle und am oberen Ende der Schafte romanischer Säulen oder unter ihren Deckplatten kommen im 12.—13. Jahrhundert knollenartige Bildungen vor (u. a. zu Plettenberg, Ohle und Balve in Westfalen, der Georgskirche auf dem Hradschin zu Prag, der Peterskirche zu Gelnhausen und der Kirche zu Saint-Amand-de Boixe (Charante). Hier und in Gelnhausen hat man den Eckknollen, wie dies auch bei manchen Säulenbasen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von Brandschäden wohl bis zum gotischen Neubau im 13. Jahrhundert sich in seinen Hauptbestandteilen erhalten habe. Im Jahre 1058 fand der erste große Stadtbrand nach dem Tode Meinwerks statt.[182] Im Jahre 1068 soll dann der Dom neu eingeweiht worden sein. Der Zeitraum von zehn Jahren zwingt noch gerade nicht, auf bedeutende Brandschäden, umfangreiche Wiederherstellungen oder gar vollständigen Neubau zu schließen. Man könnte die Verzögerung auch aus ungenügenden Mitteln oder zu geringem Baueifer erklären, und dann ist es sehr auffallend, daß in der Hauptquelle der vita Meinwerci wohl der Brand, aber nicht eine Wiederherstellung und neue Weihe des Domes erwähnt ist, trotz des großen Interesses des Verfassers für die Schöpfungen Meinwerks. Nur in den Paderborner Jahrbüchern[183] und bei Gobelin[184] findet sich diese Angabe. In diesen Quellen ist aber von keinem vollständigen Neubau, nur von einer Wiederherstellung der Kirche die Rede.[185] Der folgende größere Stadtbrand fand im Jahre 1133 statt. So wird berichtet vom sog. Sächsischen Annalisten[186] und in den Paderborner Jahrbüchern,[187] während dieser Brand in der vita Meinwerci nicht erwähnt ist,[188] jedoch vom Sächsischen Annalisten[189] und von Gobelin[190] mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß auch der

---

begegnet, die Form menschlicher Köpfchen gegeben. Auch diese Eckbildungen an Säulenköpfen haben vereinzelte, zeitlich weit zurückliegende Vorläufer. Ein Kapitäl der Krypta zu Niederzell auf Reichenau hat schon Eckknollen, ein Säulenkopf im Kirchenschiff eckblattartige Bildungen. (Abb. bei Adler Zeitschr. f. Bauwesen XIX, 1869, Taf. 69, Fig. 12 und 4.) Auch in der Krypta zu Jouarre hat man ein sog. Kämpferkapitäl mit Eckknollen versehen. (Abb. bei Gailhabaud, a. a. O. im Bd. III und Rivoira, a. a. O. S. 83.) Die erstgenannte Krypta stammt nach Neuwirth, Adler, Rahn, Kraus und Künstle aus dem 9. Jahrh. Spätestens dürfte man den Anfang des 11. Jahrh. annehmen (vgl. Studien z. D. K. G. Heft 149, S. 21). Das Kapitäl zu Jouarre gehört nicht dem älteren, merowingischen, sondern dem jüngeren Teil der Krypta an, die spätestens ins 11. Jahrhundert gesetzt wird.

[182] Omnis civitas incendio depopulata, vita Meinw. c. 163, S. 141, Scheffer-Broichhorst, Annales Patherbrunnenses, S. 94, Schaaten, Ann. Paderb., S. 550.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dom abgebrannt sei. Letzterer fügt dann noch hinzu, daß im Jahre 1143 (also wiederum nach einem Zeitraum von zehn Jahren) eine neue Weihe stattgefunden habe.[191] Wie dem auch sein mag, an einen vollständigen Neubau von Grund aus ist wohl kaum zu denken. Es wird das Dach und die Balkenlage abgebrannt, das Mauerwerk aber nur beschädigt sein. Keinesfalls könnte der Westturm (abgesehen von seinen oberen Teilen) zerstört sein. Seine Mauern haben den ungeheueren Durchmesser von drei Metern. Vielleicht ist man damals oder wahrscheinlicher nach dem Jahre 1163 dazu übergegangen, einzelne Teile zu überwölben. Denn in diesem Jahre hat ebenfalls ein größerer Brand stattgefunden.[192] Daß schon nach diesen Bränden, im elften oder zwölften Jahrhundert ein vollständiger Neubau oder gar ein Dom von größerem Umfange errichtet sei, wird man um so weniger annehmen dürfen, als hierzu bei der geringen Entwicklung, den die Stadt genommen hatte, kein Bedürfnis vorlag, auch wohl die Mittel fehlten. Zudem bieten die Geschichtsquellen gar keinen Anhalt, daß nach Meinwerk ein nur annähernd tatkräftiger und kunstfördernder Bischof, dem reiche Mittel zur Verfügung standen, in Paderborn regiert habe. Um das Jahr 1267 scheint dann ein Brand die Kirche beschädigt zu haben. Denn es wurden Beiträge zu einer Wiederherstellung gesammelt.[193]

---

[183] Scheffer-Broichhorst, a. a. O. S. 94.

[184] Gobelinus Pers., a. a. O. S. 262.

[185] „Ecclesia dedicata seu reconciliata est".

[186] Annalista Saxo, Mon. Germ. SS. VI., S. 768. Gobelin Pers., a. a. O. S. 268.

[187] Scheffer-Broichhorst, Annales Patherbrunnenses, S. 159.

[188] Vielleicht war sie schon früher geschrieben (s. oben Seite 2, Note [3]).

[189] a. a. O. S. 768.

[190] a. a. O. c. 59, S. 268.

[191] a. a. O. c. 59, S. 269.

[192] Scheffer-Broichhorst, a. a. O. S. 171.

[193] Nach einer Urkunde im Westf. Prov.-Archiv. Giefers, a. a. O. S. 20.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wahrscheinlich ist damals der Umbau des romanischen Domes zur gotischen Hallenkirche in Angriff genommen.

Wenn auch viele Fragen nicht zu entscheiden sind, kann über Meinwerks Dom in der Hauptsache kein Zweifel bestehen. Er war eine dreischiffige Basilika mit zwei Querschiffen und zwei geradlinig geschlossenen Chören. Über dem Westchor befand sich ein von zwei runden Treppentürmen begleiteter Glockenturm und unter dem Ostchor und der Vierung eine große dreischiffige Krypta. Zwischen dem westlichen Querschiff und dem Turm mit dem Westchor war ein basilikaler Bauteil eingefügt.

Die Länge der Kirche würde nach der Rekonstruktion im Lichten einschließlich der beiden Chöre ungefähr 90 m, die des Mittelschiffs von Querschiff zu Querschiff ungefähr 38 m betragen haben. Der Paderborner Dom steht demnach den großen Kirchen aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts auch in bezug auf Größe würdig zur Seite.

Eine der letzten Schöpfungen Meinwerks war die ursprünglich vor den Mauern der Stadt gelegene, mit einem Kollegiatstift verbundene Busdorfer oder, wie sie ehemals genannt wurde, Jerusalemer Kirche. Der nach Jerusalem pilgernde Abt Wimo von Helmarshausen, das zur Paderborner Diözese gehörte, hatte den Auftrag, die Maße der dortigen Kirche des heiligen Grabes mitzubringen, um einen Bau nach diesem Vorbilde zu errichten.[194]

Infolge der Kreuzzüge, aber auch schon vereinzelt vorher, hatte man im Abendlande Kirchen oder Kapellen nach dem Vorbilde der Jerusalemer Grabeskirche erbaut. Sie bestanden aus mehr oder weniger freien, oft sehr freien Nachbildungen. Meistens waren es Rundkirchen. Es ist sehr zu bedauern, daß in Paderborn nichts mehr erhalten ist, das

---

[194] Vita Meinw. c. 216, S. 158. Der Umstand, daß Wimo die Maße mitzubringen beauftragt war, läßt auf die Absicht schließen, sich genau nach dem Vorbilde zu richten.

Doch ist es immerhin nicht ausgeschlossen, daß man später aus praktischen Gründen von der ursprünglichen Absicht abgewichen sei.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit Sicherheit als von jenem Bau herrührend bezeichnet werden dürfte, zumal diese Kirche wahrscheinlich eine ziemlich genaue Nachahmung der Jerusalemer Kirche[194] und eine der ältesten, vielleicht die zweitälteste der in Deutschland erbauten Grabeskirchen gewesen ist.[195]

Die jetzige Busdorfer Kirche besteht aus einer dreischiffigen Hallenkirche, an die sich westlich ein quadratischer, in den unteren Geschossen noch romanischer Turm mit Vorhalle anlehnt. Der geradlinig geschlossene Chor hat, von Nebenbauten abgesehen, zwei Joche mit gratigen Kreuzgewölben. Zwischen Chor und Mittelschiff befindet sich ein romanischer, an dieser Stelle seltsam wirkender Bau. (Grundriß in Figur 32. Äußere Ansicht bei Ludorff, a. a. O. Tafel 88 und Zeitschr. für christl. Kunst, 1913, S. 247.) Sein unteres rechteckiges Geschoß ist in der Höhe der Kirchenschiffe mit einem Tonnengewölbe überdeckt (das vom Schiff

---

[195] An erster Stelle steht die in den Jahren 820—822 zur Zeit des Fuldaer Abtes Hrabanus Maurus, der in der Jugend in Jerusalem gewesen war, erbaute Michaelskirche zu Fulda. Diese, ein zweischiffiger, durch Säulen geteilter Rundbau über einer kreisförmigen Krypta, später umgeändert, darf hier als bekannt vorausgesetzt werden (vgl. u. a. Dehio, Handbuch I, S. 134). Eine im 10. Jahrhundert am Dom zu Konstanz erbaute Heiliggrabkapelle hat gegen Ende des 13. Jahrhunderts einen gänzlichen Umbau erlitten. Dagegen hat sich in Westfalen, zu Drüggelte bei Soest eine der interessantesten Kapellenbauten erhalten, die allgemein für eine Nachbildung der Grabeskirche zu Jerusalem gehalten wird. (Nicht ganz genügende Abbildungen bei Giefers, Drei merkwürdige Kapellen Westfalens, 1854, Lübke, Die mittelalterl. Kunst in Westfalen, 1853, Taf. 14 u. 16, Ludorff, Kunstd. des Kreises Soest 1905.) Zwei ringförmige, durch eine Säulenreihe geteilte Schiffe umgeben einen runden Mittelbau geringen Durchmessers. Es sei dahingestellt, ob hier eine Nachahmung der Jerusalemer Grabeskirche vorliege, oder eine Nachbildung der Auferstehungskirche auf dem Ölberge bei Jerusalem? Auch bei dieser war der mittlere Raum von ringförmigen Schiffen umgeben. Die Kirche hatte eine hohe, in der Mitte offene Bedachung. (Adamnani libri tres de locis sanctis bei Mabillon, Acta sanctorum ordinis S. Benedicti, Saec. III, 2. Abt. 1672. Kurze Beschreibung daselbst S. 509 nebst Grundrißskizze auf S. 505. Vgl. J. v. Schlosser, Quellenbuch z. K.-Gesch. des abendl. M.-A. 1896,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

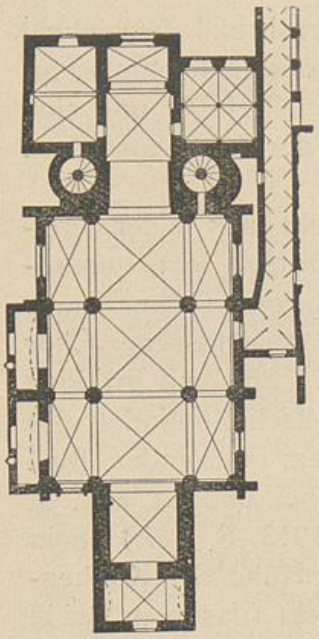


Fig. 32.

aus gesehen, einigermaßen als Triumphbogen wirkt). Zwei diesem Bau sich seitwärts anlehnende runde Treppentürme (von denen einer nur noch in seinen unteren Teilen erhalten ist) sind bezw. waren oberhalb des genannten Tonnengewölbes durch ein Glockenhaus verbunden. An jeder seiner beiden Langseiten befindet sich eine Schallöffnung, die durch drei kleine, von Würfelkapitälen gekrönte Säulen geteilt sind.

Unter dem Treppenaufgange zum Chor sind vor längerer Zeit Grundmauern aufgegraben, in denen man die Apsis der Meinwerkschen Kirche gefunden zu haben glaubte.[196] Vor einigen Jahren hat man aber im Chor wiederum Grundmauern auf-

S. 55 f., Hasak, Die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberge in „Das heilige Land", Organ des Vereins vom h. Land, 61. Jahrg. Heft 1, 1917, S. 21 ff. Rekonstruktion des Grundrisses bei Dehio-Bezold, Taf. 10.)

Die Entstehungszeit der Kapelle bei Drüggelte läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Nach dem von Giefers, a. a. O. angegebenen spärlichen geschichtlichen Material ist sie wahrscheinlich von einem Grafen von Arnsberg im Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut worden. Die Säulenfüße haben mit Eckblättern oder Hülsen versehene Vasenform (Abb. bei Giefers, a. a. O.), wie sie in karolingischen und romanischen Handschrift-Arkaturen sehr häufig, vereinzelt auch in der Baukunst vorkommen. Die Käpitäle sind sehr mannigfaltig, zum Teil in einfacher oder mit Reifchen umsäumter Würfelform, zum Teil eigenartig mit Köpfen oder kreisförmigen Scheiben versehen, aber roh und unbeholfen ausgeführt. Daß ältere Bauteile wieder verwendet worden seien, ist wohl weniger wahrscheinlich, als daß mehr als ein Steinmetz dort tätig gewesen sei, oder nur ein Meister, der teils bekannte Formen wiederzugeben, teils neue zu erfinden bestrebt war, aber die erforderliche künstlerische Begabung hierzu nicht besaß. Man glaubt — aber vielfach mit Unrecht — aus solch rohen Bildungen auf eine frühe Entstehungszeit schließen zu müssen. Rohe Arbeiten sind zu jeder Zeit geschaffen. Ungeschickte Arbeiter gab es immer, auch Auftrag-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gedeckt, die von einer den ganzen Chorraum einnehmenden, anscheinend ebenfalls mit einer Apsis versehenen Krypta herrühren. Herr Mündelein in Paderborn, welcher die Ausgrabungen geleitet und in Zeichnungen und Beschreibung veröffentlicht hat[197] (Fig. 33), hält die erstgenannte, vermeintliche Apsis für Überreste einer Konfessio der von ihm aufgedeckten Krypta. Jedenfalls könnte sie, wie er mit Recht bemerkt, als ehemalige Apsis gedacht, nicht gleichzeitig mit dem genannten romanischen, von Treppentürmen begleiteten Zwischenbau sein. Es wäre aber m. E. die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß hier dennoch Chorreste der ehemaligen Grabeskapelle Meinwerks vorlägen. Der Chor hätte, der Zeichnung nach zu urteilen,[198] eine polygon gestaltete Außenwand gehabt, was auf orientalischen Einfluß hinweisen würde. Wenn diese Reste vom Chor der Kirche Meinwerks herrühren, so wäre die neu aufgedeckte Krypta bei einer späteren Chorerweiterung angelegt, wie solche an vielen Kirchen, namentlich Kollegiatkirchen vorgenommen worden

---

geber, die auf besondere künstlerische Ausführung keinen Wert legten oder keine genügenden Kräfte oder reicheren Mittel zur Verfügung hatten!

Eine sehr merkwürdige Grabkapelle ist die inschriftlich i. J. 1115, zweifellos von Paderborner Mönchen aus Abdinghof in einer Höhle der sog. Externsteine zwischen Paderborn und Detmold (im Teutoburger Wald) angelegte Kapelle. Sie ist an der Außenseite mit der bekannten Kreuzabnahme geschmückt, die zu den kunstgeschichtlich wertvollsten Denkmälern der frühen deutschen Bildhauerkunst gehört. Auf der Spitze eines benachbarten, fast senkrecht aufsteigenden Felsens, nur mittels einer Brücke von einem anderen Felsen aus zugänglich, sind die Überreste einer zweiten, kleineren Kapelle erhalten, die bisher weniger beachtet ist. Sie besteht aus einem rechteckigen, nur ca. 5,20 Meter langen, ca. 3,10 Meter breiten Raum, der an drei Seiten aus dem Fels gehauen, an der vierten Seite durch eine Mauer geschlossen und oben mit einer flachen Decke versehen war. Die Ost- und Westwand ist je durch eine flache, rechteckige Nische etwas erweitert. Im westlichen Teil der Nordwand hat sich ein kleines, rundbogiges Fenster und in der Mitte der Ostnische, des ehemaligen Altarraumes, ein Kreisfensterchen (mit abgeschrägten Gewänden) erhalten und darunter ein kleiner Pfeiler als Untersatz der ehemaligen Altarmensa.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sind (s. Note 180). In den Grundmauern der älteren Apsis mag dann eine mit der neuen Krypta verbundene Konfessio angelegt worden sein. Wenn der ursprüngliche Chor der Kirche unter der jetzigen romanischen Turmanlage sich befand, so wäre die letztere offenbar jüngeren Ursprunges. Im Grundriß erinnert dieser Bau an quadratische oder rechteckige, von runden Treppentürmen begleitete Westwerke, wie ein solches auch an dem auf Meinwerk zurückzuführenden Westbau des Domes bestand. Es beweist aber in dieser Hinsicht eine Übereinstimmung zwischen dem Dom und der Busdorf-Kirche nichts für eine gleichzeitige Entstehung, da derartige Turmwerke, d. h. quadratische oder rechteckige

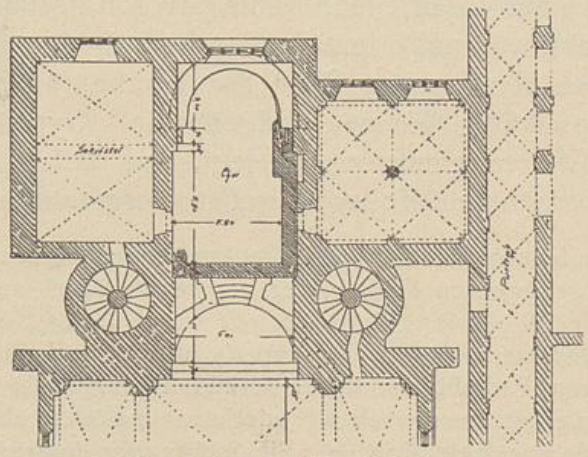


Fig 33 (nach Mündelein).

Türme mit angebauten runden Treppentürmen, schon an karolingischen und auch an späteren romanischen Kirchen vorkommen (s. oben S. 67, Note 143). Aber auch Ost- und

---

[196] Organ für christl. Kunst, herausg. von van Endert, XXII, 1872. Konservator Ferd. v. Quast, der damals die Mauerreste besichtigt hatte und nur nach gründlichen Untersuchungen zu urteilen pflegte, hat sich auch in diesem Sinne geäußert. Organ für chr. Kunst S. 188.

[197] Aus der Zeitschr. für chr. Kunst, herausg. v. Schnütgen, XXVI, 1913, Heft 8, S. 245 ff. mit 5 Abbildungen.

[198] Zu Fig. 33 vgl. die perspekt. Ansicht bei Mündelein, a. a. O. S. 249, Fig. 3.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Westchöre findet man wohl in Verbindung bezw. zwischen runden Treppentürmen. Vielleicht könnten weitere Nachgrabungen im Innern und in der unmittelbaren Umgebung der Busdorfer Kirche Aufschlüsse zur Frage der ehemaligen Gestaltung der Grabeskirche bringen, vorausgesetzt, daß sie, was wohl wahrscheinlich ist, an Stelle der jetzigen Kirche lag.

Von den zahlreichen kunstgewerblichen Arbeiten, mit denen Meinwerk seine Kirchen ausgestattet hatte, ist leider nicht das geringste erhalten. Man muß dies um so mehr bedauern, als sie zweifellos zu den besten und in Rücksicht auf die vielen Reisen und Beziehungen Meinwerks wohl auch zu den mannigfaltigsten Werken seiner Zeit gehörten. Insbesondere wird Meinwerk von den ihm befreundeten Kaisern, die in dieser Hinsicht sehr freigebig waren,[199] Kunstwerke als Geschenke für seine Kirchen erhalten oder auch einzelne Werke aus Italien mitgebracht haben. Da unter Meinwerk die Domschule in hoher Blüte stand,[200] so wird auch hier — was von Abdinghof noch weniger zu bezweifeln ist — die Miniaturmalerei gepflegt worden sein. Aber nur ein Evangeliar mit Federzeichnungen, welches inschriftlich aus Abdinghof und der Zeit Meinwerks stammt, hat sich erhalten. Es befindet sich in der Landesbibliothek zu Kassel. In formaler Hinsicht steht es nicht höher und nicht tiefer als im Durchschnitt der zeichnerische Buchschmuck jener Zeit, doch geht, wie Janitschek mit Recht bemerkt,[201] „ein Zug leidenschaftlicher Erregtheit durch die Darstellung, ein Drang, leben-

---

[199] Vgl. Repertorium für Kunstw. XXV, S. 16 ff.

[200] Vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen A 6, II, S. 36, Schrader, a. a. O. S. 25.

[201] Janitschek, Gesch. der Malerei, S. 100, Abb. bei Ludorff, a. a. O. S. 42 und 108.

[202] Kugler, Kleine Schriften, Bd. II, S. 1854, S. 143. Vgl. Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts, 1901, S. 86, Anm. 1. Nach Swarzenski stammen sie aus sächsischer Gegend, vielleicht aus Paderborn, die Evangeliare No. 140 u. 141, ehemals No. 129 u. 126, aus Hildesheim.

[203] Repertorium für Kunstw. XXV, 1902, S. 22 ff

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dig zu sein, was in hohem Grade fesselt". Aus einem einzigen Werk läßt sich aber kein genügendes Urteil gewinnen, da die gleichzeitig und an einem Orte entstandenen Werke sehr verschieden sein können! Mehrere mit Miniaturen geschmückte liturgische Bücher aus Paderborn befinden sich im Domschatz zu Trier.[202] Sie gehören einer späteren Zeit an. Es läßt sich auch nicht mit Sicherheit nachweisen, daß sie in Paderborn entstanden seien. Gerade Bücher wurden häufig verschenkt oder zwischen den einzelnen Klöstern ausgetauscht.[203]

Immerhin ist es erfreulich, daß wir von Meinwerk noch kunstgeschichtlich wertvolle Bauten besitzen, die Bartholomäuskapelle und die Krypta von Abdinghof und von seinem Dom noch soviel nachzuweisen in der Lage sind, um auch dies Werk in bezug auf Größe, Gestaltung und Bedeutung einigermaßen beurteilen zu können.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

03SR3718

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN